

Volkswocht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volkswocht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Glurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswocht“, Neue Gruppenstraße Nr. 5 und Neue Taschenstraße 11, Waihlshausstraße 155, sowie durch alle Ausräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rml. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rml., monatlich 1,75 Rml. + 85 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rml. Durch die Post einchl. Zustellungsgebühren 2,46 Rml.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagssort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21732, Redaktion 21738
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellenangebote, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Glurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeliefert, wenn Rückporto beiliegt

Reisenluft in Paris

Eigentümliches Verhalten Poincarés in der Diätenfrage

Paris, 28. Dezember. (Eigener Juntribeicht.)

In Paris herrscht wieder einmal Reisenluft. Diesmal ist es aber Poincaré selbst, der die Krise vom Zaun zu brechen gewillt zu sein scheint. Die Lage seines Kabinetts, das von Anfang an nur mit einem geringen Kapital an Vertrauen leben konnte, ist in den letzten Wochen außerordentlich schwierig geworden, so daß man wohl mit seinem Sturz zu Beginn des nächsten Jahres rechnen konnte. Poincaré scheint dem nun zuvorkommen zu wollen, um sich einen günstigen Abgang zu sichern.

Als Stein des Anstoßes hat er die Frage der Erhöhung der parlamentarischen Diäten gewählt, die angesichts einer stark demagogischen Presse allgemein in der öffentlichen Meinung unpopulär ist. Die Regierung hat sich in dieser Frage bisher neutral gehalten, hat sich aber doch bereit erklärt, durch den Finanzminister Chéron eine Vermittlungsaktion unternehmen zu lassen. Gestern plötzlich erklärte Poincaré im Senat, er werde demissionieren, falls das Parlament sich eine Erhöhung der Diäten zubilligen sollte. Diese Erklärung nun rief bei dem Finanzminister Chéron, der vom Kabinett mit der Vermittlungsaktion beauftragt war und der sich dafür mit aller Energie eingesetzt hatte, einen nicht unberechtigten Zorn hervor. Chéron hatte mit Poincaré in einem verschwiegene Salon des Senats eine Aussprache, bei der es recht heiß hergegangen sein soll. Die zornigen Stimmen der Minister drängen durch die Türen und riefen in den Wandelgängen des hohen Hauses ein lautes Echo hervor. Poincaré vertiefte nach der Aussprache wortlos und eiligen Schrittes den Senat. Chéron aber verständigte sich mit den übrigen Ministern dahin, daß die Regierung weiterhin für die Erhöhung der Diäten nach der von ihm ausgearbeiteten Kompromißformel eintreten würde.

Ob nun Poincaré bei seiner Meinung beharren wird, zu demissionieren, falls die Erhöhung der Diäten wirklich durchgeführt werden sollte, ist im Augenblick noch nicht zu übersehen. Jedenfalls geht die allgemeine Ansicht der Morgenpresse dahin, daß Poincaré die Verantwortung für die bevorstehenden Verhandlungen über die interalliierten Schulden nicht mehr übernehmen wolle.

Die Erhöhung der Diäten der französischen Abgeordneten ist infolge der Geldentwertung in Frankreich eine einfache Selbstverständlichkeit. Poincarés Verhalten in dieser Frage ist um so demagogischer, als er gleichzeitig eine beträchtliche Erhöhung der Ministergehälter aus den gleichen Gründen beantragt hat.

Heim efelt sich vor Held

Die Krise in der Bayerischen Volkspartei

Die Auseinandersetzungen innerhalb der Bayerischen Volkspartei gehen weiter. Dazu nimmt Dr. Heim in der Passauer „Donau-Zeitung“ jetzt persönlich das Wort. Sein Artikel „Der Wahrheit eine Gasse“ bedeutete nichts anderes als eine Flucht in die Öffentlichkeit, nachdem seine scharfe Kritik auf dem hinter verschlossenen Türen abgehaltenen Parteitag der Bayerischen Volkspartei totgeschwiegen worden ist. Heim erklärt, daß die Methode des Regimes Held darin besteht, sich gegenseitig Komplimente zu machen, Wohlverhalten zu attestieren und Vertrauens-Rundgebungen durch Liebediener zu organisieren. Wörtlich schreibt er weiter: „Ich kam auf dem ersten Parteitag nach den Wahlen zu der Überzeugung, daß sein wesentlicher Inhalt die Selbstbefähigung und die Schlussfolgerungen hieraus sein würden. Zu einer Selbstbefähigung hat doch eine Partei, die über 100 000 Stimmen verloren hat, wie ich glaube, alle Veranlassung, und gerade dafür ist doch ein Parteitag der gegebene Ort. Ich wartete vergeblich. Ich hörte wohl gegenseitige Wohlverhaltenszeugnisse, gegenseitige Liebeserklärungen, Lorbeeren auf Vorstoß, aber kein Wort der Selbstbefähigung und Einkehr. Ich sage es offen: ein wahrer Held erfaßt mich. Ich habe dann das getan, was andere unterlassen haben, vielleicht im Ton zu scharf, aber das war erstens die Reaktion auf das Vorhergegangene, zweitens war ich das Echo von Tausenden. Während der Wahlzeit sind Briefe ähnlichen Inhalts auf mich hereingeredet, Klagen der Besten unserer Parteifreunde, die immer wieder an mich sich wenden mit der Klage: Kein Abgeordneter läßt sich seit Jahren bei uns sehen. Und ich soll nun nicht das Recht haben, wenn ich sehe, wie eine Partei, die ich ins Leben gerufen hatte, mißachtet wird, als Gründer der Partei, aus innerer Sorge heraus ein Wort der

Kritik zu sprechen? Ist die Atmosphäre bereits so vergiftet und schwül? Wenn eine Partei keine Kritik verträgt, ist etwas kernfaul.“

In diese Darlegungen hinein streut Dr. Heim ganze Abzüge seiner Parteitagsrede, in welcher den Abgeordneten und den Ministern vorgeworfen wird, daß sie vor lauter Repräsentanzen und anderen Dingen die Partei vernachlässigen, was unbedingt zur politischen Katastrophe für die Bayerische Volkspartei führen müsse.“

Twardowskis Antwort an Hermes

Breslau, 27. Dezember. Auf die telegraphische Einladung von Minister Hermes, sich zwecks beschleunigter Klärung der noch nicht über unbefriedigend beantworteten Punkte in der polnischen Antwortnote zu einer Besprechung schon am 29. Dezember zusammenzufinden, hat, wie wir erfahren, der polnische Delegationsleiter v. Twardowski ebenfalls telegraphisch geantwortet, daß er diesem Vorschlag nicht zustimmen könne, da es ihm nicht möglich sei, von Wien aus während der Feiertage die Warschauer Stellen zu assistieren und dadurch die neue Zusammenkunft vorzubereiten. Diese Begründung, die der polnische Delegationsführer seiner Antwort gegeben hat, erscheint unter den gegenwärtigen Verhältnissen als ganz plausibel und ist daher keineswegs als eine grundsätzliche Ablehnung anzusehen. Infolgedessen hat Dr. Hermes gestern vormittag nochmals an Twardowski telegraphiert und ihn ersucht, nunmehr leinerseits den „erstmöglichen Termin“ für die Zusammenkunft der beiden Delegationsführer nachhaft zu machen, um die erforderliche Klärung nicht bis zum in den Warschauer Verhandlungen vorgesehenen Termin vom 9. Januar hinauszuschieben. Auf diese Aufforderung ist bisher noch keine Antwort eingegangen.

Statt Rechte — Almosen

Private Hilfsaktion für die notleidenden englischen Bergleute
London, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Die Beiträge zur Hilfsaktion des Oberbürgermeisters von London für die notleidenden Bergarbeiter haben zu Weihnachten eine Gesamthöhe von annähernd 6½ Millionen Mark erreicht. Wie verlautet, hat der Appell, den der Prinz von Wales am Heiligabend persönlich durch das Radio an die Bevölkerung gerichtet hat, allein über eine Million Mark eingebracht.

Die gegenwärtige konservative Regierung in England hat nicht nur seinerzeit in dem Kampf der englischen Bergarbeiter um höhere Löhne einseitig die Partei der Bergherren genommen und den Bergarbeiterstreik von 1926 abwürgen helfen, sie hat auch nichts getan, um die schwere Krise im englischen Bergbau zu beseitigen. Nachdem die konservativen Kreise so vollständig versagt und eine so überaus große Arbeitslosigkeit und Not unter den Bergarbeitern verschuldet haben, gehen sie jetzt mit dem Klingelbeutel für die notleidenden Bergarbeiter herum. Das mag von den einzelnen Sammelnden persönlich gut gemeint sein, wirklich helfen kann es den Bergarbeitern aber nicht. Denn was bedeuten schon sechs bis zehn Millionen Mark gegenüber diesem Rieseneisend, gegenüber einer Masse von mehreren Hunderttausend Arbeitslosen, die seit Jahren mit Familie hungern? Das ist bestenfalls ein Tropfen auf einen heißen Stein. Außerdem wollen diese Notleidenden keine Almosen hingeworfen haben, sondern Anerkennung ihres Lebensrechts. Diese ganze Hilfsaktion, die jetzt zu Weihnachten mit so viel Tam-Tam und Salbaderei aufgemacht wird, hat deshalb lediglich Bedeutung als das Eingeständnis einer schweren Schuld durch die Regierenden in England.

Benoit vor dem Untersuchungsrichter

Paris, 28. Dezember.

Bei der Vernehmung des Attentäters auf den Generalstaatsanwalt Jagot erklärte Benoit, er habe die Revolverkugeln auf Jagot abgegeben, weil er nicht die vom Gericht in Kolmar auf Veranlassung Jagots begangene Ungerechtigkeit ertragen konnte. Er bedauere heute seine Tat sehr. Als er im Dezember 1927 nach Straßburg gekommen sei, sei er noch nicht autonomisiert gewesen. Bei Beginn der Bewegung in Kolmar hätten sich seine Ansichten auch noch nicht geändert. Er sei ein guter Franzose gewesen und sei auch heute ein guter Elsassler. Die Gerichtsverhandlungen habe er in den Zeitungen verfolgt, sei aber niemals nach Kolmar gegangen. Die Rettung der Artikel des Senators Müller und der Abg. Walther, Broglé und Dumont habe bei ihm den Eindruck erweckt, daß der Prozeß ungerecht sei. In der Zeitung „Le Matin“ habe er die Vorwürfe gegen Jagot gelesen, der sich an konstituierten Bürgern herreichte haben soll, die den elassischen Kaligaben gehörten. Der Angeklagte wiederholte, daß er keiner Partei angehöre und daß er mit niemandem über sein Vorhaben gesprochen habe. Er sei aktiver Katholik und habe auf der Treppe, als er Jagot erwartete, gebetet, Jagot nicht zu töten. Bei seinem Geständnis brach der Angeklagte in Tränen aus.

England in Palästina

Von unserem Orientkorrespondenten.

Haifa, Ende Dezember. (Eigener Bericht.)

Es ist Gewohnheit der englischen Politik, Zusammenhänge nur sehr langsam zu erfassen. Deshalb kennt die englische Kolonialgeschichte Perioden langen, für den außenstehenden Beobachter unverständlichen Zauderns, die von einer eben solch erstaunlichen Aktivität gefolgt werden. Palästina steht am Beginn einer solchen Tätigkeitsperiode und die Aufgabe des neuen englischen Oberkommissars besteht darin, die Erfahrungen seiner Vorgänger, des Militärs Plumer, politisch nutzbar zu machen. Dabei versteht sich das strategische Problem von selbst als der Leitgedanke, während das wirtschaftliche nur die Rolle des Beiwerks spielt. Es ist nicht zu leugnen, daß die englischen Pläne der Wirtschaft Palästinas zugute kommen werden und dem Land eine Periode ökonomischen Aufschwungs bevorsteht. Wahrscheinlich werden Juden und Araber in gleichem Maße davon profitieren und man kann mit einiger Gewißheit damit rechnen, daß Palästina in die Lage kommen wird, einen neuen Schub jüdischer Auswanderer aufzunehmen. In die Genugtuung über die Feststellung mischt sich jedoch der Zweifel über die Zweckmäßigkeit der beabsichtigten Methode und die Besorgnis, ob dieses Plus von heute nicht durch große künftige Opfer erkauft sein wird.

Konkret lassen sich die dem neuen Oberkommissar zugeordneten Aufgaben folgendermaßen umschreiben: England weiß heute, daß Palästina in der Entwicklung zu einem der wichtigsten militärischen Stützpunkte des Weltreichs begriffen ist. Von Haifa aus kann die englische Flotte den größten Teil des Mittelmeeres beherrschen und die Kontrolle über Ägypten ausüben, ohne daß England sich weiter mit dem Odium des Zwangs herrn von Ägypten zu belasten braucht. Mit Haifa als militärischer Basis bildet Palästina den Ausgangspunkt eines bequemen Landweges nach Indien und den Stapelplatz für das aus Mossul kommende Öl zur Versorgung der englischen Mittelmeerflotte.

Es ist kein Zweifel, daß diese beiden Projekte, der Bau der Pipe-Line Mossul—Haifa und der Bahn Haifa—Bagdad, gerade jetzt wieder akut werden. Die Inangriffnahme der Arbeiten für beide Unternehmen steht unmittelbar bevor. Eine englische Unternehmensfirma hat bereits ein verbindliches Angebot gemacht, die Bahn auf Kredit zu bauen und die englische Regierung hat mit Hilfe der unter ihrem Einfluß stehenden Turkish-Petrol-Company das englische Petroleumkapital zur Initiative für den Bau der Pipe-Line genötigt. Lord Wemys, der Direktor der Turkish-Petrol-Company, legt zurzeit in Bagdad die letzte Hand an die Vorbereitungen. Die an den Mossuler Petroleum-Konzessionen interessierte Arpal Duth und Shell-Company hat bis jetzt gegen den Plan hartnäckigen Widerstand geleistet, weil sie von der Erschließung der ergiebigen Felder von Mossul bei der schlechten Lage des Petroleummarktes eine Verringerung ihrer Profite befürchtet. Unter dem Einfluß Englands hat die Regierung des Irak mit der Kündigung der in vier Jahren ablaufenden Option und der Übertragung sämtlicher Konzessionen an die Turkish-Petrol-Company gedroht. Das Privatinteresse hat sich diesmal dem Staatsinteresse beugen müssen und es wird für den Bau der beiden Unternehmen zur Bildung zweier Gesellschaften kommen, die zur Hälfte aus staatlichen, zur Hälfte aus privaten Mitteln gebildet sein wird. Zugleich mit diesen Projekten wird sich ein bisher heiß umkämpftes Problem spielend lösen: die Kostenfrage der Verteidigung des Mittelern Ostens. Der Schutz der Linien wird einer aus Fliegern, Panzerautomobilen und eingeborenen Polizei bestehenden Truppe übertragen werden, deren Unterhaltung von beiden Gesellschaften gemeinsam bestritten werden wird. Da diese Truppe natürlich auch zu anderen Zwecken Verwendung finden kann, ist der englische Steuerzahler auf diese Weise von der Last der militärischen Ausgaben für einen wichtigen Teil seines Kolonialgebiets befreit worden.

Bis zum Schluß kann England die Aufgabe, Palästina zu einem seiner militärischen Bollwerke zu machen, nur durch eine Änderung der staatsrechtlichen Verhältnisse des Landes lösen. Für diesen Zweck braucht es zunächst eine günstige politische Atmosphäre, die sein neuer Vertreter schaffen soll. Die von Sir Chancellor bei seinem Einzug in Jerusalem gehaltene Rede deutet diesen Zweck nicht einmal sehr verblümt an. Die großen, von England geplanten öffentlichen Arbeiten werden Palästina endlich die wirtschaftliche Erleichterung bringen, die es nach einiger Jahren der Krise so dringend braucht. Wenn England der Bringer dieses Glücks sein wird, so wird es auch die Stimmung Palästinas nach seinen Wünschen molden können. Einige Jahre eines Regimes, das Palästina zu einer guten Konjunktur verhelfen haben wird, Palästina die Voraussetzungen für ein Wohlbefinden zum Anschluß an die Weltwirtschaft zu schaffen. Die Reizung auf jüdischer Seite für die Realisierung der Idee, Palästina zum jüdischen Zionismus zu machen, wird immer stärker. Einer der mächtigsten Gegner der Umwandlung der englischen Mandatsstellung in Palästina, der wegen seiner

England feindlichen Haltung aus dem Lande verwiesene Führer der Revolutionisten haben sich plötzlich in Damaskus gesunden. Er sucht der jüdischen Öffentlichkeit publizistisch und rednerisch die Idee des Anschlusses an England schmachtlich zu machen. Auch außerhalb des Kreises seiner engeren Anhänger wird der Gedanke Sympathien finden, denn er verheißt ökonomische Vorteile, die heute für Palästina das Entscheidende sind. Aus den gleichen Gründen wird sich ein Teil der Araber damit abfinden, nicht nur der Form nach englische Untertanen zu sein. Der Einfluß der panarabisch eingestellten Gruppe, die sich in der Mehrzahl aus Intellektuellen zusammensetzt, wird gegen die von England gebotenen Realitäten nicht konkurrieren können, während die Fellaachen sich von politischen Umwälzungen überhaupt nicht berühren lassen.

Die große Gefahr, die in einer Bindung Palästinas an England auf Geheiß und Verberb liegt, wird in dem Tausel der Hoffnungen gänzlich übersehen. Palästina ist im Begriff, sein Recht auf den Völkerverbund und auf die durch ihn gebotenen Möglichkeiten zu einer höheren staatlichen Ordnung als derjenigen, die ein noch so aufgeklärter Imperialismus zu bieten vermag, um das Linsengericht einiger guter Jahre zu verkaufen. Die Schwierigkeiten für Palästina, im Bereich des Völkerverbundes zu einer brauchbaren Lebensform zu kommen, sind sicherlich sehr groß. Aber nach Überwindung dieser Schwierigkeiten hätte Palästina im Laufe der Zeit die Gewähr erhalten, sich weiter zu entwickeln, ohne als Vasall Englands in dessen künftige kriegerische Verwicklungen hineingezogen zu werden.

Ein Marodeur der chinesischen Revolution

Schanghai, 27. Dezember. (Eigener Bericht.)

Der hiesigen Polizei ist es nach jahrelangen Bemühungen endlich gelungen, den entscheidenden Schlag gegen eine Verbrecherbande zu führen, deren Spezialität die Entführung reicher Kaufleute und Finanziers gewesen ist, um von ihnen in die Hunderttausende gehende Lösegelder zu erpressen. Der durch die Gesellschaft für Menschenfang verbreitete Schrecken war so groß, daß sich reiche Chinesen nicht mehr ohne den Schutz von Bewaffneten auf die Straße wagten und sich selbst in ihren Häusern von Geheimagenten bewachen ließen, um nicht eines Tages in die Hände der Bande zu fallen.

Von Zeit zu Zeit gelang es der Polizei, Mitgliedern der Geheimgesellschaft habhaft zu werden, aber es handelte sich stets um solche minderen Grades. Die Person des Leiters blieb lange in tiefes Dunkel gehüllt. Es bedurfte einer wissenschaftlichen Kombinationsmethode, um aus den Bruchstücken der von den Gefangenen erlangten Geständnisse ein Bild von der Arbeitsweise und der Zusammengehörigkeit der Bande zu gewinnen. Dabei ergab sich die überraschende Feststellung, daß es sich bei den Menschenfängern um eine ganz nach dem Muster eines modernen Wirtschaftsunternehmens ausgelegene Organisation handelte, die einen Direktor, höhere und niedrigere Verwaltungsbeamte und sogar eine regelrechte Finanzierungsabteilung hatte. Die Aufgabe dieses Ressorts bestand darin, Verbindungen mit Geldwechsellern zu pflegen, von denen die zur Vorbereitung eines Coups nötigen, oft sehr hohen Summen gegen unerhört hohe Zinsen vorgestreckt wurden.

Die Vorbereitungen zu einer Entführung vollzogen sich mit einer Vorsicht und Sorgsamkeit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Das Opfer wurde oft monatelang durch einen Spionagedienst überwacht, in dem Frauen als Lockmittel eine wichtige Rolle spielten. Sehr oft traten Mitglieder der Vereinigung als Hausangestellte in den Dienst der Persönlichkeit, gegen die ein Anschlag geplant war, um genau über seine Gepflogenheiten unterrichtet zu sein. War das Netz endlich gesponnen, so wurde ein Haus gemietet, in dem der Gefangene so lange mit allem Komfort untergebracht wurde, bis das Lösegeld erlegt wurde.

Obwohl Schanghai das Hauptbetätigungsfeld der Bande war, hielten sich ihre Führer sorgfältig fern vom Schauplatz der Operation. Erst nach einer mehrmonatigen Expedition, die von den fähigsten Beamten der Schanghaier Geheimpolizei kreuz und quer durch China unternommen wurde, gelang es, Kenntnis über die Person des Gehirns der Vereinigung zu erhalten. Es war ein gewisser Siau Koko, der nicht weniger als vierzigmal wegen Mordes und Erpressung zum Tode verurteilt war und der es bisher immer wieder verstanden hatte, sich dem Arm der Gerechtigkeit zu entziehen.

Siau Koko gehört zu den großen Marodeuren der chinesischen Revolution, die in dem Chaos für ihre persönlichen Zwecke im Trüben fischen. Aus einem kleinen Ort Südjinas gebürtig, war sein Ruf in der Heimat als Brigant und Erpresser so anrüchig geworden, daß Siau Koko es vorzog, einen größeren Wirkungskreis zu suchen. Zur Zeit der ersten Revolution betrieb er in Kanton das Einbrechergewerbe im großen Stil. Von hier ging er nach Kanton und brachte es nach dem Besuch der dortigen Kriegsschule zu einem höheren Posten in der nationalen Armee. Aus dem Heere wurde Siau Koko wegen einer Reihe von Unregelmäßigkeiten ausgestoßen. Er kam nach

Shanghai, wo er sich in der Unterwelt durch verdienstvolle kühne Ueberfälle den Ruf eines Führers verschaffte. Dieses Prestige gab Siau Koko sehr bald die Möglichkeit, zu einem Großunternehmen des Verbrechens zu werden. Er ließ die Verfeinerung der Menschenfänge. Siau Koko hielt unter seiner Bande eiserne Disziplin. Das geringste Verbrechen wurde mit dem Tode bestraft, schwerere Verstöße gegen seine Anordnungen mußte nur die ganze Familie des Täters mit dem Tode mitführen, sondern den Unglücklichen traf die für chinesische Begriffe allerhöchste Strafe, die Verbrennung der Gebeine seiner Verstorbenen.

Eine im Jahre 1925 von der Polizei veranstaltete Razzia setzte mit einem Schlag fünfzig Mitglieder der Bande fest, als sie eine Zusammenkunft abhielt, in deren Verlauf ein Adjutant Siau Kocos Verhaftungsmaßregeln über die Abwehr der verstärkten Polizeiüberwachung erteilte. Trotzdem gelang es dem Verbrechergenie, eine neue Organisation aus der Erde zu stampfen. Siau Kocos Verhaftung erfolgte unter weit weniger romantischen Umständen, als es die abenteuerliche Geschichte seiner Verbrechertat aufbahn eigentlich verlangt hätte. Eines der Bandenmitglieder erkaufte sich seine Begnadigung durch die Mitteilung, daß ein reicher Mann, der in einem prunkvollen Landhaus in einer kleinen Stadt des Südens der Wissenschaft und der Wohltätigkeit lebte, niemand anderes war als der langgesuchte Führer der Menschenfänge. Durch eine Uebermacht von Militär und Detektiven über-rumpelt, fügte sich Siau Koko phlogistisch lächelnd in sein Schicksal. Er wartet jetzt im Schanghaier Gefängnis den Gang der Untersuchung gegen ihn ab, die nur mühsam fortgeschritten, weil seine als Zeugen vorgeladenen Opfer sich in tiefes Schweigen hüllten aus Furcht vor der immer noch mächtigen Gesellschaft der Menschenfänger S. m. b. S.

Die französischen Flotten-Rüstungen

Paris, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Eine neue Illustration zu der von der französischen Regierung in Genf betriebenen Abrüstungspolitik, nicht minder eigenartig wie die früheren, bietet ein am Donnerstag nachmittag in der Kammer zur Diskussion gestelltes Flottenprogramm, durch welches die Stärke der französischen Marine für die nächsten 15 Jahre festgelegt werden soll. Danach soll die französische Flotte künftig bestehen aus: 175 000 Tonnen Großkampfschiffen (Linien- und große Kreuzer), 390 000 Tonnen leichten Kampfschiffen, d. h. kleine Kreuzer unter 10 000 Tonnen, Torpedoboote, Torpedobootszerstörer und 96 000 Tonnen Unterseeboote. Außerdem sind 60 000 Tonnen an Flugzeugmutter-schiffen vorgesehen. Spezialschiffe wie Minenleger, Schulschiffe, Kohlen-schiffe usw. sind nicht einbezogen. Die Linien-schiffe und großen Kreuzer werden nach 20 Jahren ersetzt, Torpedoboote usw. nach 15 Jahren, Untersee-boote nach 12 Jahren.

Litwinoff junior enthüllt

Ueble Geschäftsmethoden der russischen Handelsvertretungen Paris, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Die auf eine Klage der russischen Handelsvertretung kürzlich in Paris wegen Ausgabe falscher Wechsel erfolgte Festnahme des Bruders des russischen Volkskommissars Litwinoff scheint nun einen politischen Skandal nach sich zu ziehen. Litwinoff jun. hat wie ein in Paris erziehendes Emigrantenkind zu berichten weiß, der Polizei eine lange Denkschrift überreicht, in der er nicht nur seine Unschuld zu erweisen versucht, sondern auch die Sowjets schwer belästet. Nach Litwinoff ist die Methode der sogenannten „Wechselreiterei“ bei den Sowjetstellen seit langem üblich. So habe er, Litwinoff, im Januar 1926 von dem Leiter der Moskauer Propagandazentrale den Auftrag zur Disfontierung einer Reihe von Wechseln erhalten. Die erhaltenen Summen waren zur Unterstützung der kommunistischen Propaganda in Marokko und Algerien bestimmt. Ein anderes Mal erhielt er nach seinen Angaben vom Außenhandelskommissariat direkt den Auftrag zur Ueberweisung einer halben Million Rubel an die Komintern, die dann auf Anweisung Tschischerins nach England und Frankreich geschickt wurden.

Litwinoff erklärt schließlich seine Festnahme als einen von Tschischerin gegen seinen Bruder und ihn geführten Schlag. Zwischen Litwinoff und Tschischerin bestehe seit langem ein heftiger Gegensatz, da Litwinoff sich immer den von Tschischerin beliebten illegalen Methoden der Tschka widersetzt habe.

Offensive Ibn Sauds

Aden, 27. Dezember. (Eigener Bericht.)

Die Offensive Ibn Sauds gegen die Aufstands-bewegung in den verschiedenen Teilen des Hedjas und des Nedsch ist sowohl nach Arabien wie nach Süden hin gerichtet. Obwohl seine Gegner in verschiedenen Motiven begonnen haben und verschiedenen Lagern angehören, scheint es, als ob zwischen ihnen ein inneres Einvernehmen besteht und die Aktion von einer Stelle aus geleitet wird, um die Kräfte Ibn Sauds zu zersplittern.

Gegen die Führer der aufrässigen Wahabiten-Kämme Faisal al Derwisch und Sultan Eddin hat

Ibn Saud seine beiden Söhne mit einem Teil seiner Kräfte zu einem ausgereiften Truppen zu Felde geschickt. Die Wahabiten bekämpften den Sultan des Nedsch an der wahabistischen Sache und der Uebernahme im Kampf gegen die Regierer der sunnitischen Mohammedaner. In Wirklichkeit spielen hierbei Einflüsse von außen her, insbesondere die Propaganda der vor dem Terror Ibn Sauds aus dem Hedjas geflüchteten Emigranten und des Ex-Sheriffs von Mekka, Hussein, eine wichtige Rolle. Ibn Saud selbst verfuhr, mit der Hilfe seines Heeres der von den fortgeschrittenen Elementen des Landes geleiteten Bewegung Herr zu werden, die gegen die reaktionäre Politik des Sultans der Wahabiten revoltiert.

Angeht die Notwendigkeit, einen Zweifronten-Krieg zu führen, ist die Situation Ibn Sauds nicht gerade sehr günstig. Wenn er auch durch die Rüstungen in den letzten Jahren militärisch stärker ist als seine Gegner, so ist deren numerisches Uebergewicht so beträchtlich, daß der Ausgang des Kampfes um die Macht in Arabien ohne eine ausgeprägte Stellungnahme Englands für die eine oder andere Partei ganz offen bleibt.

Der Islam bleibt Sieger über den Bolschewismus

In Moskau hat Weihnachten eine Konferenz der kommunistischen Partei Russlands stattgefunden, die die antireligiöse Propaganda behandelte. Die Berichtserstatter gaben zu, daß die Erfolge der antireligiösen Propaganda in Rußisch-Asien sehr gering sind und daß die mohammedanische Geistlichkeit dort noch so großen Einfluß auf die Bevölkerung besitzt, daß sie auch Kommunisten zur Beteiligung an religiösen Prozessionen zu veranlassen vermochte.

Von Interesse sind auch die Feststellungen, die auf dieser Parteikonferenz über die Schulen in Rußisch-Asien gemacht wurden. Einen Kampf gegen die mohammedanische Religion gibt es dort überhaupt nicht. Im kaukasischen Bezirk Ossetien sind unter 124 Volksschullehrern 82 ehemalige zaristische Offiziere. In Tscherkessien erteilen 85 Prozent aller Lehrer den Unterricht nicht in religionsfeindlichem Sinne. Auch wird darüber festgestellt, daß die religionsfeindliche Agitation plump und daher fruchtlos ist.

Die soziale Reaktion in Südslawien

Die Notlage der großen Volksmassen in Südslawien wird durch einige Zahlen aus dem Staatsvoranschlag charakterisiert, der jetzt im Druck vorliegt. Der Voranschlag der von dem Ministerialrat Koroschek geleiteten Regierung ist um 580 Millionen höher als im Vorjahr. Für den staatlichen Machtapparat — Gendarmerie, Militär, Kirche und Pensionen — werden 48,23 Prozent, für Sozialpolitik 0,43 Prozent, für die Agrarreform 0,39 Prozent und für die Volksgesundheit 2,24 Prozent auszugeben.

Während auf der einen Seite der Staat zur Linderung der Not der großen Volksmassen überhaupt nichts zur Verfügung hat, zieht er auf der anderen Seite die Steuerlasten immer stärker an. Nach einer Anordnung des südslawischen Finanzministeriums sollen Armutszugnisse an Staatsbürger nicht mehr ausgereicht werden, die jährlich mehr als 10 Dinar (75 deutsche Reichspfennige) direkte Steuern einschließlich Lohnsteuer zahlen. Es wird nunmehr in Südslawien kein Arbeiter das Armenrecht vor Gericht oder die Schulguldensbefreiung für sein Kind erlangen können.

Rüstungen Serbiens gegen Albanien

Serbien hat auf den Seen Dohrida und Presba gepanzerte Motor- und Patrouillenboote in Betrieb gesetzt, die Albanien Teilhaber dieser Seen ist und Bandeneinfälle nach Griechisch-Macedonien übers Wasser erfolgt sein sollen. Es ist anzunehmen, daß die Gegenrüstungen Albanien, hinter denen Italien steht, nicht lange ausbleiben werden.

Die Schuljugend soll Wahlschlepper machen

Ein Erlass Lunarscharkis an die russische Schuljugend Der russische Volkskommissar für Volksaufklärung, Lunarscharkis, hat einen Aufruf an die Schuljugend erlassen, in dem er sie auffordert, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Eltern und Geschwister unbedingt zur Wahl gehen. Sie sollen den Analphabeten zur Absingung des Wahlscheins behilflich sein, indem sie ihnen die Stimmzettel ausfüllen und Plakate in die Häuser tragen, deren Bewohner sich bisher nicht an den Wahlen beteiligt haben.

Erhält Trozki Erholungsurlaub?

Der „Volkswille“, das Reichsorgan der linken Kommunisten, will aus Moskau erfahren haben, daß Trozki wegen seiner schweren Malaria-Erkrankung aus seinem Verbannungsaufenthalt nach einem Kurort in Südrußland verschickt werden soll, um sich dort zu erholen. Es soll das auf direkte Veranlassung Stalins erfolgen, und man sieht in russischen kommunistischen Kreisen darin eine Bestätigung für die Vermutung, daß Stalin sich Trozki und seinen Anhängern nähern möchte.

Der Wunsch um Gewinn

Roman von Max Barthele nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers Verlag Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 6.

Im Hause des alten Lehrers wurde jeden Abend gemeinsam der Rosenkranz gebetet. Die Kinder plapperten mit, und die jahrelangen Übungen wurden zur alltäglichen Gewohnheit. Das war kein Gottesdienst mehr, das war Gebetsdienst. Tobias erzählte der Mutter, das war noch in der Zeit, als Wittich mit in das Dorf kam, einmal eine lustige Geschichte von einem jungen Mädchen aus der Stadt. Er erzählte lächelnd, wie sie auf einer Rahnfahrt beinahe in das Wasser gestürzt wäre und sich dabei so ungeschickt benahm, daß auch das Boot kummerte und schwante und fast auf den Grund stieg. Das Wasser an jener Stelle war ganz flach und die Angst des Mädchens konnte nur Ge-lächter erregen. Auch Wittich begann heftig zu lachen. Die Mutter bewachte ihr strenges Gesicht und richtete dem traurig und ernst die Augen auf ihren Sohn. Das Wort war in seinem Munde. Die verjammerten. Der Vater nahm die Geige und ging aus dem Zimmer. Nichts war mehr zu hören als das Gelächter von Wittich in dem toten, stillen Raum, bis auch Wittich verortert aufhörte.

Tobias wurde ohne daß er es merkte, von seiner Mutter in den geistlichen Stand gedrängt. So er liebte Gesang und Literatur, er kümmerte sich für den Schicksal, am liebsten um die kleinen Geschichten der Wälder. Er war ein Kind, wenn er dem König und dem Donzer keine Worte bieten konnte und war nachlässig, wenn die Kräfte ihrer Schellen auf seinen Weg war. Er meinte und wußte, als er endlich wußte, daß er Theologie studieren sollte, weil er der Jungfrau Maria geweiht und das Studium nahezu unerschwinglich war. Er begab er sich dem Willen der Mutter. Nein, er war nicht frei.

Als er das geistliche Studium begann, war die Freude seines Vaters unerschöpflich. Sie fand den neuen Tag freudig wieder. Er war ein Kind, wenn er dem König und dem Donzer keine Worte bieten konnte und war nachlässig, wenn die Kräfte ihrer Schellen auf seinen Weg war. Er meinte und wußte, als er endlich wußte, daß er Theologie studieren sollte, weil er der Jungfrau Maria geweiht und das Studium nahezu unerschwinglich war. Er begab er sich dem Willen der Mutter. Nein, er war nicht frei.

der Kirche auf den Knien vor der Jungfrau Maria und betete. Sie schrieb ihrem Sohn leidenschaftliche Briefe, in denen ihre Liebe hemmungslos hervortrat, gab ihm viel zärtliche Worte und beschwor ihn, ein treuer Diener der Kirche zu sein. Diese Briefe der Mutter richteten Tobias auf.

„Ja, ja, Mutter“, flüsterte er, „ich will ein treuer Diener unseres Herrn und Heilands sein. Amen. Amen.“

Ein halbes Jahr vor der Priesterweihe starb die Mutter. Ihr Leben bestand in Arbeit, Kirchenbesuch, Fasten und Beten. Sie hatte ihrem Mann vier Kinder geboren, sie hatte oft mit ihm um das Heil seiner Seele und um das der Kinder gerungen. Ihr Ziel war erreicht: Tobias wurde Priester. Und nun lag sie auf dem Totenbett, die weißen Kerzen brannten. Die verarbeiteten Hände waren über der eingefallenen Brust gekreuzt. Ihr Mund stand wie ein Messerschnitt so hart in dem wach-seligen Gesicht. Im schwarzen Haar schimmernten die ersten weißen Haare.

Tobias kam erst nach Hause, als sie schon tot war. Der Vater stand neben ihrem Bett, trübselig und lauschend, vornübergebogen, als ob das Herz der Frau beginnen müsse, neu zu schlagen. Carla weinte und schluchzte.

„Ist sie hier“, flüsterte der Vater, „jetzt ist sie im ewigen Licht.“ In der Klarheit, mein Sohn. Sie blickt bei der heiligen Jungfrau für uns arme Sünder. Wir haben uns sehr geliebt, Tobias. Die Mutter war eine gerechte und fromme Frau. Sie ist in den Himmel gegangen, um Quartier zu machen für uns alle.“

„Vater, Vater“, sagte Tobias, „wir wollen für sie beten.“

„Aber“, sagte der Vater, und richtete sich auf, „für uns wollen wir beten, für uns arme Sünder.“

Der alte Lehrer kniete am Bett der Gestorbenen, und Tobias und Carla lagen auf die Erde nieder, und das dumpfe Gemurmel der Betenden schwebte wie eine schwarze Wolke durch das Zimmer, wogte durch das geschlossene Fenster in den kalten Frühlingstag hinaus, der wie eine Kälte mit hunderttausend Blüten und Wohlgerüchen die Landschaft bedeckte, nicht vom Tod wogte und Aufbruch war in den goldenen Sommer und frühbarren Herbst.

Tobias blieb in Haarle, bis die Mutter beerdigt war. Das war das erste Mal, daß er den Garg. Der Gesangsverein, den die Mutter liebte, hatte, spielte an ihrem

Grab einen dunklen Chorai an. Tobias stand neben dem Vater und mußte ihn dann mit Carla vom offenen Grab wegführen. In den letzten Tagen hatte der alte Lehrer kein Wort mehr gesprochen. Es war, als sei sein Mund versiegelt, tot und gestorben wie der seiner Frau.

Sie gingen die breite Dorfstraße entlang in das Haus zurück. In beiden Seiten der Straße standen viele Bauern mit ihren Frauen und Kindern, der Gesangsverein und die Turner waren versammelt. Sie bildeten eine schweigende Gasse, durch die der alte Lehrer mit seinen Kindern schritt. Er hatte den Hut vom Kopf genommen, der Wind spielte mit seinem silbernen Haar. Vögel sangen, aber für ihn gab es in diesen Tagen keine Musik mehr.

Als sie zu Hause angelangt waren, und der Vater am Tisch saß, den Kopf in die Hände gestützt, die Augen starr durch das Fenster gerichtet, ein Bild des Jammers, da legte Carla ihre Hand auf seine Schulter und küßte ihn mitten auf den Mund. Sein Gesicht blieb ungerührt. Carla begann zu weinen. Tobias ging in das andere Zimmer und brachte die Geige mit. Er löste sie aus dem Futteral und legte sie vor den Vater, der immer noch fremd und abwesend durch das Fenster blickte.

„Vater, lieber Vater“, sagte Tobias leise, „die Mutter ist im Himmel. Spiele ihr einen Chorai vor.“

„Ich habe ausgespielt, mein Sohn“, sagte der alte Lehrer und blieb in der gleichen erstarrten Haltung, „ich habe ausgespielt, Tobias. Die Mutter hört jetzt die Engel singen.“

Erst nach einer Stunde stand der Lehrer vom Tisch auf und ging dann immer noch steif und starr aus dem Zimmer nach der Straße, wanderte allein und gemessen nach dem Friedhof, fand lange an dem geschlossenen Grab, das mit vielen Frühlingsblumen geschmückt war, bewegte lautlos die Lippen und konnte nicht weinen. Der Abend kam. Immer noch stand er am Grab, endlich raffte er sich auf, ging nach Hause, nahm die Geige und wanderte nach dem Sterne.

Auf dem Wege zum See traf er einige Liebespaare, die schuldbewußt auseinanderführten, als sie den alten Lehrer sahen. Er ging immer weiter, und als er den See erreichte, über den lechter Wind und lechtes Licht spielten, als er die kleine Bucht am Ende des Wassers entdeckte, wo auch er mit seiner Frau in jungen Jahren manchen Abend gegessen hatte: da endlos kamen ihm die Tränen.

(Fortsetzung folgt.)

Selbstenflarung der Heuchler

Als hier vor einigen Tagen mit Entschiedenheit Front gemacht wurde gegen die Anträge der bürgerlichen Parteien (mit Ausnahme der Demokraten) auf polizeiliche Bevormundung der Theater und ähnlicher Kunstanstalten und dabei gezeigt wurde, daß sich hier wieder einmal die unglücklichen Menschen austoben, die Kunst nicht genießen können, ohne dadurch in ihrem pervertierten Trieblieben erregt zu werden, die aber gerade deshalb sich als Hüter der Moral aufspielen, daß hier ferner wieder einmal der Versuch gemacht werden soll, den geistigen Fortschritt brutal niederzuknüppeln, alle freizeitlichen Regungen in unserem geistigen Leben einfach totzuschlagen, da man sie geistig nicht zu überwinden vermag, regte sich die Vorkämpferin aller dieser Bestrebungen hier in Breslau, die „Schlesische Volkszeitung“, furchtbar auf, weil wir ihr und ihresgleichen die Maske vom Gesicht rissen. Sie tobte und schimpfte wie ein Besessener. Sie behauptete gleichzeitig, daß diese Beschuldigungen gegen die Antragsteller und sie ganz zu Unrecht erfolgten, daß man gegen die moderne dramatische Kunst gar nicht vorgehen wolle und auch nicht gegen das erste Theater der Gegenwart, sondern nur gegen zotige Aufführungen in großstädtischen Tingeltangeln usw. Raum war das vorbei, als das gleiche Blatt in der Ausgabe vom Sonntag vor Weihnachten (Nr. 599) einen Leitartikel abdruckte, in dem mit schamloser, zynischer Offenheit die wahren Ziele der ganzen Aktion enthüllt werden. Und dieser Aufsatz bestätigt, daß unsere Behauptungen über die wahren Ziele der Moraloffensive der Pharisäer und Heuchler in vollem Umfange richtig waren. Es geht gegen die moderne dramatische Kunst, es geht gegen die Geistesfreiheit. Als Beweis dafür sei nur folgender Absatz aus dem genannten Aufsatz hier wiedergegeben. Dort wird wörtlich geschrieben:

„Und selbst die anderen, die schöpferischen Geister aus jenem Lager mit wirklichen künstlerischen Talenten! Auch sie werden den Lauf der Welt nicht in Bahnen zwingen, die vom Schöpfer wegühren, mögen sie noch so phantastisch, groß, ungeschminkt und unvertoren schreiben. Hasenclever, Toller, Bronnen, Brecht, Langer u. a. — gewiß, sie haben manches zu sagen, das Gespräch ihres Geistes ist manchmal gar nicht uninteressant. Aber schöpferische Geister? Sie und andere? Selbst Gerhart Hauptmann, der Große, der Vielgespielte, für viele sogar Goethe II.? O, sie alle sind nicht die Kraftnaturen, welche aus ihrem Geiste heraus der Welt neue Gesetze aufzwingen könnten. Ihre Kulturgeschmack wird genau so zerflattert, wie etwa die Gedanken der Aufklärungszeit, des Jungen Deutschland und verschiedener anderer Richtungen zerflattert sind.“ (Sperrungen von uns.)

Hier sieht man den grinsenden Faun, den haßerfüllten Blid des Dunkelmanns deutlich hinter der Maske der moralischen Besorgnis hervorlugen. Dies Urteil über die genannten Dichter ist übrigens um so amüsanter, als die betont christlichen Kreise, besonders auch die der katholischen Kirche nahestehenden, schon seit Jahrzehnten dichterisch völlig unerschütterlich sind und nicht ein Wort dramatischer Kunst hervorgebracht haben, das an den Kern der Zeit rührt, das den Menschen unserer Zeit etwas zu sagen hat oder sie auch nur zu packen oder zu erschüttern versteht. Ein wie äußerliches, parteipolitisch eingeeignetes Urteil in diesen Dingen der Schreiber der oben zitierten Zeilen hat, zeigt besonders der Hinweis auf Gerhart Hauptmann. In der „Mose Bernd“, in den „Matten“, im „Fuhrmann Henschel“ steht ja doch mehr wahre Religion, mehr wahrer christlicher Geist, sogar mehr echte Sittlichkeit, als in den Reden und Schreibern der ganzen literarischen Literatur seit Jahrzehnten mit ihren östigen, moralischen Salbadereien und ihrem jeden Mangel an Verständnis für die wirkliche seelische Not heutiger Menschen und an wirklicher Liebe zu den armen, in geistiger, seelischer und leiblicher Not lebenden Massen.

Mit dieser Feststellung sei es genug. Die Dunkelmänner haben sich wieder einmal in einer Weise selbst entlarvt, wie wir es besser auch nicht hätten tun können.

Tagungen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

Im Februar 1929 wird in London eine fünftägige Tagung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale stattfinden. Sie beginnt mit einer Konferenz der sozialistischen Parteien Belgiens, Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens, um die diesen Ländern gemeinsamen aktuellen Probleme einer besonderen Besprechung zu unterziehen. Für diese Sitzung, die unter dem Vorsitz von J. Ramsay MacDonald stattfinden wird, ist der 8. und 9. Februar festgesetzt worden. Am 10. und 11. Februar tagt die Exekutive der S.A.I. unter dem Vorsitz von Arthur Henderson. Auf der Tagesordnung dieser Sitzung steht vor allem auch die Stellungnahme zu den Arbeitslosenproblemen. Außerdem werden eine große Reihe organisatorischer Fragen zu behandeln sein. Unter diesen figurieren auch der Bericht Emile Vanderveldes über die Lage der sozialistischen Bewegung in Argentinien. Vor der Sitzung der Exekutive tritt das Büro der S.A.I. zur Erledigung geschäftlicher Fragen zusammen. Alle Sitzungen werden im Transport-House, wo die Labour Party ihre Hauptbüros seit einem Jahre eingerichtet hat, stattfinden.

Das Attentat von Ugram

Im Dienste der jugoslawischen Gesandtschaft — wahrscheinlich ein Rostpigel
Wien, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)
Am Mittwoch wurde in Ugram auf einen Polizeibeamten namens Grauer ein Attentat verübt. Das „Neue Wiener Abendblatt“ berichtet dazu, daß Grauer kürzlich auch in Wien war. Er stand hier im Dienste des jugoslawischen Gesandten und übernahm in dessen Auftrag die oppositionellen Abgeordneten, die sich in Wien aufhielten, besonders auch Stephan Raditsch. Dabei kam es zu einer Skandalaffäre, weil Grauer in das Hotelzimmer Raditschs eingedrungen war, wo er Briefe stahl, um sie zu kopieren. Im Jahre 1919 wurde Grauer in Ugram wegen eines gemeinen Verbrechens bestraft und seine Photographie in das Verbrecheralbum aufgenommen. Im Jahre 1926 war er in eine Mädchenhandels-Affäre verwickelt. Man weiß von Grauer weiter, daß er ein korpulenter, fälscher von Nachrichten und Dokumenten ist.

Die französischen Sozialisten gegen das Spekulantentum

Ein Gesetzesantrag über das Bankergewerbe
Paris, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)
Der Skandal der „Gazette du Fran“, deren Wagnisaktende Laufende von kleinen Spurens zum Opfer gefallen sind, hat die französische Kammer der Abgeordneten am Donnerstag zur Verlesung eines Gesetzesentwurfes

veranlaßt, durch den die Sparrichtigkeit energisch gestärkt werden soll. Der Entwurf enthält außer genauen Bestimmungen über das Bankergewerbe Vorschriften über den Börsenhandel und die Reglementierung der Aktiengesellschaften. Darüber hinaus sollen die Banken verpflichtet werden, künftig bei allen staatlichen Emissionen auf ihre Provisionen zu verzichten.

Die jüdische Kolonisation Rußlands in Zahlen

Die Sowjetpresse veröffentlicht einen Bericht des „Komitet“ (Komitee zur Landeinrichtung werktätiger Jugend). Danach hat die Sowjetregierung für Zwecke der jüdischen Kolonisation 500 000 Hektar im europäischen Rußland und 3 750 000 Hektar im ostasiatischen Bezirk Biro-Bidshan bereitgestellt. Bisher sind 17 400 jüdische Familien in den neuen Siedlungsbezirken untergebracht worden, davon haben sich 70 Prozent dem Ackerbau gewidmet. Im Laufe der nächsten fünf Jahre sollen weitere 15 000 Familien angeleitet werden und zwar in Biro-Bidshan, Weiskrausland, im Kaukasus und in der Krim. Für die jüdische Kolonisation in der Sowjetunion sind bereits 21 Millionen Rubel verausgabt worden; davon wurden rund 15 Millionen Rubel von jüdischen Organisationen des Auslandes aufgebracht, mit denen der „Komitet“ entsprechende Verträge abgeschlossen hat. In der Sowjetunion beträgt die Zahl der jüdischen Landwirte 155 000. Im Bezirk Cherson und dem Gebiet Krivoo-Roa beschäftigen sich 50 Prozent der jüdischen Bevölkerung mit Ackerbau. In den nächsten fünf Jahren sollen weitere 50 000 jüdische Familien Land zugewiesen erhalten.

Staats- und Justizreformen in Spanien

Madrid, 27. Dezember.
Der spanische Ministerrat faßte auf Vorschlag der Nationalversammlung den Beschluß, die Gehälter der spanischen Minister von jährlich 30 000 auf 50 000 Pesetas zu erhöhen. Diese Aufbesserung fällt aber, wie in dem Erlaß ausdrücklich festgestellt ist, nicht den jetzigen, sondern erst den zukünftigen Ministern zu. Außerdem wurde ein königlicher Erlaß erlassen bzw. erweitert, wonach höhere Minister, Staatssekretäre, Kammerpräsidenten und Beamte in hohen Ämtern keine private Tätigkeit in der Verwaltung von Banken, Aktiengesellschaften und anderen Unternehmungen ausüben dürfen, sei es gegen Bezahlung oder ehrenhalber. Dieses Verbot gilt für die Dauer von fünf Jahren nach dem Ausscheiden aus dem Staatsdienst mit einer gewissen Einschränkung für höhere Beamte der Provinzialverwaltung. Ehemalige Beamte, die bisher eine derartige Tätigkeit ausübten, müssen ihre Stellung innerhalb von acht Tagen aufgeben. Um der

Aus Schlesien Tierseuchen in Schlesien

Nach der sechsten veröffentlichten amtlichen Statistik über den Stand der Tierseuchen am 15. Dezember war ganz Schlesien frei von Maul- und Klauenseuche. Im Regierungsbezirk Breslau wurde die Räude der Einhufer in einem Gehöft, Schweinepeste bzw. Schweinepest in fünf Kreisen festgestellt. Im Regierungsbezirk Liegnitz war ebenfalls nur ein Gehöft von der Räude der Einhufer befallen, während Schweinepeste und Schweinepest in sieben Kreisen vorkam. Der Oppolner Regierungsbezirk war frei von Schweinepest, wie Maul- und Klauenseuche. Dagegen waren in drei Kreisen Fälle von Räude der Einhufer zu verzeichnen.

187 Ortsgruppen

haben bis Donnerstag, den 27. Dezember, bereits abgerechnet. Unser Appell, unter allen Umständen die Abrechnung sofort fertig zu stellen und einzusenden, ist nicht ganz vergeblich gewesen. Was aber diesen 187 Ortsvereinen möglich war, dürfte daher in den noch ausstehenden 138 Ortsgruppen nicht unmöglich sein. Wir bitten noch einmal dringlichst, die Abrechnung so schnell wie möglich fertig zu machen, Abrechnung, Geld und sämtliche noch vorhandenen, nicht umgesetzten Wertzeile einzusenden. Mit Rücksicht auf das frühe Stattfinden des Parteitag, müssen wir die Gesamtabrechnung aller spätestens bis Neujahr fertig machen.

Der Bezirksvorstand.

Das gute Geschäft

Neues von der Waldenburger Obligationsanleihe
Vier Mitglieder der von der Waldenburger Stadtverordneten-Versammlung eingesetzten Untersuchungskommission sind dieser Tage nach Berlin gereist, um den widersprechenden Meldungen und „Feststellungen“ interessierter Kreise etwas auf den Grund zu gehen. Wie die Telegraphen-Union zu melden in der Lage ist, sollen diese vier Untersuchungskommissare, unter denen sich auch ein Kommunist befindet, über ihre bisher in Berlin gemachten Feststellungen förmlich entseht sein und die bekanntlich vielfach zur Entlastung angezogenen Ansprüche an den Verband der Feuerversicherungsanstalt nicht als gesichert ansehen.

Silberberg. Töblicher Mord im Festungswert.
Ein Polizeischüler aus Frankenstein hatte sich trotz des bestehenden Verbotes in die gefährlichen alten Wallgräben am Donjon begeben, wo er auf dem brüchigen Mauerwerk herumschlieferte, bis er abglitt und abstürzte. Er fiel in ein tiefes Loch, das von Schnee bedeckt war und blieb in der Tiefe mit gebrochenen Gliedern liegen. Ehe der Verunglückte geborgen und verbunden werden konnte, hatte er derartige große Blutverluste erlitten, daß sein Zustand hoffnungslos ist.
Waldenburg. Vom Schlachtfeld der Arbeit Gestern früh wurde der 16jährige Schlepper Ernst Conrad bei einem Bremsberge von einem Förderwagen erfasst. Er erlitt so schwere Brustquetschungen, daß er bald darauf verstarb.
Waldenburg. Reorganisation im Kreiswohlfahrtsamt. Die Untersuchung über die Unterbrechung beim Kreiswohlfahrtsamt hat ergeben, daß die Höhe derselben sich auf rund 41 000 Mark beziffert. Zur Vermeidung weiterer solcher Fälle ist eine Umorganisation der Wohlfahrtsamtsstelle, die der Kreiswohlfahrtsamtsstelle angegliedert worden ist, durchgeführt worden.
Bad Warmbrunn bekommt ein neues Wappen. Die Gemeindevertretung beschloß die Annahme eines neuen Wappens. Der Entwurf zeigt einen waldumhüllten Berg und einen Bienenstock, aus dem eine Biene fliehet mit einer ringelnden Schlange, sowie das Wappen derer von Schaffgotsch.

Berordnung den gehörigen Nachdruck zu verleihen, wird bestimmt daß Niemand bei Bewerbungen um Staatsaufträge ausdrücklich versichern müssen, daß in ihren Betrieben und ihrer Vermarktung keine Person beschäftigt ist, die unter obiges Verbot fällt. Für Verletzungen werden beträchtliche Strafen angedroht.
Laat Veröffentlichung des spanischen Staatsanzeigers wird ein Ausgah eingeleitet werden, der die Arbeiten für eine durchgreifende Reform des gesamten spanischen Justizwesens aufnehmen soll.

Die Kämpfe in Afghanistan

Strenger Frost macht weitere Kämpfe in Afghanistan unmöglich. Nach Meldungen aus Kabul hat Amanullah einen Aufruf erlassen, in dem er sich zu einer Politik des Friedens bekennet, Zugeständnisse an die religiösen Gesellschaften macht und Unterstützung gegen die Aufständischen verlangt. Die Mutter Amanullahs soll in Kandahar bereits ein Abkommen mit den religiösen Gemeinschaften geschlossen haben.
Nach Informationen aus Indien soll Amanullah die Absicht haben, die Regierung von Kabul nach Kandahar zu verlegen und für den Fall, daß sich die Aufständischen nicht fügen, im Frühjahr eine neue Offensive zu versuchen.

Entspannung in Südamerika

Die panamerikanische Konferenz und der Streitfall Bolivien-Paraguay
London, 27. Dezember. Wie aus Washington gemeldet wird, knüpft Bolivien in seiner Antwortnote an die panamerikanische Konferenz in Washington die Annahme der Vermittlung an die Bedingung, daß ein Untersuchungsausschuß über die Ursachen der Spannung zwischen Bolivien und Paraguay eingesetzt werde. Dagegen verpflichtet sich Bolivien, die Truppenzusammensetzung in jenen Gebieten, in denen sie den paraguayischen Vorposten am nächsten sind, einzustellen und sich jeder feindseligen Handlung zu enthalten. Die Wiederaufnahme der Beziehungen mit Paraguay hält Bolivien vorläufig nicht für opportun.
Paraguay hat nach Annahme der Vermittlungsaktion inzwischen eine Anweisung auf Demobilisierung aller Reserven erlassen. Der Sonderausschuß der panamerikanischen Konferenz, der sich mit dem Streitfall zwischen beiden Ländern befaßt, berät gegenwärtig über einen Vermittlungsvorschlag, der die Einsetzung eines Ausschusses von neun Richtern vorsieht, von denen fünf von der panamerikanischen Konferenz und je zwei von den beteiligten Mächten ernannt werden sollen. Der Bericht des Ausschusses soll innerhalb von sechs Monaten erstattet werden.

Kreiswieg Kreis Schweidnitz. Offene Schranken. An der Unterrichtsmithe wurde die Drohke des Zigeleibesizers Girak aus Leutmannsdorf von einem Güterzuge überfahren. Der Führer wurde herausgeschleudert und leicht verletzt. Das Pferd war sofort tot. Der Bahnübergang hat keine Schranken.

Schweidnitz. Erfrözen. In einer alten Tongrube bei Nieder-Giersdorf fand man eine in den jetzigen Jahren stehende Frau aus Nieder-Giersdorf notdürftig bekleidet tot auf. Die Frau war herzkraut und dürfte in einem Anfall geistiger Anmachtung ihre Kleider bis auf das Hemd ausgezogen haben. Die Bedauernswerte, die als „Sammelpauline“ weit und breit in der Gegend bekannt war, war in der Kälte erfrözen.

Wassendorf, Kreis Reichenbach. Das proletarische Kind kann nicht genug gehütet werden. Das fünfjährige Kind einer Arbeiterin in Wassendorf kam, als es kurze Zeit allein in der Wohnung war, dem Dieb zu nahe. Seine leichten Kleider fingen Feuer und im Nu glück das Kind einer Feuerfäule. Die entseht herbeileidende Mutter übergieß es mit Wasser, doch schwebt es in Lebensgefahr.

Zieder, Kreis Landeshut. Glimpflich abgelaufen. Der Führer des Personenautos aus der Lungenheilstätte hatte bei einer Fahrt dieser Tage plötzlich das gebrochene Steuer seines Wagens in der Hand. Ehe er die Bremsen ziehen konnte, hatte der Wagen einen Straßenstein und ein Bäumchen umgefahren und das Brückengeländer angefahren. Der Wagen mußte abgeschleppt werden.

Liegnitz. Wasserrohrbruch auf dem Hauptbahnhof. Am zweiten Feiertag gegen 20 Uhr platzte im alten Personentunnel über den ankommenden Reisenden plötzlich das große Wasserrohr. Die Reisenden und das Bahnpersonal wurden vollständig durchnäßt. In Kürze hand das Wasser im Tunnel mehrere Zentimeter hoch. Der Personenverkehr mußte mehrere Stunden umgeleitet werden.

Schönfeld, Kr. Goldberg-Sannau. O du fröhliche, o du selige — Herr Dienemann, ein echt deutschnationaler und sehr christlicher Rittergutsbesitzer, hat 24 Frauen und jugendliche Landarbeiterinnen kurz vor dem gnadenbringenden Weihnachtsfest ohne Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist fristlos entlassen und sie somit der öffentlichen Wohlthatspflege überantwortet. Wegen Mangel an deutschen Arbeitskräften werden aber sonst Ausländer angefordert und im Sommer Ueberflunden von den Landarbeitern bis zu fünfzehn Stunden täglich gefordert.

Preimtau. Beinahe erfrözen. Ein junger Mensch hörte nachts am Brettmühlenteich Hilferufe und als er ihnen nachging, fand er an der Brettmühlenteich einen Hüttenarbeiter im Schnee liegend erstarrt vor. Man brachte den Mann, der nur hart dem Tode des Erfrörens entging, in Sicherheit. In der Nacht herrschten 20 Grad Kälte.

Garnowanz, Kreis Oppeln. Zu Tode gestürzt. Beim Anlegen einer Radio-Antenne stürzte hier ein Monteur von einem Baume so unglücklich ab, daß er auf der Stelle tot liegen blieb.

Wielich. Schnelle Liebe ist gefährlich. Bei dem Bürgermeister des Luftkurortes Bolkow bei Wielich erschien kürzlich eine jüngere Dame, die sich als Offizierswitwe ausgab und ihn ersuchte, ihr beim Ankauf eines Anwesens in Höhe von 12 000 Dollar behilflich zu sein. Der unvermählte Bürgermeister war sehr entgegenkommend, ersuchte die Dame, zunächst bei seinen Eltern Quartier zu nehmen, und schon vier Tage später wurde die Verlobung gefeiert. Im Verlaufe vieler Fester entfernte sich die junge Dame unter Mithahme von zwei wertvollen Brillantringen und anderen Wertgegenständen auf Zimmerwiedersehen.

Schweidnitz. Bestialischer Vater. Der fünfjährige alte Theodor Kug versuchte in Abwesenheit seiner Frau seine nebehnjährige Stiefsochter Anna zu vergewaltigen. Das Mädchen wehrte sich verzweifelt, worauf der Vater einen Hammer ergriff und ihr mehrere Schläge auf den Kopf versetzte, so daß es bewußtlos zusammenbrach. Der Vater stellte sich dann selbst der Polizei während das Mädchen ins Hüttenlazarett geschafft wurde. Es besteht wenig Hoffnung, ihr Leben zu erhalten.

Königsbütte. Todessturz vom Gerüst. Hier in der Königsbütte beschäftigte Maurergehilfe Kurt Dietrich stürzte bei der Arbeit von einem 15 Meter hohen Gerüst ab. Der erst 18 Jahre alte junge Mann war sofort tot.

Was ist Togat?

Togat-Tabletten sind ein hervorragend bewährtes Mittel bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!

Schreiben Sie sich nach durchminderndem Mittel laut nachträglicher Bestätigung annehmen über 5000 Ärzte, darunter viele bedeutende, was beweist, daß diese Mittel das Beste sind, was die Natur uns bietet. Jede Packung 100 Tabletten.

Togatlabor, Berlin, Wilhelmstr. 100, Tel. 100 100 100

Der „Freund“ des Gassenmädchens

Schattenbilder der Großstadt im Gerichtssaal

Zu den dunkelsten Existenzen, die nur in einer Großstadt ihr Leben fristen können, gehört der Zuhälter. Das einzige Verbrechen vielleicht, für das sich keine Entschuldigung bringen läßt.

Ein Vertreter dieser üblen Kategorie der Menschheit stand dieser Tage in Berlin vor dem Strafgericht. Als eine ganz besondere Type, als ein wahrer „Großunternehmer“ unter den Zuhältern, erschien er einem, wenn man der Anklage glauben durfte. Aber was da zunächst der Staatsanwalt vortrug, das klang so unwahrscheinlich, geradezu phantastisch, daß man nicht an den Ernst der Anklage glauben wollte. Der Mann sollte nicht weniger als 59 Frauen gehabt haben,

die für ihn „anschaffen“ gehen mußten. Und das innerhalb von zwei Jahren. Die Staatsanwaltschaft hatte von diesem Treiben Kenntnis erhalten durch eine Anzeige der Untermieter des Angeklagten. Dieser bewohnte im Norden Berlins eine Wohnung, bestehend aus Stube und Küche. Die Stube hatte er an ein Ehepaar vermietet, in der Küche ging er seinem schmutzigen Gewerbe nach. Dort sollten sich die

„wüßten Orgien abgepielt, dort soll er seine Opfer verkrüppelt und notfalls durch Schläge gequält gemacht haben. Die Untermieter wollten das alles beobachtet haben.

Man war zunächst versucht, zu glauben, daß es sich bei dieser Anzeige um einen Akt handelt, durch den sich die Untermieter in den Besitz der ganzen Wohnung bringen wollten. Eine falsche Anzeige aus diesem Grunde wäre bei der Wohnungsnot in Berlin keine Seltenheit.

Aber dann erschienen die Zeuginnen. Etwa 30 an der Zahl. Mädel jeder Altersklasse, vom 16jährigen entlassenen Fürsorgezögling bis zur sterbenden stellunglosen Arbeiterin mit 40 und mehr Jahren. Der Angeklagte hatte allen, die in Not waren oder die Grund hatten, sich der Polizei zu entziehen, zunächst Unterschlupf gewährt und sie dann gefügig gemacht. Noch im Gerichtssaal standen all die Frauen unter dem Einfluß dieses brutal aussehenden Menschen, dem man deutlich anmerkte, daß er vor keiner Gemeinheit zurückzuckt.

Alle versuchten daher, ihre Aussagen so einzurichten, daß sie den Angeklagten möglichst nicht belasteten. Ein Mädel sagte ungünstig für ihn aus, aber mehr „aus Versehen“, als in der Absicht, der Wahrheit die Ehre zu geben. Nur eine einzige der Zeuginnen sagte so, wie das Verhältnis zwischen ihr und dem Angeklagten tatsächlich gewesen ist. Der Fall ist typisch und mag manchem Mädel, das da glaubt, in Berlin viel Geld verdienen zu können, als Warnung dienen.

Das Mädel kam aus seiner schlesischen Heimat nach Berlin, um hier eine Stellung im Haushalt zu suchen, aber ohne Erfolg. Im Begriff, wieder zurückzuziehen, traf es im Wartesaal des Bahnhofs den Angeklagten, der es zu einer Tasse Kaffee einlud. Man kam ins Gespräch und das Mädel erzählte von seinem Mißgeschick. Der Angeklagte machte sich anheißig, am nächsten Tage eine Stellung zu besorgen. Also blieb es in Berlin und verbrachte die Nacht zusammen mit dem neuen Freund,

der ihm als Retter in der Not erschien. Aber auch aus der in Aussicht genommenen Stellung wurde am nächsten Tage nichts. Der Freund verprügelte das Mädel immer wieder um einen Tag, bis schließlich auch das Reisegeld verbraucht war. Jetzt überredete er es, sich mit einem seiner Freunde „einzulassen“, damit man auf diese Weise ein paar Mark zum Mittagessen bekäme. Das Mädchen tat, was von ihm verlangt wurde.

Und damit begann der Abstieg. Der erste Schritt wurde zu ständigen Erpressungen benutzt, und wenn es nicht genug Geld abliefernte oder wenn es ausruhen wollte, bekam es Schläge. Fremd in Berlin, ohne Geld, getraute es sich nicht, sich einem Menschen anzuvertrauen. So erkrug es über ein Jahr lang sein Martztum und mußte in dieser Zeit noch mitansehen, wie der Angeklagte auch noch andere Frauen erpreßte und mißhandelte.

Dem Angeklagten könnte Zuhälterei einwandfrei nur in 2 Fällen nachgewiesen werden. Seine anwesenden Freunde, die als „Entlastungszeugen“ erschienen waren, sorgten durch Blöde und Gespen dafür, daß ihr Freund und Zuhältereigentümer nicht sehr belastet wurde. Das Urteil lautete daher auf 1½ Jahre Zuchthaus.

Die erste radio-telephonische Verbindung mit Argentinien

Der deutsche Rundfunk vermittelte seinen Hörern vor einigen Tagen das Ergebnis der Versuche zur Herbeiführung einer radio-telephonischen Verbindung Berlin — Buenos-Aires. Der Versuch, der im allgemeinen als gelungen bezeichnet werden kann, wird vom heutigen Tage zu einer Dauereinrichtung werden, die es jedermann ermöglicht, jederzeit in persönlichen telephonischen Verkehr mit Angehörigen oder Geschäftsfreunden zu treten. Damit ist erneut ein wichtiger Abschnitt in der Weiterentwicklung der luftvermittelten Technik der drahtlosen Wellen zurückgelegt. Berlin eröffnete das Gespräch mit den Worten: „Berlin an Buenos Aires! Deutschland an Argentinien!“ und wies weiter darauf hin, welche hohe Bedeutung diesem Ereignis für die Zukunft zukomme. Diese neue Verbindung bedeute den Vorläufer eines Rundfunktaustausches zwischen Mitteleuropa und Südamerika. Den argentinischen Hörern wurden die herzlichsten Grüße entboten in Verbindung mit der Hoffnung, daß diese Neueinrichtung auch zu einer weiteren Förderung der guten Beziehungen zwischen den beiden Nationen beitragen möge. Die Antwort von argentinischer Seite wurde außerordentlich gut verstanden. Der argentinische Sprecher betonte nach Entbietung herzlichster Grüße der argentinischen Hörer gleichfalls, daß dieses neue Wellenvermittlungsmittel dazu beitragen möge, die Bande zwischen den beiden besundenen Völkern noch enger zu knüpfen und in wirtschaftlicher Beziehung reiche Früchte zu tragen. Am Schluß spielte die Rundfunkkapelle des argentinischen Senders das Deutschlandlied, dessen Klänge klar und deutlich an das Ohr des deutschen Hörers drangen.

Ein viertes Opfer

Die Brandkatastrophe in der Berliner Radio-Erfindungs-fabrik hat nunmehr ihr viertes Opfer gefordert. Die 32 Jahre alte Arbeiterin Etna Spiegelberg aus Berlin-Neukölln ist den durch Stichflammen erlittenen schweren Brandwunden inzwischen erlegen.

Rampf um Weihnachtsbäume

In Berlin kam es am heiligen Abend an den verdienstlichsten Stellen der Stadt wiederholt zu tumultartigen Auseinandersetzungen um Weihnachtsbäume. Am Gegenpol zu den früheren Jahren gab es diesmal verhältnismäßig wenig Bäume. Die Folge war, daß die Verkäufer versuchten, die Bäume zunächst zurückzuhalten oder die Preise immer höher zu schrauben. Das wiederum führte zu einer berechtigten Empörung der Käufer, die teilweise in einen Raub zahlreicher Weihnachtsbäume ausartete. So wurde eine einzige Firma um 450 Bäume im Werte von 1500 Mark gebracht. Die Polizei war wiederholt gezwungen, einzuschreiten.

Feuer in den Deutschen Werken

Am ersten Weihnachtsfeiertag brach in einem Schuppen der Deutschen Werke in Spandau ein Großfeuer aus. Vier Löschzüge der Feuerwehr waren drei Stunden lang mit dem Löschen des Feuers beschäftigt. Die Ursache der Brandkatastrophe steht noch nicht fest. Der verhältnismäßig hohe Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Ein guter Fang

Der Berliner Kriminalpolizei gelang es, in den letzten Tagen 31 Gepäcksstücke festzunehmen und die gestohlene Ware im Werte von 50 000 Mark zu beschlagnahmen. Der Schlupfwinkel der Diebe, die hauptsächlich die Speicher der großen Expeditionsfirmen heimsuchten, befand sich im Berliner Norden.

Ein seltenes Leichenbegängnis

Eine reiche Nachkommenchaft hat die 80jährige Witwe Tibalters hinterlassen. In ihrem Leichenbegängnis nahmen acht Töchter und zwei Söhne, sowie 144 Enkel und Enkelkinder teil.

Tauwetter überall

Nachdem am ersten Weihnachtstag noch im Taunus, Odenwald und den südwestlichen Gebirgen strenge Kälte herrschte, flaute diese im Laufe des Tages ab und ging in der Nacht zum Mittwoch in Regen über. In ganz Südwestdeutschland regnete es in den Vormittagsstunden stark, so daß die Winterportmöglichkeiten allenthalben stark beschränkt wurden. Tags zuvor noch hatten Skier und Kletterer beste Sportmöglichkeiten. Auch die Ausfahrten für die nächsten Tage lassen nur auf milderes Wetter mit Niedererschlägen schließen.

Am zweiten Feiertag hat der Föhn-Tauwetter im Harz gebracht. Sämtliche Sportveranstaltungen mußten ausfallen. Es herrschten 5 bis 6 Grad über Null. Selbst bis zum Brocken hinauf hat getaut. In Schierke und Braunlage regnet es.

Folgeschwerer Neubauseinsturz in Frankreich

8 Tote, mehrere Verletzte

In Saumur kürzte am Montag ein vor der Vollendung stehender Betonstülp, der für Antikanonen der Kavallerieschule bestimmt war, ein. Mehrere Arbeiter wurden durch den Sturz mitgerissen. Bis jetzt zählt man vier Tote und drei Verletzte. Man befürchtet, daß noch weitere Arbeiter unter den Trümmern liegen.

Bei der Einsturzkatastrophe in Saumur sind nach den neuesten Meldungen acht Tote und fünf Verletzte zu beklagen. Bei dem eingestürzten Neubau handelt es sich um einen aus Eisenbeton ausgeführten 80 Meter langen und 20 Meter hohen Schuppen der Kavallerieschule, in dem außer Pferden, Kanonen und sonstiges Kriegsmaterial untergebracht werden sollte. Die Bauarbeiten standen kurz vor dem Abschluß und zwanzig Arbeiter waren nur noch mit der Inneneinrichtung beschäftigt. Am Montag vormittag wurden die Arbeiter plötzlich durch ein dumpfes Schwanken in den Wänden aufgeschreckt. Kurz darauf brachen die Mauern, die Decke, die Beschalung und die Träger wie ein Kartenhaus zusammen. In wenigen Augenblicken wurden die Rettungsmaßnahmen eingeleitet, an denen sich vor allem die Besatzer der Kavallerieschule und die Feuerwehr von Saumur beteiligten. Von den Toten sind vier Italiener und vier Franzosen. In Saumur selbst sind als Zeichen der Trauer alle öffentlichen Weihnachtsfeiern abgesagt worden.

Die Einsturzkatastrophe in der Kavallerieschule in Saumur wird darauf zurückgeführt, daß der Bauunternehmer die Stützgerüste, die bei Zementbauten erst nach einem Monat fortgenommen werden dürfen, zu früh entfernt hat.

Ein gefährlicher Heiratschwindler

In Düsseldorf ist Ernst Hans Wiedemann, einer der raffiniertesten Heiratschwindler, verhaftet worden. Er hatte das Gewerbe des Heiratschwindlers besonders industriell und in Kassel geradezu phantastische Erfolge erzielt. Am 12. Oktober mietete er sich dort ein möbliertes Zimmer, und schon am kommenden Tage erschien in den Zeitungen ein großes Inserat, in dem ein „junger vermöglicher Schriftsteller“ eine vermögende junge Dame zwecks Heirat kennen zu lernen wünschte. Wiedemann erhielt am nächsten Tage 23 Angebote mit

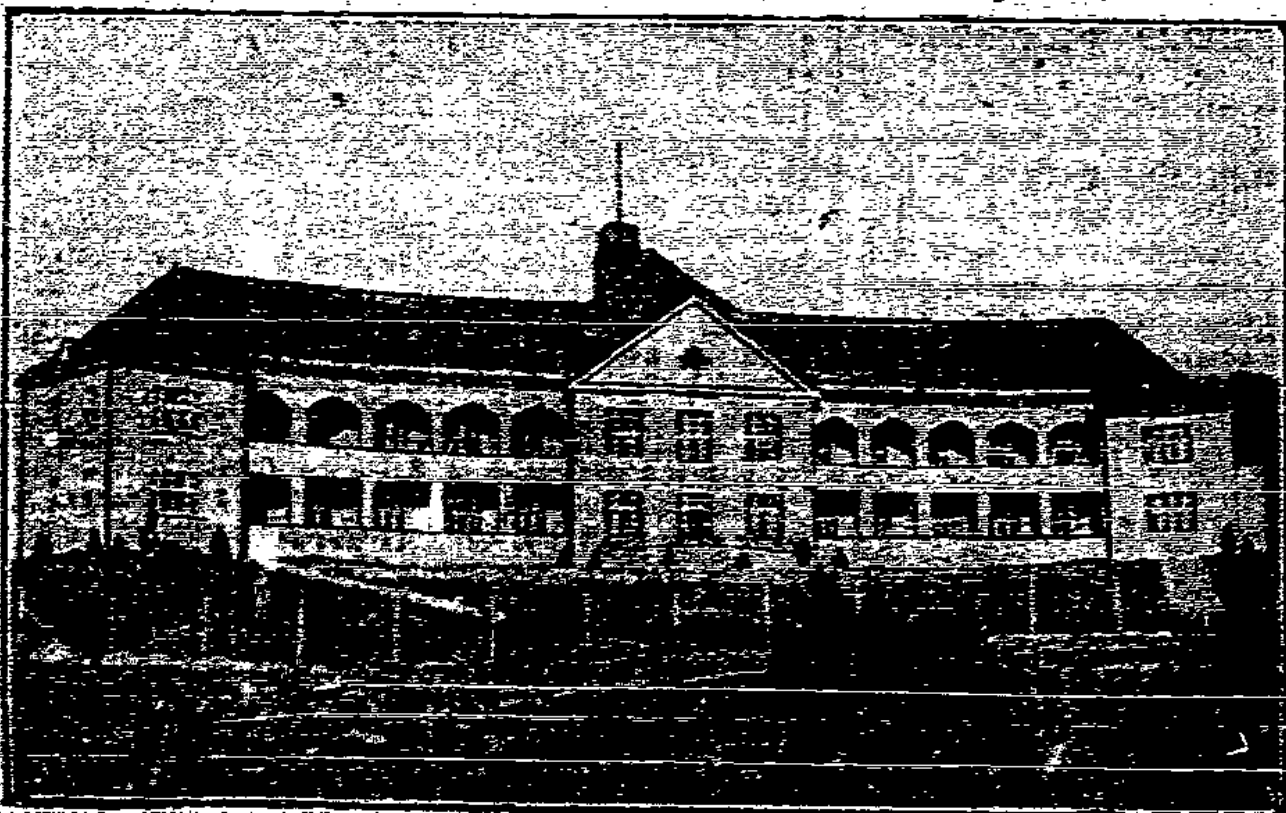
148 Photos. 100 warf er in den Papierkorb, die übrigen beantwortete er, indem er seinen Lebenslauf als junger Schriftsteller aus guter Familie schilderte und sich nach „hüben Stunden der Harmonie“ sehnte. Ohne die Antwort auf seine Briefe abzuwarten, machte er am folgenden Tage bereits sieben seiner Opfer einen Besuch. Am sein Verstum erstickend zu können, hatte er in einem Kalender, den man bei ihm fand, Zeit und Stunde der Besuche genau festgelegt. Es lohnte sich, denn bereits bei seinen ersten Besuchen konnte er einer Angebeteten 200 Mark, einer anderen 180 Mark und der dritten 110 Mark abhandeln. Nachdem Wiedemann nach dreiwöchigem Gastspiel in Kassel etwa 5000 Mark erzwungen hatte, wurde ihm der Boden zu heiß. Die Opfer erstatte Anzeige, und in Düsseldorf ereilte ihn schließlich sein Schicksal.

Zwei große Hotelbrände

In Akron (Ohio) brach aus bisher unbekannter Ursache im Parkhotel Feuer aus, das sich sehr rasch auf das ganze Gebäude ausdehnte. Das Hotel wurde hauptsächlich von Handwerkern und Angestellten aufgesucht, die in den umliegenden Fabriken beschäftigt waren. Bei der allgemeinen Panik konnten sich sechs Personen nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen und verbrannten bei lebendigem Leibe. Eine Anzahl anderer erlitt mehr oder weniger schwere Brandwunden. Das Hotel brannte vollkommen aus.

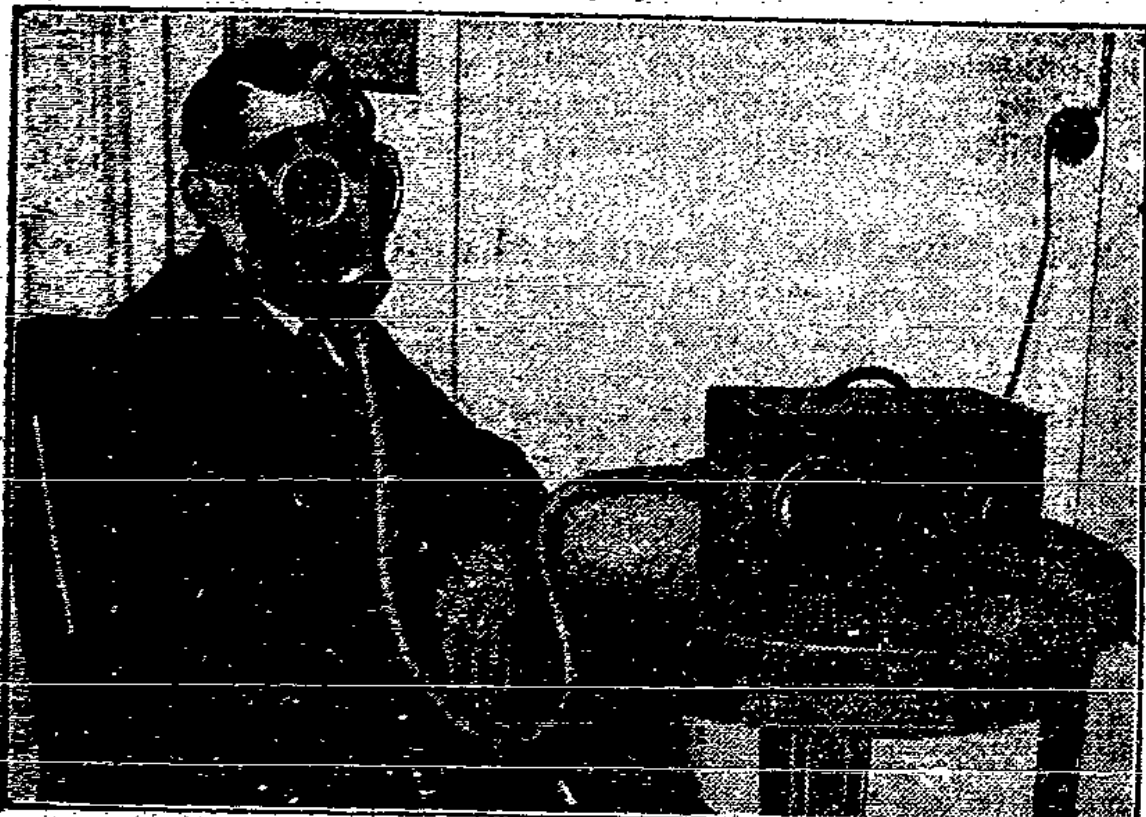
In einem Hotel in Lidholm in Schweden brach am ersten Feiertag ein Großfeuer aus, dem sechs Personleben zum Opfer fielen. Die Flammen fanden an der Inneneinrichtung so reiche Nahrung, daß es den in den obersten Stockwerken sich aufhaltenden Personen nicht mehr möglich war, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Als es der Feuerwehr endlich gelang, sich einen Weg durch die Flammen zu bahnen, konnte sie nur noch verrostete Leichen bergen. Andere Angestellte und Gäste konnten sich im letzten Augenblick unter dramatischen Umständen retten. Ehe die Feuerwehr Herr der Flammen wurde, hatte das Feuer auf ein Nebengebäude übergegriffen, das ebenfalls vollkommen eingestürzt wurde.

Ein neues Tuberkulosekrankenhaus



wurde bei Kollin (Ostpreußen) am Gollenwald erbaut und vor kurzem seiner Bestimmung übergeben.

Trost für Asthmatiker



ist eine neuerdings von Ärzten konstruierte Maske, die Krankheitsreger in der Größe von 1/1000 Millimeter noch zurückhält und den Kranken absolut keimfreie Luft zuführt. Die dauernde Behandlung hat ausgezeichnete Erfolge gezeigt. Auch bei schwersten Asthmaanfällen gewährt die Maske, die an jede Lichtleitung angeschlossen werden kann, große Erleichterung.

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und in den Sonntagsausgaben der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße Nr. 5 und Neue Tafelstraße 11, Matthiasstraße 15b, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn: 0,50 Rmt., monatlich 1,75 Rmt. + 36 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmt. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2,40 Rmt.

Organ für die werftätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 217 37, Redaktion 217 38
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

Dankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zur Rücksendung, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereine, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expediton (Mühlstraße 4/6 oder in den Zweigstellen) abgegeben werden.

Reisenluft in Paris

Eigentümliches Verhalten Poincarés in der Diätenfrage

Paris, 28. Dezember. (Eigener Funkbericht.)

In Paris herrscht wieder einmal Reisenluft. Diesmal ist es aber Poincaré selbst, der die Krise vom Jaun zu brechen gewillt zu sein scheint. Die Lage seines Kabinetts, das von Anfang an nur mit einem geringen Kapital an Vertrauen leben konnte, ist in den letzten Wochen außerordentlich schwierig geworden, so daß man wohl mit seinem Sturz zu Beginn des nächsten Jahres rechnen konnte. Poincaré scheint dem nun zuvorzukommen zu wollen, um sich einen günstigen Abgang zu sichern.

Als Stein des Anstoßes hat er die Frage der Erhöhung der parlamentarischen Diäten gewählt, die angesichts einer stark demagogischen Presse allgemein in der öffentlichen Meinung unpopulär ist. Die Regierung hat sich in dieser Frage bisher neutral gehalten, hat sich aber doch bereit erklärt, durch den Finanzminister Chéron eine Vermittlungsaktion unternehmen zu lassen. Gestern plötzlich erklärte Poincaré im Senat, er werde demissionieren, falls das Parlament sich eine Erhöhung der Diäten zubilligen sollte. Diese Erklärung nun rief bei dem Finanzminister Chéron, der vom Kabinett mit der Vermittlungsaktion beauftragt war und der sich dafür mit aller Energie eingesetzt hatte, einen nicht unberechtigten Jörn hervor. Chéron hatte mit Poincaré in einem verkwieseligen Salon des Senats eine Aussprache, bei der es recht heiß hergegangen sein soll. Die zornigen Stimmen der Minister drangen durch die Türen und riefen in den Wandelgängen des hohen Hauses ein lautes Echo hervor. Poincaré verließ nach der Aussprache wortlos und eiligen Schrittes den Senat. Chéron aber verständigte sich mit den übrigen Ministern dahin, daß die Regierung weiterhin für die Erhöhung der Diäten nach der von ihm ausgearbeiteten Kompromißformel eintreten würde.

Ob nun Poincaré bei seiner Meinung beharren wird, zu demissionieren, falls die Erhöhung der Diäten wirklich durchgeführt werden sollte, ist im Augenblick noch nicht zu übersehen. Jedenfalls geht die allgemeine Ansicht der Morgenpresse dahin, daß Poincaré die Verantwortung für die bevorstehenden Verhandlungen über die interalliierten Schulden nicht mehr übernehmen wolle.

Die Erhöhung der Diäten der französischen Abgeordneten ist infolge der Geldentwertung in Frankreich eine einfache Selbstverständlichkeit. Poincarés Verhalten in dieser Frage ist um so demagogischer, als er gleichzeitig eine beträchtliche Erhöhung der Ministergehälter aus den gleichen Gründen beantragt hat.

Heim efelt sich vor Held

Die Krise in der Bayerischen Volkspartei

Die Auseinandersetzungen innerhalb der Bayerischen Volkspartei gehen weiter. Dazu nimmt Dr. Heim in der Passauer „Donau-Zeitung“ jetzt persönlich das Wort. Sein Artikel „Der Wahrheit eine Gasse“ bedeutet nichts anderes als eine Flucht in die Öffentlichkeit, nachdem seine scharfe Kritik auf dem hinter verschlossenen Türen abgehaltenen Parteitag der Bayerischen Volkspartei totgeschwiegen worden ist. Heim erklärt, daß die Methode des Regimes Held darin bestehe, sich gegenseitig Komplimente zu machen, Wohlverhalten zu attestieren und Vertrauens-Rundgebungen durch Liebediener zu organisieren. Wörtlich schreibt er weiter: „Ich kam auf dem ersten Parteitag nach den Wahlen zu der Überzeugung, daß sein wesentliches Inhalt die Selbstbestimmung und die Schlussfolgerungen hieraus sein würden. Zu einer Selbstbestimmung hat doch eine Partei, die über 100 000 Stimmen verloren hat, wie ich glaube, alle Veranlassung, und gerade dafür ist doch ein Parteitag der gegebene Ort. Ich warferte vergeblich. Ich hörte wohl gegenseitige Wohlwollenszeugnisse, gegenseitige Liebeserklärungen, Vorbeeren auf Vorstoß, aber kein Wort der Selbstbestimmung und Einteil. Ich sage es offen: ein wahrer Eklat ereignete sich. Ich habe dann das getan, was andere unterlassen haben, vielleicht im Ton zu scharf, aber das war eben die Reaktion auf das Vorhergegangene, zumeist war ich das Echo von Tausenden. Während der Wahlzeit sind Briefe ähnlichen Inhalts auf mich herabgeregnet. Klagen der Besten unserer Parteifreunde, die immer wieder an mich sich wenden mit der Klage: Kein Abgeordneter läßt sich seit Jahren bei uns sehen. Und ich soll nun nicht das Recht haben, wenn ich sehe, wie eine Partei, die ich ins Leben gerufen habe, mißleitet wird, als Gründer der Partei, aus innerer Sorge heraus ein Wort der

Kritik zu sprechen? Ist die Atmosphäre bereits so vergiftet und schwül? Wenn eine Partei keine Kritik verträgt, ist etwas Lernfaul.“

In diese Darlegungen hinein streut Dr. Heim ganze Abzüge seiner Parteitagrede, in welcher den Abgeordneten und den Ministern vorgeworfen wird, daß sie vor lauter Repräsentanzen und anderen Dingen die Partei vernachlässigen, was unbedingt zur politischen Katastrophe für die Bayerische Volkspartei führen müsse.“

Twardowskis Antwort an Hermes

Berlin, 27. Dezember. Auf die telegraphische Einladung von Minister Hermes, sich zwecks beschleunigter Klärung der noch nicht aber unbefriedigend beantworteten Punkte in der polnischen Antwortnote zu einer Besprechung schon am 29. Dezember zusammenzufinden, hat, wie wir erfahren, der polnische Delegationsleiter v. Twardowski ebenfalls telegraphisch geantwortet, daß er diesem Vorschlag nicht zustimmen könne, da es ihm nicht möglich sei, von Wien aus während der Feiertage die Warschauer Stellen zu avisieren und dadurch die neue Zusammenkunft vorzubereiten. Diese Begründung, die der polnische Delegationsführer seiner Antwort gegeben hat, erscheint unter den gegenwärtigen Verhältnissen als ganz plausibel und ist daher keineswegs als eine grundsätzliche Ablehnung anzusehen. Infolgedessen hat Dr. Hermes gestern vormittag nochmals an Twardowski telegraphisch und ihn ersucht, nunmehr seinerseits den ertüchtlichen Termin für die Zusammenkunft der beiden Delegationsführer namhaft zu machen, um die erforderliche Klärung nicht bis zum in den Warschauer Verhandlungen vorgesehenen Termin vom 9. Januar hinauszuschieben. Auf diese Aufforderung ist bisher noch keine Antwort eingegangen.

Statt Rechte — Almosen

Private Hilfsaktion für die notleidenden englischen Bergleute
London, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Die Beiträge zur Hilfsaktion des Oberbürgermeisters von London für die notleidenden Bergarbeiter haben zu Weihnachten eine Gesamthöhe von annähernd 6 1/2 Millionen Mark erreicht. Wie verlautet, hat der Appell, den der Prinz von Wales am Heiligen Abend persönlich durch das Radio an die Bevölkerung gerichtet hat, allein über eine Million Mark eingebracht.

Die gegenwärtige konservative Regierung in England hat nicht nur seinerzeit in dem Kampf der englischen Bergarbeiter um höhere Löhne einseitig die Partei der Bergherren genommen und den Bergarbeiterstreik von 1926 abwürgen helfen, sie hat auch nichts getan, um die schwere Krise im englischen Bergbau zu beseitigen. Nachdem die konservativen Kreise so vollständig versagt und eine so überaus große Arbeitslosigkeit und Not unter den Bergarbeitern verschuldet haben, gehen sie jetzt mit dem Klingselbeutel für die notleidenden Bergarbeiter herum. Das mag von den einzelnen Sammelnden persönlich gut gemeint sein, wirklich helfen kann es den Bergarbeitern aber nicht. Denn was bedeuten schon sechs bis zehn Millionen Mark gegenüber diesem Riesenselbst, gegenüber einer Masse von mehreren Hunderttausend Arbeitsloser, die seit Jahren mit Familie hungern? Das ist bestenfalls ein Tropfen auf einen heißen Stein. Außerdem wollen diese Notleidenden keine Almosen hingeworfen haben, sondern Anerkennung ihres Lebensrechts. Diese ganze Hilfsaktion, die jetzt zu Weihnachten mit so viel Tam-Tam und Salbderei ausgemacht wird, hat deshalb lediglich Bedeutung als das Eingeständnis einer schweren Schuld durch die Regierenden in England.

Benoit vor dem Untersuchungsrichter

Paris, 28. Dezember.

Bei der Vernehmung des Attentäters auf den Generalstaatsanwalt Jagot erklärte Benoit, er habe die Revolverkugeln auf Jagot abgegeben, weil er nicht die vom Gericht in Kolmar auf Veranlassung Jagots begangene Ungerechtigkeit ertragen konnte. Er bedauere heute seine Tat sehr. Als er im Dezember 1927 nach Straßburg gekommen sei, sei er noch nicht Autonomist gewesen. Bei Beginn der Bewegung in Kolmar hätten sich seine Ansichten auch noch nicht geändert. Er sei ein guter Franzose gewesen und sei auch heute ein guter Elzévir. Die Gerichtsverhandlungen habe er in den Zeitungen verfolgt, sei aber niemals nach Kolmar gegangen. Die Petition der Artikel des Senats Müller und der Abgeordnete Walter Brog in und Dumont habe bei ihm den Eindruck erweckt, daß der Prozeß ungerecht sei. In der Zeitung „Le Matin“ habe er die Vorwürfe gegen Jagot gelesen, der sich an konfiszieren Büchern bereichert haben soll, die den elzévirischen Kattgruben gehörten. Der Angeklagte wiederholte, daß er keiner Partei angehöre und daß er mit niemandem über sein Vorhaben gesprochen habe. Er sei aktiver Katholik und habe auf der Treppe, als er Jagot ermordete, gebetet. Jagot nicht zu töten. Bei seinem Geständnis brach der Angeklagte in Tränen aus.

England in Palästina

Von unserem Orientkorrespondenten.

Haifa, Ende Dezember. (Eigener Bericht.)

Es ist Gewohnheit der englischen Politik, Zusammenhänge nur sehr langsam zu erfassen. Deshalb kennt die englische Kolonialgeschichte Perioden langen, für den außenstehenden Beobachter unverständlichen Zauderns, die von einer eben solchen erstaunlichen Aktivität gefolgt werden. Palästina steht am Beginn einer solchen Tätigkeitsperiode und die Aufgabe des neuen englischen Oberkommissars besteht darin, die Erfahrungen seiner Vorgängers, des Militärs Plumer, politisch nutzbar zu machen. Dabei versteht sich das strategische Problem von selbst als der Leitgedanke, während das wirtschaftliche nur die Rolle des Beiwerts spielt. Es ist nicht zu leugnen, daß die englischen Pläne der Wirtschaft Palästinas zugute kommen werden und dem Land eine Periode ökonomischen Aufschwungs bevorsteht. Wahrscheinlich werden Juden und Araber in gleichem Maße davon profitieren und man kann mit einiger Gewißheit damit rechnen, daß Palästina in die Lage kommen wird, einen neuen Schub jüdischer Auswanderer aufzunehmen. In die Genugtuung über die Feststellung mischt sich jedoch der Zweifel über die Zweckmäßigkeit der beschlossenen Methode und die Besorgnis, ob dieses Plus von heute nicht durch große künftige Opfer erkauft sein wird.

Konkret lassen sich die dem neuen Oberkommissar zugeordneten Aufgaben folgendermaßen umschreiben: England weiß heute, daß Palästina in der Entwicklung zu einem der wichtigsten militärischen Stützpunkte des Weltreichs begriffen ist. Von Haifa aus kann die englische Flotte den größten Teil des Mittelmeeres beherrschen und die Kontrolle über Ägypten ausüben, ohne daß England sich weiter mit dem Odium des Zwangs herrn von Ägypten zu belasten braucht. Mit Haifa als militärischer Basis bildet Palästina den Ausgangspunkt eines bequemen Landweges nach Indien und den Stapelplatz für das aus Mossul kommende Öl zur Versorgung der englischen Mittelmeerflotte.

Es ist kein Zweifel, daß diese beiden Projekte, der Bau der Pipe-Line Mossul—Haifa und der Bahn Haifa—Bagdad, gerade jetzt wieder akut werden. Die Inangriffnahme der Arbeiten für beide Unternehmen steht unmittelbar bevor. Eine englische Unternehmung hat bereits ein verbindliches Angebot gemacht, die Bahn auf Kredit zu bauen und die englische Regierung hat mit Hilfe der unter ihrem Einfluß stehenden Turkish-Petrol-Company das englische Petroleum-Kapital zur Initiative für den Bau der Pipe-Line genötigt. Lord Wemys, der Direktor der Turkish-Petrol-Company, legt zurzeit in Bagdad die letzte Hand an die Vorbereitungen. Die an den Mossul-Petroleum-Konzessionen interessierte Royal Dutch and Shell-Company hat bis jetzt gegen den Plan hartnäckigen Widerstand geleistet, weil sie von der Erschließung der ergiebigen Felder von Mossul bei der schlechten Lage des Petroleummarktes eine Verringerung ihrer Profite befürchtet. Unter dem Einfluß Englands hat die Regierung des Irak mit der Kündigung der in vier Jahren ablaufenden Option und der Übertragung sämtlicher Konzessionen an die Turkish-Petrol-Company droht. Das Privatinteresse hat sich diesmal dem Staatsinteresse beugen müssen und es wird für den Bau der beiden Unternehmungen zur Bildung zweier Gesellschaften kommen, die zur Hälfte aus staatlichen, zur Hälfte aus privaten Mitteln gebildet sein wird. Zugleich mit diesen Projekten wird sich ein bisher heiß umstrittenes Problem spielend lösen: die Kostenfrage der Verteidigung des Mittleren Ostens. Der Schutz der Linien wird einer aus Fliegern, Panzerautomobilen und eingeborenen Polizei bestehenden Truppe übertragen werden, deren Unterhaltung von beiden Gesellschaften gemeinsam bestritten werden wird. Da diese Truppe natürlich auch zu anderen Zwecken Verwendung finden kann, ist der englische Steuerzahler auf diese Weise von der Last der militärischen Ausgaben für einen wichtigen Teil seines Kolonialgebiets befreit worden.

Bis zum Schluß kann England die Aufgabe, Palästina zu einem seiner militärischen Bollwerke zu machen, nur durch eine Verringerung der staatsrechtlichen Verhältnisse des Landes lösen. Für diesen Zweck braucht es zunächst eine günstige politische Atmosphäre, die sein neuer Vertreter schaffen soll. Die von Sir Chancellor bei seinem Einzug in Jerusalem gehaltenen Rede deutet diesen Zweck nicht einmal sehr verklämt an. Die großen von England geplanten öffentlichen Arbeiten werden Palästina endlich die wirtschaftliche Erleichterung bringen, die es nach einigen Jahren der Krise so dringend braucht. Wenn England der Bringer dieses Glücks sein wird, so wird es auch die Stimmung Palästinas nach seinen Wünschen regeln können. Einige Jahre eines Regimes, das Palästina zu einer guten Konjunktur verhelfen haben wird, bieten die Voraussetzungen für ein Medisat zum Anschluß Palästinas an den britischen Reichserband. Die Neigung auf jüdischer Seite für die Realisierung der Idee, Palästina zum siebenten Dominion zu machen, wird immer härter. Einer der wichtigsten Gründe für die Verringerung der englischen Machtstellung in Palästina, der wieder seinen

England feindlichen Haltung aus dem Lande verwiesene Führer der Revisionisten Jabotinski hat plötzlich sein Damaskus gefunden. Er sucht der jüdischen Öffentlichkeit publizistisch und rednerisch die Idee des Anschlusses an England schmachtend zu machen. Auch außerhalb des Kreises seiner engeren Anhänger wird der Gedanke Sympathien finden, denn er verheißt ökonomische Vorteile, die heute für Palästina das Entscheidende sind. Aus den gleichen Gründen wird sich ein Teil der Araber damit abfinden, nicht nur der Form nach englische Untertanen zu sein. Der Einfluss der panarabischen eingestellten Gruppe, die sich in der Mehrzahl aus Intellektuellen zusammensetzt, wird gegen die von England gebotenen Realitäten nicht konkurrieren können, während die Fesseln sich von politischen Umwälzungen überhaupt nicht berühren lassen.

Die große Gefahr, die in einer Bindung Palästinas an England auf Geheiß und Verberb liegt, wird in dem Tumult der Hoffnungen gänzlich übersehen. Palästina ist im Begriff, sein Recht auf den Völkerbund und auf die durch ihn gebotenen Möglichkeiten zu einer höheren staatlichen Ordnung als derjenigen, die ein noch so aufgeklärter Imperialismus zu bieten vermag, um das Vinsengericht einiger guter Jahre zu verkaufen. Die Schwierigkeiten für Palästina, im Bereich des Völkerbundes zu einer brauchbaren Lebensform zu kommen, sind sicherlich sehr groß. Aber nach Überwindung dieser Schwierigkeiten hätte Palästina im Laufe der Zeit die Gewässer erhasst, sich weiter zu entwickeln, ohne als Vasall Englands in dessen künftige kriegerische Verwickelungen hineingezogen zu werden.

Ein Marodeur der chinesischen Revolution

Shanghai, 27. Dezember. (Eigener Bericht.)

Der hiesigen Polizei ist es nach jahrelangen Bemühungen endlich gelungen, den entscheidenden Schlag gegen eine Verbrecherbande zu führen, deren Spezialität die Entführung reicher Kaufleute und Finanziers gewesen ist, um von ihnen in die Hunderttausende gehende Lösegelder zu erpressen. Der durch die Gesellschaft für Menschenfang verbreitete Schrecken war so groß, daß sich reiche Chinesen nicht mehr ohne den Schutz von Bewaffneten auf die Straße wagten und sich selbst in ihren Häusern von Geheimagenten bewachen ließen, um nicht eines Tages in die Hände der Bande zu fallen.

Von Zeit zu Zeit gelang es der Polizei, Mitgliedern der Geheimgesellschaft habhaft zu werden, aber es handelte sich stets um solche minderen Grades. Die Person des Leiters blieb lange in tiefem Dunkel gehüllt. Es bedurfte einer wissenschaftlichen Kombinationsmethode, um aus den Bruchstücken der von den Gefangenen erlangten Geständnisse ein Bild von der Arbeitsweise und der Zusammengehörigkeit der Bande zu gewinnen. Dabei ergab sich die überraschende Feststellung, daß es sich bei den Menschenfängern um eine ganz nach dem Muster eines modernen Wirtschaftsunternehmens aufgebaute Organisation handelte, die einen Direktor, höhere und niedere Verwaltungsbeamte und sogar eine regelrechte Finanzierungsabteilung hatte. Die Aufgabe dieses Reforts bestand darin, Verbindungen mit Geldwechsellern zu pflegen, von denen die zur Vorbereitung eines Coups nötigen, oft sehr hohen Summen gegen unerhöht hohe Zinsen vorgestreckt wurden.

Die Vorbereitungen zu einer Entführung vollzogen sich mit einer Voraussicht und Sorgsamkeit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Das Opfer wurde oft monatelang durch einen Spionagedienst überwacht, in dem Frauen als Lockmittel eine wichtige Rolle spielten. Sehr oft traten Mitglieder der Vereinigung als Hausangestellte in den Dienst der Persönlichkeit, gegen die ein Anschlag geplant war, um genau über seine Gepflogenheiten unterrichtet zu sein. War das Netz endlich gespannt, so wurde ein Haus gemietet, in dem der Gefangene so lange mit allem Komfort untergebracht wurde, bis das Lösegeld erlegt wurde.

Obwohl Shanghai das Hauptbetätigungsfeld der Bande war, hielten sich ihre Führer sorgfältig fern vom Schauplatz der Operation. Erst nach einer mehrmonatigen Expedition, die von den fähigsten Beamten der Shanghaier Geheimpolizei kreuz und quer durch China unternommen wurde, gelang es, Kenntnis über die Person des Gehirns der Vereinigung zu erhalten. Es war ein gewisser Siau Kolo, der nicht weniger als vierzigmal wegen Mordes und Erpressung zum Tode verurteilt war und der es bisher immer wieder verstanden hatte, sich dem Arm der Gerechtigkeit zu entziehen.

Siau Kolo gehört zu den großen Marodeuren der chinesischen Revolution, die in dem Chaos für ihre persönlichen Zwecke im Trüben fischen. Aus einem kleinen Ort Südjünas gebürtig, war sein Ruf in der Heimat als Brigant und Erpresser so anrüchig geworden, daß Siau Kolo es vorzog, einen größeren Wirkungsbereich zu suchen. Zur Zeit der ersten Revolution betrieb er in Hanking das Einbrechergewerbe im großen Stil. Von hier ging er nach Kanton und brachte es nach dem Befehl der dortigen Kriegsjücker zu einem höheren Posten in der nationalchinesischen Armee. Aus dem Heere wurde Siau Kolo wegen einer Reihe von Unregelmäßigkeiten ausgestoßen. Er kam nach

Shanghai, wo er sich in der Unterwelt durch verschiedene kluge Ueberfälle den Ruf eines Führers verschaffte. Dieses Prestige gab Siau Kolo sehr bald die Möglichkeit, zu einem Großunternehmer des Verbrechens zu werden. Er schuf die Vereinigung der Menschendiebe. Siau Kolo hielt unter seiner Bande eiserne Disziplin. Das geringste Verbrechen wurde mit dem Tode bestraft, schwere Verstöße gegen seine Anordnungen mußte nicht nur die ganze Familie des Täters mit dem Tode mitführen, sondern den Unglücklichen traf die für chinesische Begriffe allerhöchste Strafe, die Verbrennung der Gebeine seiner Vorfahren.

Eine im Jahre 1925 von der Polizei veranstaltete Razzia legte mit einem Schlage fünfzig Mitglieder der Bande fest, als sie eine Zusammenkunft abhielt, in deren Verlauf ein Adjutant Siau Kolos Verhaltensregeln über die Abwehr der vorstärksten Polizeibewachung erteilte. Trotzdem gelang es dem Verbrechergenossen, eine neue Organisation aus der Erde zu stampfen. Siau Kolos Verhaftung erfolgte unter weit weniger romantischen Umständen, als es die abenteuerliche Geschichte seiner Verbrechenslaufbahn eigentlich verlangt hätte. Eines der Bandenmitglieder erkaufte sich seine Begnadigung durch die Mitteilung, daß ein reicher Mann, der in einem prunkvollen Landhaus in einer kleinen Stadt des Südens der Wissenschaft und der Wohltätigkeit lebte, niemand anderes war als der langgejagte Führer der Menschendiebe. Durch eine Uebermacht von Militär und Detektiven übernahm Siau Kolo philosophisch lächelnd in sein Schicksal. Er wartet jetzt im Shanghaier Gefängnis den Gang der Untersuchung gegen ihn ab, die nur mühsam fortschreitet, weil seine als Zeugen vorgeladenen Opfer sich in tiefes Schweigen hüllen aus Furcht vor der immer noch mächtigen Gesellschaft der Menschenfänger G. m. b. H.

Die französischen Flotten-Rüstungen

Paris, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Eine neue Illustration zu der von der französischen Regierung in Genf betriebenen Abrüstungspolitik, nicht minder eigenartig wie die früheren, bietet ein am Donnerstag nachmittag in der Kammer zur Diskussion gestelltes Flottenprogramm, durch welches die Stärke der französischen Marine für die nächsten 15 Jahre festgelegt werden soll. Danach soll die französische Flotte künftig bestehen aus: 175 000 Tonnen Großkampfschiffen (Linienfahrzeuge und große Kreuzer), 390 000 Tonnen leichten Kampfschiffen, d. h. kleine Kreuzer unter 10 000 Tonnen, Torpedoboote, Torpedoboots-zerstörer und 96 000 Tonnen Unterseeboote. Außerdem sind 60 000 Tonnen an Flugzeugmuttermaschinen vorgesehen. Spezialschiffe wie Minenleger, Schulschiffe, Kohlenfahrzeuge usw. sind nicht einbezogen. Die Linienfahrzeuge und großen Kreuzer werden nach 20 Jahren ersetzt, Torpedoboote usw. nach 15 Jahren, Unterseeboote nach 12 Jahren.

Litwinoff junior enthüllt

Ueble Geschäftsmethoden der russischen Handelsvertretungen

Paris, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Die auf eine Klage der russischen Handelsvertretung kürzlich in Paris wegen falscher Wechsel erfolgte Festnahme des Bruders des russischen Botschaftsleiters Litwinoff scheint nun einen politischen Skandal nach sich zu ziehen. Litwinoff jun. hat, wie ein in Paris erscheinendes Emigrantenblatt zu berichten weiß, der Polizei eine lange Denkschrift überreicht, in der er nicht nur seine Unschuld zu erweisen versucht, sondern auch die Sowjets schwer belastet. Nach Litwinoff ist die Methode der sogenannten „Wechselzeiterei“ bei den Sowjetstellen seit langem üblich. So habe er, Litwinoff, im Januar 1926 von dem Leiter der Moskauer Propagandazentrale den Auftrag zur Disziplinierung einer Reihe von Wechseln erhalten. Die erhaltenen Summen waren zur Unterstützung der kommunistischen Propaganda in Marokko und Algerien bestimmt. Ein anderes Mal erhielt er nach seinen Darlegungen vom Außenhandelskommissariat direkt den Auftrag zur Ueberweisung einer halben Million Rubel an die Komintern, die dann auf Anweisung Tschischerins nach England und Frankreich geschickt wurden.

Litwinoff erklärt schließlich seine Festnahme als einen von Tschischerin gegen seinen Bruder und ihm geführten Schlag. Zwischen Litwinoff und Tschischerin bestehe seit langem ein heftiger Gegenjah, da Litwinoff sich immer den von Tschischerin beliebten illegalen Methoden der Tschekwa widersetzt habe.

Offensive Ibn Sauds

Aden, 27. Dezember. (Eigener Bericht.)

Die Offensive Ibn Sauds gegen die Aufstandsbewegung in den verschiedenen Teilen des Hedjras und des Redschd ist sowohl nach Aden als nach Suiden hin gerichtet. Obwohl seine Gegner den Kampf aus verschiedenen Motiven begonnen haben und verschiedenen Lagern angehören, scheint es, als ob zwischen ihnen ein inneres Einvernehmen besteht und die Aktion von einer Stelle aus geleitet wird, um die Kräfte Ibn Sauds zu zerstückeln.

Gegen die Führer der auffälligen Wahabitenstämme Fajjal al Derwisch und Sultan Edbin hat

Ibn Saud seine beiden Söhne mit einem Teil seiner europäischen ausgerüsteten Truppen zu Felde geschickt. Die Wahabiten haben die Sultans des Ratsrats an der Wahabiten Sache und der Lauteit im Kampf gegen die Regierung der sunnitischen Mohammedaner. In Wirklichkeit spielen hierbei Einflüsse von außen her, insbesondere die Propaganda der vor dem Terror Ibn Sauds aus dem Hedjras geflüchteten Emigranten und des G. S. Herrschafts von Mekka. Sultans, eine wichtige Rolle. Ibn Saud selbst versucht, mit der Hilfe seines Heeres der von den fortgeschrittenen Elementen des Landes geleiteten Bewegung Herr zu werden, die gegen die reaktionäre Politik des Sultans der Wahabiten renouviert.

Angesichts der Notwendigkeit, einen Zweifrontenkrieg zu führen, ist die Situation Ibn Sauds nicht gerade sehr günstig. Wenn er auch durch die Rüstungen in den letzten Jahren militärisch stärker ist als seine Gegner, so ist deren numerisches Uebergewicht so beträchtlich, daß der Ausgang des Kampfes um die Macht in Arabien ohne eine ausgeglichene Stellungnahme Englands für die eine oder andere Partei ganz offen bleibt.

Der Islam bleibt Sieger über den Bolschewismus

In Moskau hat Weihnachten eine Konferenz der kommunistischen Partei Rußlands getagt, die die antireligiöse Propaganda behandelte. Die Berichterstatter gaben zu, daß die Erfolge der antireligiösen Propaganda in Rußisch-Asien sehr gering sind und daß die mohammedanische Gesellschaft dort noch so großen Einfluß auf die Bevölkerung besitzt, daß sie auch Kommunisten zur Beteiligung an religiösen Prozessionen zu veranlassen vermochte.

Von Interesse sind auch die Feststellungen, die auf dieser Parteikonferenz über die Schulen in Rußisch-Asien gemacht wurden. Ein Kampf gegen die mohammedanische Religion gibt es dort überhaupt nicht. Im tausendfachen Bezirk Osetien sind unter 124 Volksschullehrern 82 ehemalige zaristische Offiziere. In Tscherkessien erteilen 95 Prozent aller Lehrer den Unterricht nicht in religionsfeindlichem Sinne. Auch wird darüber gesagt, daß die religionsfeindliche Agitation plump und daher fruchtlos ist.

Die soziale Reaktion in Südblawien

Die Notlage der großen Volksmassen in Südblawien wird durch einige Zahlen aus dem Staatsvoranschlag charakterisiert, der jetzt im Druck vorliegt. Der Voranschlag der von dem Alexander Koroscheg geleiteten Regierung ist um 580 Millionen höher als im Vorjahr. Für den staatlichen Apparat — Genbarmerie, Militär, Kirche und Pensionen — werden 48,28 Prozent, für Sozialpolitik 0,43 Prozent, für die Agrarreform 0,89 Prozent und für die Volksgesundheit 2,24 Prozent ausgesetzt.

Während auf der einen Seite der Staat zur Vinderung der Not der großen Volksmassen überhaupt nichts zur Verfügung hat, zieht er auf der anderen Seite die Steuerlasten immer stärker an. Nach einer Anordnung des südblawischen Finanzministeriums sollen Armutszeugnisse an Staatsbürger nicht mehr ausgestellt werden, die jährlich mehr als 10 Dinar (75 deutsche Reichspfennige) direkte Steuern einschließlich Lohnsteuer zahlen. Es wird nunmehr in Südblawien kein Arbeiter das Armenrecht vor Gericht oder die Schulgeldbefreiung für sein Kind erlangen können.

Rüstungen Serbiens gegen Albanien

Serbien hat auf den Seen Dardra und Prescha gepanzerte Motor- und Patrouillenboote in Betrieb gesetzt, da Albanien Teilhaber dieser Seen ist und Bandeneinfälle nach Serbisch-Mazedonien über Wasser erfolgt sein sollen. Es ist anzunehmen, daß die Gegenrüstungen Albanien, hinter denen Stellen steht, nicht lange ausbleiben werden.

Die Schuljugend soll Wahlschlepper machen

Ein Erlass Lunarscharstis an die russische Schuljugend. Der russische Botschaftsleiter für Volksaufklärung, Lunarscharstis, hat einen Aufruf an die Schuljugend erlassen, in dem er sie auffordert, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Eltern und Geschwister unbedingt zur Wahl gehen. Sie sollen den Analphabeten zur Absingung des Wahlrechts behilflich sein, indem sie ihnen die Stimmzettel ausfüllen und Plakate in die Häuser tragen, deren Bewohner sich bisher nicht an den Wahlen beteiligt haben.

Erhält Trozki Erholungsurlaub?

Der „Volkswille“, das Reichsorgan der linken Kommunisten, will aus Moskau erfahren haben, daß Trozki wegen seiner schweren Malaria-Erkrankung aus seinem Verbannungsaufenthalt nach einem Kurort in Südrußland verschickt werden soll, um sich dort zu erholen. Es soll das auf direkte Veranlassung Stalins erfolgen, und man sieht in russischen kommunistischen Kreisen darin eine Befähigung für die Vermutung, daß Stalin sich Trozki und seinen Anhängern nähern möchte.

Das Wunder vom Kreuz

Roman von Max Barthel

nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers
Verlag Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW. 61,
Belle-Alliance-Platz 6.

6] (Nachdruck verboten.)

Im Hause des alten Lehrers wurde jeden Abend gemeinsam der Rosenkranz gebetet. Die Kinder plapperten mit, und die jahrelangen Übungen wurden zur alltäglichen Gewohnheit. Das war kein Gottesdienst mehr, das war Gebetsdienst. Tobias erzählte der Mutter, das war noch in der Zeit, als Ulrich mit in das Dorf kam, einmal eine lustige Geschichte von einem jungen Mädchen aus der Stadt. Er erzählte lachend, wie sie auf einer Kahnfahrt beinahe in das Wasser gestürzt wäre und sich dabei so ungeschickt benahm, daß auch das Boot lauwarme und schwante und sich auf den Grund setzte. Das Wasser an jener Stelle war ganz flach und die Angst des Mädchens konnte nur Gelächter erregen. Auch Ulrich begann heilig zu lachen. Die Mutter bewachte ihr strenges Gesicht und richtete dann traurig und ernst die Augen auf ihren Sohn. Das Wort stand in seinem Munde. Alle verstumten. Der Vater nahm die Geige und ging aus dem Zimmer. Nichts war mehr zu hören als das Gelächter von Ulrich in dem toten, stillen Raum, bis auch Ulrich verstummte.

Tobias wurde, ohne daß er es merkte, von seiner Mutter in den geistlichen Stand gedrängt. Ja, er hatte Sehnsucht und Begehr, er wollte mehr für den Herrn arbeiten, aber er wollte auch dem Vater und dem Onkel seine Güter hinterlassen und war unglücklich, wenn die Armut ihren Schatten auf seinen Weg warf. Er wollte nach wätere, als er endlich wahrte, daß er Theologie studieren sollte, weil er der Jungfrau Maria geweiht und das Studium selbst umloft war. Da beugte er sich dem Willen der Mutter. Nein, er war nicht frei.

Als er das geistliche Studium begann, war die Strenge seiner Mutter unüberwindlich. Sie ließ den ganzen Tag seine Schritte, die er nicht hören konnte, und er mußte sich in der Stille

der Kirche auf den Knien vor der Jungfrau Maria und betete. Sie schrieb ihrem Sohn leidenschaftliche Briefe, in denen ihre Liebe hemmungslos hervortrat, gab ihm viel zärtliche Worte und beschwor ihn, ein treuer Diener der Kirche zu sein. Diese Briefe der Mutter richteten Tobias auf.

„Ja, ja, Mutter“, flüsterte er, „ich will ein treuer Diener unseres Herrn und Heilands sein. Amen. Amen. Amen.“

Ein halbes Jahr vor der Priesterweihe starb die Mutter. Ihr Leben bestand in Arbeit, Kirchendienst, Fasten und Beten. Sie hatte ihrem Mann vier Kinder geboren, sie hatte oft mit ihm um das Heil seiner Seele und um das der Kinder gerungen. Ihr Ziel war erreicht: Tobias wurde Pfarrer. Und nun lag sie auf dem Totenbett, die weißen Kerzen brannten. Die verarbeiteten Hände waren über her eingefallenen Brust gekreuzt. Ihr Mund stand wie ein Mehlstein so hart in dem wachbleichen Gesicht. Im schwarzen Haar schimmerten die ersten weißen Fäden.

Tobias kam erst nach Hause, als sie schon tot war. Der Vater stand neben ihrem Bett, tränenlos und lausend, vornübergebogen, als ob das Herz der Frau beginnen müsse, neu zu schlagen. Carla weinte und schluchzte.

„Jetzt ist sie hin“, flüsterte der Vater, „jetzt ist sie im ewigen Ruh.“ In der Kirche, mein Sohn. Sie tritt bei der heiligen Jungfrau für uns arme Sünder. Wir haben sie sehr geliebt, Kinder. Die Mutter war eine gerechte und fromme Frau. Sie ist in den Himmel gegangen, um Quartier zu machen für uns alle.“

„Bist du, Vater“, sagte Tobias, „wir wollen für sie beten.“

„Kind“, lautete der Vater, und richtete sich auf, für uns wollen wir beten, für uns arme Sünder.“

Der alte Lehrer kniete am Bett der Gestorbenen, auch Tobias und Carla ließen sich auf die Erde nieder, und das dumpfe Gemurmel der Betenden schwebte wie eine schwarze Wolke durch das Zimmer, mochte durch das geöffnete Zimmer in den kalten Frühlingstag hinaus, der wie eine Linderung mit handerührenden Blüten und Wohlgerüchen die Dämmerung beträute, nichts vom Tod wahrte und Anstrich war in den goldenen Sommer und fruchtbareren Herbst.

Tobias blieb zu Hause, bis die Mutter beerdigt war. Das ganze Dorf ging hinter dem Sarg. Der Gefangene, den die Mutter so leidenschaftlich betampt hatte, kniete an ihrem

Grab einen dunklen Choral an. Tobias stand neben dem Vater und mußte ihn dann mit Carla vom offenen Grab wegführen. In den letzten Tagen hatte der alte Lehrer kein Wort mehr gesprochen. Es war, als sei sein Mund versiegelt, tot und gestorben wie der seiner Frau.

Sie gingen die breite Dorfstraße entlang in das Haus zurück. Zu beiden Seiten der Straße standen viele Bauern mit ihren Frauen und Kindern, der Gefangene und die Turner waren versammelt. Sie bildeten eine schweigende Masse, durch die der alte Lehrer mit seinen Kindern schritt. Er hatte den Hut vom Kopf genommen, der Wind spielte mit seinem silbernen Haar, Vögel sangen, aber für ihn gab es in diesen Tagen keine Musik mehr.

Als sie zu Hause angelangt waren, und der Vater am Tisch saß, den Kopf in die Hände gestützt, die Augen starr durch das Fenster gerichtet, ein Bild des Jammers, da legte Carla ihre Hand auf seine Schulter und küßte ihn mitten auf den Mund. Sein Gesicht blieb ungerührt. Carla begann zu weinen. Tobias ging in das andere Zimmer und brachte die Geige mit. Er läste sie aus dem Futteral und legte sie vor den Vater, der immer noch fremd und abwesend durch das Fenster blickte.

„Vater, lieber Vater“, sagte Tobias leise, „die Mutter ist im Himmel. Spiele ihr einen Choral vor.“

„Ich habe ausgespielt, mein Sohn“, sagte der alte Lehrer und blieb in der gleichen erstarrten Haltung, „ich habe ausgespielt, Tobias. Die Mutter hört jetzt die Engel singen.“

Erst nach einer Stunde stand der Vater vom Tisch auf und ging dann immer noch heif und starr aus dem Zimmer nach der Straße, wanderte allein und gemessen nach dem Friedhof, stand lange an dem geschlossenen Grab, das mit vielen Frühlingblumen geschmückt war, bewegte lautlos die Lippen und konnte nicht weinen. Der Abend kam. Immer noch stand er am Grab, endlich raffte er sich auf, ging nach Hause, nahm die Geige und wanderte nach dem Sternlein.

Auf dem Wege zum See traf er einige Liebespaare, die schuldbehaftet auseinanderzogen, als sie den alten Lehrer sahen. Er ging immer weiter, und als er den See erreichte, über den letzter Wind und letztes Licht spielten, als er die kleine Bucht am Ende des Wassers entdeckte, wo auch er mit seiner Frau im jungen Jahren manchen Abend gesessen hatte, da endlich kamen ihm die Tränen.

(Fortsetzung folgt.)

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 28. Dezember 1928.

Muß man organisiert sein?

Kommt da vor kurzem ein junger Arbeiter in das Parteibüro und verlangt als Erwerbsloser eine Reiseunterstützung. Auf die Frage, ob er denn Parteimitglied sei, beginnt er auf den Verband zu schimpfen und sagt: „Das wollen Kollegen und Arbeitsbrüder sein? Nicht einmal eine kleine Unterstützung haben sie mir gegeben und nur deswegen, weil ich noch nicht Mitglied bin.“ Auf nochmaliges Fragen nach der Parteimitgliedschaft konnte er auch diese nicht nachweisen; daraufhin verwies man ihn an das Wohlfahrtsamt und schimpfend zog er davon. Das ist nur einer von den vielen Fällen, die fast täglich vorkommen.

Nein, ihr lieben Unorganisierten, die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen haben für ein solches Verhalten kein Verständnis und das mit Recht. Keiner der Organisierten zahlt seinen Verbands- und Parteibeitrag, damit diejenigen, die sich ihrer Arbeitsbrüder nur zu erinnern wissen, wenn sie in Not sind, Unterstützungen bekommen. Ihr glaubt die Organisation nicht zu brauchen, da ihr ja in sicherer (?) Stellung seid. Die Löhnerhöhungen, die ja unbedingt notwendig, die aber nur durch den Verband erkämpft werden sind, nehmt ihr sehr gern in Kauf, denkt jedoch nicht daran, daß ihr ohne die gewerkschaftliche Organisation heute wesentlich niedrigere Löhne und bedeutend längere Arbeitszeit hättet. Heute habt ihr noch Stellung. Morgen kann euch der Betriebsleiter oder Geschäftsführer etwas von der Rationalisierung des Betriebes erzählen und einen Teil der Belegschaft entlassen. Eine Woche darauf steht ihr dann wie so viele der Kollegen mit der grauen Karte in der Hand vor dem Arbeitsamt, von Tag zu Tag und Woche zu Woche vergrüßelt auf neue Beschäftigung wartend.

Erfundigt euch bei den organisierten Kollegen, die der Erwerbslosigkeit, Krankheit, eines Unfalls oder gar Todesfalles wegen die Unterstützungseinrichtungen der freien Gewerkschaften oder der Partei in Anspruch nehmen mußten, sie werden bestätigen, daß sie dadurch der schlimmsten Not entzogen wurden.

Aber nicht nur der Unterstützungen wegen sollt ihr euch organisieren. Alle, die ihre eure Arbeitskraft an den Unternehmer verkaufen müßt, seht euch danach, von dieser Knechtschaft und Abhängigkeit frei zu sein; wollt an der Stelle stehen, die eurer Fähigkeit und Begabung entspricht. Auch auf kulturellem Gebiet wollt ihr keinem Zwange unterworfen, sondern freie Menschen sein. Das zu erreichen, ist nur durch wirtschaftliche und politische Kämpfe möglich. Diese wiederum können nur erfolgreich geführt werden, wenn die Arbeiterschaft einig und geschlossen dem Kapitalismus gegenüber steht. Darum, ihr Unorganisierten, schließt euch den Organisationen an, die diese eure Interessen vertreten. Werdet noch heute Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaft.

Bierzig Jahre Stadtverordneter

Am heutigen Tage sind 40 Jahre verflossen, seit Justizrat Dr. Heilberg in die Breslauer Stadtverordneten-Versammlung eingeführt wurde. Er galt damals mit 30 Jahren noch als sehr jung, denn in jener Zeit überwogen die weihen und die völlig haarlosen Häupter in der Versammlung so vollkommen, daß ein Neuling mindestens leicht ergraut sein mußte. Doch als kluger Jurist und fleißiger Politiker war er auch auf dem Rathause bald zu Hause und allseitig geschätzt. Dieser Werkschätzung erfreute er sich auch bei unseren Genossen, die 1891 zum ersten Male in Stärke von zwei Mann im Rathause einzogen. Ein langes Stück der Breslauer Stadtgeschichte hat Heilberg miterlebt und mitgelenkt, vor allem die ganze Wenderzeit von 1891 bis 1912, die damals als eine Zeit großen Fortschritts gepriesen wurde und gegenüber den vorangegangenen hundert Jahren es auch war. Seit der Revolution ist unter dem demokratischen Wahlsystem der Drang nach vorwärts wesentlich stärker geworden, Herr Heilberg aber ward mehr und mehr zum stillen Zuschauer. Was nun ihm seine kluge Bescheidenheit, wo seine einst so mächtige Partei nur noch vier Mitglieder hat und aus eigener Kraft auch nicht mehr einen Stadtrat zu stellen vermag? Andere Kräfte bestimmen den Gang der kommunalen Politik, und sich in einflusslosen Reden mit Kommunisten und Sozialdemokraten zu messen, dünkt ihm nicht wichtig genug. Doch wo er einmal das Wort nimmt, wird sein Rat noch gern gehört, besonders in juristischen Fragen. Zurzeit steht Heilberg im 71. Lebensjahre. Wir wollen ihm gern noch eine Anzahl von Jahren auf dem Breslauer Rathause wünschen.

Ausstellung „Wohnung und Werkraum“

Von den vielen Sonderplänen, die in der nächstjährigen Ausstellung „Wohnung und Werkraum“ zur Verwirklichung gelangen sollen, dürfte das Projekt der Ladenstraße das besondere Interesse der Öffentlichkeit finden.

Durch Errichtung dieser Ladenstraße soll der Werkraum des Kaufmanns, der Verkaufsraum, gezeigt werden. Ein doppelter Zweck wird hierbei verfolgt. Erstens sollen einwandfreie, unter modernen Gesichtspunkten zu errichtende Verkaufsräume geschaffen werden, zweitens soll Gelegenheit gegeben werden, Qualitätsware zu zeigen und zum Verkauf anzubieten.

Im Gegensatz zu den vielfach geschaffenen modischen — nicht modernen — Ladenbauten unserer Straßen, die nach kurzer Zeit veraltet erscheinen, sollen hier verschiedene Typen von Läden und Schaufenstern vorgeführt werden, die unter sachlichen Gesichtspunkten gestaltet sind. Das Schaufenster soll nicht einem schlechten Plakat gleichen, sondern nur Rahmen für die Ware sein. Nicht das knallige Schaufenster, das die Auslage erdrückt, soll den Kunden faszinieren, die Ware muß ihre eigene Werbekraft entfalten können. In welcher Beziehung das Schaufenster zum Verkaufsraum steht und wie dieser wiederum einer bestimmten Ware dienbar gemacht werden soll, muß klar aufgezeigt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, kommen zur Auslage nur Qualitätswaren in Frage. Hierunter sind nicht etwa sogenannte künstliche Erzeugnisse zu verstehen, sondern vor allen Dingen Konsumartikel, die die große Masse braucht. Gelingt es, für bestimmte Waren einwandfreie Typen zu finden (Werkkleidung des Hand- und Kopfarbeiters, Kleidung der Hausfrau usw.), so wird durch die Ausstellung dem Grundgedanken unserer heutigen Wirtschaftsauffassung Rechnung getragen. Besondere Beachtung sollen in der Ladenstraße die Fragen der Beleuchtung und der allgemeinen Reklame im Laden und außerhalb und der Sonderreklame zur Propagierung einer bestimmten Ware finden. Die Leitung der Gruppe liegt in den Händen von Herrn ...

Am Silvesterabend

wird in der Brodauer Schule, 8 1/2 Uhr, die Revue der Jungsozialisten

„Rote Silvesterliste, Bürgertums Sündenliste“

vorgeführt. Folgende Bilder werden abrollen: Breslauer Straßentanz, Wiener Anstufungsmittel, das Berliner Junggepennt, das Bauvolk der kommenden Welt beschließt die Revue. Genosse Marx spricht zu uns. Dazu Orchesterkonzert, Gesang, Rezitationen. Die Lautsprecheranlage stellt der Arbeiter-Radiobund auf. Genossinnen und Genossen, unterstützt durch zahlreiches Erscheinen die jungproletarische Festkultur! Ankostenbeitrag 20 Pfennige.

Schlecht bekommen

wird dem Bürgertum die neueste Revue der Roten Blusen — Weisheitshebe —, die Montag, 22 Uhr, bei der Jahreswendfeier der S.M. gezeigt wird. Karikaturen der herzerweichendsten Ereignisse des letzten Jahres werden gezeigt. Außer der Revue: Musik, Rezitationen, Worte zur Jahreswende. Von 21 bis 22 Uhr Schallplattenkonzert auf Cielitrua. Eintritt 20 und 40 Pf. Einlaß 20,30 Uhr. Karten bei allen Jungfunktionären.

Ueber das Ergebnis des Weihnachtsgeschäfts

bringt die „Schlesische Zeitung“ den Artikel eines sachmännischen Mitarbeiters. Dessen Urteil geht dahin, daß das Geschäft nicht schlechter war als im Vorjahre, doch seien im allgemeinen weniger Qualitätswaren gekauft worden. Daß sich der Mann dabei an der „engherzigen Gewerkschaftspolitik“ reißt, weil der kuppelne Sonntag nicht freigegeben wurde, wollen wir nebenbei verzeichnen und dazu nur sagen, daß er in dieser Frage bestimmt kein sachmännisches Urteil abzugeben vermag.

Vergeht nicht

für Neujahrsglückwünsche Wohlfahrtsbriefmarken und Postkarten der Deutschen Reichspost zu verwenden! Zu haben bei den Wohlfahrtsstellen und Postanstalten.

Frühauzahlung der Gehälter und Pensionen bei der Reichsbahn

Die Pressstelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Da in diesem Jahre der 31. Dezember auf einen Montag fällt, werden zur ordnungsmäßigen Abwicklung der Kassengeschäfte die Besoldungen und Versorgungsgebühren bereits am 29. Dezember gezahlt.

Lichtbilder für Zeitkarten

Die Pressstelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Nach den maßgebenden Bestimmungen müssen die Lichtbilder für Zeitkartenrahmen eine Kopfgröße von 2 Zentimeter hohen und die derzeitigen Gesichtszüge der Zeitkarteninhaber tragen. Dieser Forderung wird, wie festgestellt worden ist, in sehr vielen Fällen nicht entsprochen. Eine ordnungsmäßige Prüfung ist dann nicht möglich. Die Reichsbahndirektion Breslau hat daher angeordnet, daß bei der neuen Lösung der Zeitkarten zum 1. Januar 1929 die Lichtbilder genau geprüft werden. Zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten bei der Neuauflage von Zeitkarten werden die Zeitkarteninhaber darauf aufmerksam gemacht, daß Lichtbildrahmen mit unvorschriftsmäßigen Bildern zurückgewiesen werden müssen.

Mädel, Burschen und Eltern des Ohlauer Tors!

Euch laden wir alle zu der Jahresabschlussfeier der S. A. J. herzlich ein. „Weisheitshebe“, Revue in 7 Bildern, aus den Ereignissen des letzten Jahres. Musik und Rezitation werden den Abend verschönern helfen. Eintrittskarten sind bei den Jungfunktionären und bei Genossen Hilke, Königgräher Straße 12 zu haben. Eintritt Erwachsene 40 Pf. und Jugendliche 20 Pf.

Kreuz und quer durchs Mittelmeer

Von Zeit zu Zeit erleben wir neben vielem Nebenwärtlichen der Filmkunst, immer einen Reizefilm des auch bei uns bestens bekannten Obergeringens Dreyer, der im Auftrage der Döring-Filmwerke aus Hannover in Gemeinschaft mit dem Norddeutschen Lloyd seine Auslandsfahrten in prachtvollen Bildern zusammenfaßt und seiner großen Gemeinde in Deutschland — eine solche hat er sich geschaffen — zu Gesicht bringt. Dreyer-Filme haben ihren Ruf und deshalb ihr Publikum. Zu ihm gehören jene Leute, denen die Schönheit fernher Länder nichts neues ist, denen auch Dreyer nichts neues zu zeigen vermag, die aber gern Gelegenheit nehmen, an den unvergleichlich schön gewählten Motiven dieses Kurbelmannes ihre Erinnerungen aufzufrischen. Und es gehörten weiter zu ihm alle jenen armen Schluder, denen wirtschaftliches Unvermögen die Schönheit der Welt Zeit ihres Lebens verschließt und die mit dem Filmbild als Ersatz für unerschwingliche Reisen vorlieb nehmen müssen.

Im Grunde genommen wirken solche Reizefilme revolutionierend. Zeigen sie doch recht eindeutig die für den Besitzenden bestehenden Möglichkeiten, mit Hilfe seines Geldbeutels über des enge Blickfeld seines alltäglichen Wirkens hinauszusehen und die Schönheit fremder Länder in sich aufzunehmen. Der Besitzlose steht hier vor verschlossenen Türen. Die kapitalistische „Ordnung“ will das so. Alois Rohrer, der Gründer der internationalen Naturfreundebewegung, antwortete einmal auf die Frage, warum er Sozialist wurde: „Ich mußte die Welt durch meine Augen gehen lassen, um an ihrer Schönheit die Größe des Unrechts derer zu erkennen, die uns diese Schönheit vorenthalten.“ Es liegt ein großes Stück Wahrheit in diesem Satz und wer sie aus Wandertrieb nicht zu erproben vermag, im Reizefilm erfährt er sie immer aufs neue.

Diesmal führte Dreyer, vielmehr sein Vertreter, Schiffsingenieur Goetschmann, seine Zuschauer am 2. Weihnachtstagesabend auf der Leinwand des Laurentien-Theaters nach den Mittelmeerländern, über sonnenbeglänzte Meeresweiten und stürmische See nach Sissalon, Madeira und das schöne Teneriffa. Nach Cadix und Sevilla, durch die Metropole von Gibraltar, das materielle Algier und die wundervolle Baleareninsel Mallorca, Barcelona, die Stadt der nächsten Weltausstellung und einer Fahrt zum Montserrat bereiten den ersten Teil seiner Reise, die in einem weiteren Abschnitt Genua und die Riviera zeigt. Dann Neapel, Sorrent, Capri, Messina, das noch heut die Spuren seines letzten großen Erdbebens nicht tilgen konnte. Die Ferse Siziens, Taormina, Syrakus, die Stadt vieler Sehnsüchte, ziehen an uns vorüber. Ihnen folgen Dalmatiens Städtekrone Ragusa und die herrliche Bucht von Corfu, Korinth und Athen sind die letzten Etappen dieses Reizebildes. Dann geht es durch die Dardanellen nach Konstantinopel, dessen buntes Menschengewimmel hinter modernen abendländischen Kulturformen zurücktritt. Die Fahrt führt weiter nach Nazareth, zum See Genesareth und ins Tal des Jordans über Jericho, Jerusalem zur Zionstempelstadt Telk Aviv. Wieder zur See nach Ägypten. Dort Saïd ist das nächste Ziel. Den Suezkanal entlang führt die Reise nach Kairo, zu den Pyramiden von Gizeh und den Kalkgräbern am Rande der Wüste und damit zum Ziel einer unvergleichlich schönen Fahrt, die in Wirklichkeit zu erleben, leider für so viele nur ein phantastischer Traum bleibt.

Die Primärarztsstelle im Allerheiligen-Hospital, ein Skandal?

Unter dieser Schlagzeile konnte man in den letzten Tagen in fast allen bürgerlichen Blättern, hauptsächlich aber in den „Breslauer Neuesten Nachrichten“, lange Artikel lesen, in denen man sich mit dem Kandidaten für die obengenannte Stelle beschäftigte. Der „alten Tante“ mit den „guten Romanen“ von der Weidenstraße will es aber noch nicht in der Bopi, daß es auch befähigten Leuten unter den Sozialdemokraten heute möglich ist, an solche exponierte Stellen in Reich, Staat und Kommune zu gelangen. Ihr Schaf ist so tief, daß sie die neue Zeit weder sehen noch verstehen kann. Mit welcher üblen und persönlich geschäftigen Mitteln von der bürgerlichen Seite gekämpft wird, sieht man recht deutlich an ihren Artikeln, wiederum aber hauptsächlich aus den „Breslauer Neuesten Nachrichten“. Daß sie politische Gesichtspunkte geltend machen, kann man nicht übel nehmen, sie greifen aber unseren Kandidaten mit den unartesten und ungewissen Bemerkungen an. Man stellt unseren Kandidaten als einen minderwertigen Arzt hin, der wenig Verständnis von der ganzen medizinischen Wissenschaft hat. Sie verschweigen aus ganz verständlichen Gründen, daß gerade unser Kandidat, der weit über die proletarischen Kreise hinaus bekannte Frauenarzt Dr. Kleemann, aus der Schule des Herrn Professor Dr. Wsch hervorgegangen ist. Die Schule des Herrn Professor Dr. Wsch wird als tüchtig und gut anerkannt und der leitende Arzt des Allerheiligen-Hospitals, eben der Geheimrat Professor Dr. Wsch, hat lange Zeit Dr. Kleemann als Assistenten gehabt. Man müßte annehmen, daß gerade der langjährige Assistent des Herrn Professor Wsch die Verhältnisse im Allerheiligen-Hospital ganz besonders gut kennt. Für uns ist es ganz selbstverständlich, daß nur die medizinische Eignung für die Besetzung einer derartigen Stelle maßgebend ist. Unter den Bescheidern ist aber nach Ansicht uns nachstehender, nicht nur der Bewerber besonders herausheben würde. Alle werden als sehr gute Durchschnittskandidaten bewertet. Der Professortitel allein ist noch nicht maßgebend für den Beweis ganz besonderer Eignung. Das müßte einer der ärgsten Angreifer, Herr Professor Dr. Göbel, ja am allerbesten wissen. Denn gerade er weiß doch sehr gut, wie man zum Professortitel kommt. Man könnte ja ein Experiment machen und einmal unter der Belegschaft des Allerheiligen-Hospitals fragen, wie sie zur Kandidatur unseres Kandidaten, Dr. Kleemann stehen. Wir glauben, daß die Herrschaften von der Rechten sehr überrascht sein würden. Wie unsachlich aber und mit welcher Unwahrscheinlichkeit gegen Dr. Kleemann geht wird, geht schon daraus hervor, daß ihm langjährige Praxis abgeprochen wird. Er ist seit über 16 Jahren Arzt und hat mehr als 9 Jahre eine selbständige Praxis als Facharzt für Frauenkrankheiten mit einer der größten kassenärztlichen Praxen in Breslau. Man unterschätzt Dr. Kleemann rein politische Momente. Gewiß, er ist der offizielle Kandidat der Sozialdemokratie. Aber man sollte, wenn man objektiv sein will, einmal untersuchen, ob nicht sämtliche anderen Bewerber auch von ihren Parteien aufgestellt worden sind und ob diese Kandidaten darüber hinaus sich nicht durch persönliche Fühlung mit anderen Parteien die Gunst dieser zu erringen versucht haben. Wir können, wenn es gewünscht wird, deutlicher werden. Dr. Kleemann ist, soweit uns bekannt, bei anderen Parteien nicht gewesen, um für sich Reklame zu machen. Ob Dr. Kleemann den Angreifern in den „Neuesten Nachrichten“ bekannt ist oder nicht, das dürfte sehr wenig ins Gewicht fallen, den proletarischen Frauen ist er um so vertrauter und das ist schließlich das Ausschlaggebende für einen Chefarzt im Allerheiligen-Hospital, wo die Frauen der bürgerlichen, gut situierten Stände doch nicht untergebracht werden.

Eine Verständigung mit dem zuständigen Dezernenten, unserem Genossen Dr. Landsberg, war im Augenblick nicht möglich. Sollte dieser zu der Angelegenheit noch etwas zu sagen haben, so werden wir noch einmal Gelegenheit nehmen, zu der Frage Stellung zu nehmen.

Theater und Musik

Stadtheater „Die Boheme“

Man sollte neben der musikalischen Aufführung Puccinis endlich auch einmal an eine durchgreifende dramaturgische Bearbeitung denken. Eine vernünftige, alle Folgrichtigkeit beibehaltende und der melodischen Linie treu nachspürende Textüberarbeitung würde das Urteil manches Puccini-Beggners milder stimmen. In der neuerlichen gut beleuchteten Aufführung hatte Hans Steinhilber, der für die Regie verantwortlich zeichnete, auf eine Keuzinszenierung, mit Ausnahme unwesentlicher Umstellungen, besonders im zweiten Bild — verzichtet, im Zusammenhänge lobliche Zurückhaltung bewahrt und somit — das sei ihm besonders gedankt — das Hauptinteresse auf den musikalischen Teil gelenkt. Von ihm gingen die tiefsten und nachhaltigsten Eindrücke aus. Richard Vert ist mit der Puccinischen Partitur so ver wachsen, daß vieles erstmalig im Orchester zum Erklingen kam, was gewöhnlich im üppigen Klangstrom unhörbar bleibt. Verls immerhin Klangfülle, seine Neigung zu großartigen Steigerungen und seine pedantische Beachtung jedes dynamischen und rhythmischen Details kamen auch der „Boheme“ zugute.

Die stimmlich nur zum Teil dem Puccinischen Gesangsstil entsprechenden Sänger profitierten weniger von der Neueinstudierung, die sie zwar zu routinierten Beherrschern ihrer Partien machte, als von Verls anfeuernder Direktion. Willy Frey fand zu seinem Vorteil so im Banne des Dirigenten, daß er mit dem Poeten Rudolf eine überzeugende Leistung zustande brachte. Seine Höhe bekam strahlenden Glanz, der Ton war zu meist von sehligen Pressungen befreit, die Totalisation gebietet. Darstellerisch paßte er sich in die dankbare Rolle sympathisch ein. Auch Leo Weiths Vater Marcel fühlte sich zu korrekter musikalischer Abwicklung seiner Aufgabe und zu besonders weicher, schmeichelnder Tongebung veranlaßt, aber darüber gingen ihm, besonders in den humoristisch-grotesken Szenen charakteristische Züge verloren. Für den plözlich erkrankten Hans Görlig, der noch der Fettel verzeichnete, sprach Gerb Hermann eine, dessen intelligente Einfühlung ins Ensemble die Vermutung einer solchen „Aushilfe“ nicht hätte aufkommen lassen. Des Hühnlopfen Collins Mantel begleitete er im Schlußbild mit warmen Tönen ins Bühnhaus. Oly Stegans innerlich nicht ganz begeisterte Nimi, Czubods Schwannd, Wilhelmis Hauswirt sind von früheren Aufführungen her bekannt. In Rose Books

Arbeit und Wirtschaft

Schützt Leben und Gesundheit!

Über eine Million Unfälle wurden im letzten Jahre allein in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben gezählt. Ingesamt haben sich in Deutschland in diesem Zeitraum über zwei Millionen Unfälle ereignet. Fast 24 000 Menschen, davon etwa ein Drittel in den bei den Berufsgenossenschaften versicherten Betrieben, haben dabei ihr Leben verloren. Also

täglich 64 Tote durch Unfall!

Welche Unsummen von Schmerz, Kummer und Elend, zerstörtem Familienglück, vernichteten Expektanzen, gescheiterten Zukunftshoffnungen und verlorenen wirtschaftlichen Werten stehen in diesen Zahlen!

Behörden, Berufsgenossenschaften, Verkehrsorganisationen, Gewerkschaften, soziale, wirtschaftliche und technische Verbände sind bestrebt, Aufklärung zu schaffen und Einrichtungen zu treffen, um Unfälle zu verhindern. Manches ist schon erreicht — vieles bleibt noch zu tun!

Es gilt die in Haus und Beruf, im Verkehr, in der Werkstatt und im Betriebe drohenden Gefahren zu erkennen und abzuwenden. Ein großer Teil der Unfälle ist vermeidbar, aber nur, wenn jeder bestrebt ist, sich und andere zu unfallficherem Verhalten zu erziehen!

Nicht Verbote und Bestimmungen sind das Mittel gegen Unfälle!

Jeder muß mithelfen, Unfälle zu verhüten!

Der moderne Mensch soll freiwillig und verantwortungsbewußt an der Unfallverhütung mitwirken. Dieses Verständnis und Verantwortungsgefühl zu verbreiten und zu vertiefen, ist das Ziel einer großen, von den Verbänden der Berufsgenossenschaften ausgehenden Veranstaltung.

Vom 24. Februar bis 3. März 1929

wird die

Reichs-Unfallverhütungs-Woche (RUWo)

stattfinden. In allen beteiligten Kreisen hat dieser Gedanke sofort lebhaften Widerhall gefunden.

Während dieser Woche soll möglichst in allen Orten des Reiches mit allen Mitteln der Aufklärung, Belehrung und Werbung die Aufmerksamkeit auf die Unfallverhütung hingelenkt werden.

Zweck und Ziel der Reichs-Unfallverhütungs-Woche ist die dauernde und freudige Mitarbeit jedes Einzelnen im Kampfe gegen die Unfallgefahren. Es geht um das Wohl aller Volksgenossen, es geht um Leben und Gesundheit jedes Einzelnen!

Der Wahlspruch der Reichs-Unfallverhütungs-Woche

„Selbst Unfälle verhüten!“

muß für alle Zeiten jedermanns Wahlspruch werden. In alle Bevölkerungsteile ergeht der Ruf mitzuwirken.

Wissel

Reichsarbeitsminister

Prof. Dr. Adam

Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung.

Arbeitsgemeinschaft für Unfallverhütung:

Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften :: Verband der deutschen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften :: Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten :: Zentralverband der deutschen elektrotechnischen Industrie :: Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund :: Deutscher Gewerkschaftsbund :: Gewerkschaftsleitung Deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände :: Arbeitsgemeinschaft Deutscher Betriebsingenieure :: Verband Deutscher Elektrotechniker :: Verein Deutscher Gewerbeanführungsbeamten

D. Spieder

Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften.

Dr. Schroeder

Verband der deutschen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften

Das Signal im Ruhrkampf

Verhängnisvolle Rückwirkungen der Aussperrung im Siegerland

25 Prozent der Betriebe noch nicht wieder eröffnet!

Als Folge der Aussperrung in der nordwestdeutschen Metallindustrie wurden bei der Regierung in Arnberg unter ausdrücklichem Hinweis auf den Lohnkampf nicht weniger als 125 Stilllegungsanträge gestellt. Etwa 25 000 Arbeiter wurden davon betroffen. Von diesen Stilllegungsanträgen, die zum weitaus größten Teil zur Durchführung gelangten, wurden bisher nur 28 aufgehoben. Ein Teil der stillgelegten Betriebe mag die Arbeit inzwischen ohne offizielle Mitteilung wieder aufgenommen haben. Summieren ruhen noch mindestens 50 bis 60 Betriebe, die zum größten Teil in den ländlichen Distrikten Westfalens, vor allem im Sauer- und Siegerland liegen. Die hiervon betroffenen 5 000 Arbeiter sind laut Beschluß der Reichsversicherungsanstalt für Arbeitslosenfürsorge der örtlichen Erwerbslosenfürsorge überwiesen worden.

Verhängnisvoll zeigen sich die Auswirkungen der Aussperrung vor allem in der nordwestlichen Metallindustrie im Siegerland. Fast 25 Prozent der weiterverarbeitenden Betriebe liegen noch ganz still. Um schwersten betroffen sind die durch eine Reihe schwerwiegender Faktoren in ihrer Entwicklung gehemmten Eisenerzgruben. Sie konnten schon seit Jahren nur durch außerordentliche Zuschüsse in Betrieb gehalten werden. Im Verlauf einer Prüfung der Rentabilität durch eine staatliche Untersuchungskommission ergab sich, daß der größte Teil der Gruben Zuschüsse in Höhe bis zu 5,80 Mark je Tonne des gefördertem Erzes erforderte, während nur ein geringer Bruchteil in der Lage war, den Etat selbständig auszubalanzieren. Der Durchschnittszuschuß je Tonne des gefördertem Erzes erreichte eine Höhe von 1,60 Mark. Man verhandelt zur Zeit über die Gewährung von weiteren Zuschüssen, wovon etwa ein Drittel vom Staate geleistet werden soll. Außerdem wird versucht, die Reichsbahn zu veranlassen, den Siegerländer Gruben günstigere Frachttarife einzuräumen. Weiter schweben Verhandlungen mit einer Reihe von Elektrizitätswerken, um Preisermäßigungen für Kraftstrom zu erzielen. Die Elektrizitätswerke haben sich teilweise bereits zu Maßnahmen dieser Art unter der Voraussetzung bereit erklärt, daß auch die Reichsbahn der Einführung von billigeren Tarifen zustimmt. Sollten die Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis nicht gelangen können, so ist damit zu rechnen, daß die Gruben, die fast durchweg zum Konzern der Vereinigten Stahlwerke und zur Hoehs A.-G. gehören, in absehbarer Zeit die Förderung wieder aufnehmen können. Die Folgen eines ganzlichen Erliegens der Gruben wären für das Wirtschaftsleben des Siegerlandes katastrophal. Tausende und Abertausende von Arbeitern würden auf die Straße fliegen.

Ein kompromittierender Brief des Pommerischen Landbundes

Die gelbe Landarbeiterbewegung erweist der Abhängigkeit von den Arbeitgebern überführt

Was Geistes Kind die gelbe Landarbeiterbewegung ist, erzählt die Öffentlichkeit erneut durch einen Brief, den der „Landarbeiter“, das Organ des freigewerkschaftlichen Deutschen Landarbeiter-Verbandes, in Nr. 23 im Original wiedergibt, und den der Direktor des Pommerischen Landbundes, v. Derksen, dem Reichslandarbeiterbund geschrieben hat. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Ich muß entschieden dagegen Einspruch erheben, daß die Zentrale des Reichslandarbeiterbundes direkt mit den pommerischen Arbeitersekretären durch Rundschreiben verkehrt. Dieses Recht steht nicht einmal dem Reichslandbund gegenüber den Kreisgruppen zu, da sich die Provinzialverbände selbstverständlich gegenüber ihren Kreisorganisationen niemals auszusprechen lassen werden. Ich muß daher bitten, daß auch der Reichslandarbeiterbund sich auch in Zukunft hieran hält und, abgesehen von dem Schriftverkehr über die Bundeszeitung und entsprechenden Mahnungen, lediglich die Rundschreiben an uns mit der Bitte um weitere Beratung zurückweist. Wenigstens bitte ich, es bei diesem Verbot für Pommeren zu belassen. Außerdem bitte ich,

daß für den Fall, daß Entschließungen gewünscht werden, die Entwürfe solcher Entschließungen beigelegt werden. Selbstverständlich müssen die betreffenden Kreisarbeitnehmergruppen den Wortlaut etwas ändern, jedoch muß der Sinn vorgeschrieben werden. Es kann nicht im Ermessen der einzelnen Arbeitersekretäre liegen, wie sie den Sinn der einzelnen Entschließungen abfassen. Dazu fehlt dem größten Teil der Arbeitersekretäre die Ueberfahrt. Es muß daher stets ein Schema für den Entwurf beigelegt werden.“

Der Brief zeigt nicht mehr und weniger, als daß die gelbe Landarbeiterbewegung im kraftigsten Hörigkeitsverhältnis zu den landwirtschaftlichen Arbeitgebern steht. In einem Stil, von dem der „Landarbeiter“ ganz mit Recht sagt, daß er dem Wilhelm II. ganz ähnlich steht, verbietet hier die pommerische Arbeitgeberorganisation der Reichsorganisation der gelben Landarbeiterbewegung den direkten Verkehr mit den pommerischen Arbeitersekretären. Damit nicht genug. Dem Reichslandarbeiterbund wird auch noch zur Pflicht gemacht, Entschließungen, die teils von der Kreisarbeitnehmergruppen angenommen werden sollen, vorher der Geschäftsstelle des Pommerischen Landbundes im Entwurf vorzulegen. Die gelbe Landarbeiterbewegung möge herkommen und der Deffentlichkeit sagen, wie unter solchen Verhältnissen noch eine wirkungsvolle Vertretung der Interessen der Landarbeiter erfolgen soll.

Eine besondere Bedeutung kommt dem Schreiben des Pommerischen Landbundes durch das Bemühen der gelben Landarbeiterbewegung zu, als wirtschaftliche Vereinigung von Arbeitnehmern im Sinne der arbeitsrechtlichen und wirtschaftspolitischen Gesetzgebung anerkannt zu werden. Durch das Schreiben wird in unzweideutiger Weise bewiesen, daß ein Urteil, das diesem Verlangen der gelben Landarbeiterbewegung Rechnung trägt, als Fehlurteil ersten Ranges bezeichnet werden müßte. Es würde, um es noch deutlicher zu sagen, alle Anschauungen, die sich im Laufe der Zeit über den Begriff „wirtschaftliche Vereinigung“ herausgebildet haben, glatt über den Haufen werfen.

Das vom Deutschen Landarbeiter-Verband beigebrachte Dokument sollte bei der Urteilsfindung über die Wünsche der gelben Landarbeiterbewegung nicht übersehen werden.

Vor der Ablehnung des Werkschiedspruches

Heute läuft die Erklärungsfrist zu dem am 21. Dezember gefällten zweiten Werkschiedspruch ab. Die in der 13. Woche streikenden Arbeiter der Sechsstückwerke werden wahrscheinlich auch diesen Schiedspruch ablehnen. Außer den Rieler und Hlensburger Werftarbeitern haben auch die Lübecker mit 555 gegen 28 Stimmen und die Bremerhavener mit 94 Prozent der abgegebenen Stimmen abgelehnt. In Weselad wurden 1276 gegen 94 Stimmen für den Schiedspruch abgegeben. Die Hamburger Werftarbeiter stimmen heute ab, und werden wahrscheinlich ebenfalls ablehnen, denn die Hamburger Vertrauensleute der Werftarbeiter haben sich entschlossen, den Schiedspruch nicht zur Annahme zu empfehlen.

Der Schiedspruch setzt die Arbeitszeit auf 50 Stunden und erst ab 1. November 1929 auf 49 Stunden wöchentlich fest. Der Verbesserungsanschlag mit 25 Prozent ist jedoch von der 48. Stunde ab zu zahlen. Die Lohnerhöhung wurde mit 15 Pfg. bemessen.

Die Werftarbeiter erklären jedoch, daß es sich hier lediglich um eine Umstellung der Lohnzulage des alten Schiedspruches handelt, der zum Streik geführt hat und eine Lohnerhöhung um 4 Pfg. vorsah, samt einer Mehrzahlung von 1 Pfg. für die Leistung der festgesetzten täglichen Mehrstunden.

Die Stellungnahme der Unternehmer ist noch nicht bekannt.

Warum ist die ostdeutsche Kartoffel konkurrenzunfähig?

Die Landwirte Ostdeutschlands wundern sich über die geringe Vorliebe, die für die in ihren Betrieben erzeugten Kartoffeln namentlich im Westen Deutschlands besteht. Die Antwort darauf hat ihnen bereits der Leiter der Verbindungsstelle der preussischen Hauptlandwirtschaftskammern für das nieder-rheinisch-westfälische Industriegebiet, Dr. Hans Siemon, in der „Illustrierten landwirtschaftlichen Presse“, Nummer 14, gegeben. Dr. Siemon teilt darin einige Wahrnehmungen mit, die er bei dem Vertrieb landwirtschaftlicher Erzeugnisse im nieder-rheinisch-westfälischen Industriegebiet zusammen mit dem Handel gemacht hat. Ueber die Kartoffeln führt er aus, daß die Verladung oftmals zu gleichgültig vorgenommen und die Sortierung nicht immer den Ansprüchen des Marktes entsprechend durchgeführt werde. Schlechte Sortierung und Verladung seien die Hauptmängel. Auch der starke Befall mit Erde, mit angehaften, faulen und kranken Kartoffeln sei noch anzuführen.

In ähnlichem Sinne äußern sich zwei Berichte, die dem Unterausschuß für Landwirtschaft des Enquete-Kommissars bei seinen Untersuchungen über das Problem der Kartoffelverwertung vorlagen, und die von ihm in seinem Bericht erwähnt werden, den er der Deffentlichkeit übergeben hat. Die Berichte beziehen sich auf Beschäftigungen von Kartoffelabladungen an den Hauptabladepunkten des westlichen Industriebezirks und stammen von einem Vertreter der Preussischen Hauptlandwirtschaftskammer sowie mehreren Vertretern der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern. „Beide kommen zu dem Ergebnis“, so heißt es in den Darlegungen des Unterausschusses mächtig, „daß vor allem die aus dem Ausland kommende Ware sich schon auf dem ersten Blick durch Sauberkeit, Sortierung, Gleichmäßigkeit und Größe der Knollen auszeichnet. Befall mit faulen, angehaften und sonst beschädigten Knollen kommen in nennenswertem Umfang überhaupt nicht vor. Die Kartoffeln sind fast ohne Erb- und Strohbesatz, gut abgetrocknet und gesund verladen. Dagegen machten die an den verschiedenen Plätzen stehenden Wagenladungen mit ostdeutschen Kartoffeln zum allergrößten Teil keinen guten Eindruck. Die Kartoffeln waren vielfach naß und mit Stroh und Erde vermischt verladen worden. Dazu kam oft ein mehr oder weniger hoher Prozentsatz fauler, angehafter oder sonst beschädigter Knollen. Innerhalb einer Wagenladung fanden sich die verschiedensten Größen, darunter ein ganz besonders großer Anteil der zugelassenen Mindestgröße, ganz im Gegensatz zu den ausgezeichnet sortierten holländischen Lieferungen. Einen etwas besseren Eindruck als die ostdeutsche Ware machten im allgemeinen die Kartoffeln aus Hannover und den rheinischen Lieferungsgebieten (Oberland, Giffel), denen allerdings zugute kam, daß sie nur einen Tag unterwegs waren.“

Nach den weiteren Darlegungen des Unterausschusses für Landwirtschaft wurde bei den Verhandlungen wegen der Dauer des Transports die Möglichkeit für den Osten überhaupt bestritten, eine Ware gleicher Güte zu liefern wie die der näher gelegenen Gebiete. Der Unterausschuß gibt zu, daß sich Verladungs- (Feuchtigkeit, Befall mit faulen und angehaften Kartoffeln) bei den vier bis acht Tage rollenden östlichen Kartoffeln viel stärker auswirken müssen als bei einer Ware, die in ein bis zwei Tagen am Bestimmungsort anlangt. Insofern sei die Frage der Qualität gleichzeitig eine Transportfrage. Durch die Berichte der Sachverständigen sei aber kein Anlaß dafür gegeben, daß einwandfrei verladene östliche Kartoffeln nicht auch in guter Beschaffenheit im Industriegebiet ankommen können. Die Beanstandungen hätten nicht nur auf Schäden beruht, die durch den Transport verursacht waren, sondern zum großen Teil auf Mängeln, die bei genügender Sorgfalt des Verladens vermieden werden konnten (schlechte Sortierung, Unsauberkeit usw.). Immerhin bleibt neben der Sorgfalt des Verladens die Beschleunigung des Transports ein wichtiges Mittel zur Stärkung der Konkurrenzfähigkeit der ostdeutschen Kartoffel auf dem westlichen Markt.

Die Landwirte Ostdeutschlands sollten sich die erwähnten Feststellungen als Mahnung dienen lassen. Sie sollten namentlich alles aufbieten, um eine entsprechende und die Konkurrenz bestehende Kartoffel zum Versand zu bringen. Der Erfolg wird bestimmt nicht ausbleiben.

Wahnwitzige Ueberkapitalisierung des Burbachkonzerns

Ueber die Vorgänge im Burbachkonzern wird uns von unterrichteter Seite folgendes geschrieben:

„Die in der verflochtenen Woche stattgefundenen Generalversammlungen der Werke des Burbachkonzerns verliefen sehr stürmisch. Die Verwaltung hatte einen Zusammenlegungsplan vorgelegt. Dieser Plan ist so ungeheuerlich, daß sich die Deffentlichkeit noch weiter damit beschäftigen muß. Die vorgenommene Erhöhung des Aktienkapitals für Krügershall um 91 Millionen Mark auf 125 Millionen Mark entbehrt auch jeder wirtschaftlichen Grundlage. Die Erhöhung wurde vorgeschlagen auf Grund der Beteiligungsziffern der stillgelegten Kalimwerke. Werden diese in Uzug gebracht, dann ergibt sich für die vier bis fünf in Betrieb befindlichen Werke die ungeheuerliche Ueberkapitalisierung.“

Wir glauben, daß sich der Gescheher sehr schnell und sehr eingehend mit diesen skandalösen Zuständen in der Kalimindustrie beschäftigen muß. Herr Korte, der Vorsitzende des Burbachkonzerns, vertritt den Augen- und Aktieninhabern der stillgelegten Kalimwerke bei schlechtem Geschäftsgang eine Dividende von mehr als 10 Prozent. Da die Herrschaften nicht an Verschwendung leiden, erklärten sie sich nicht einmal mit diesem Bombengeschäft einverstanden, sondern gaben zum Teil noch Protest zu Protokoll. Das ist die vielgerühmte Wirtschaftlichkeit des Unternehmertums!

Getreidebörse

Wie stets nach mehrwöchigen Unterbrechungen kam auch am Donnerstag an der Berliner Produktionsbörse das Geschäft nur sehr langsam zur Entwicklung. Größere Unternehmungslust zeigte sich nirgends, zumal die nordamerikanischen Börsen, die einen zweiten Feiertag nicht kennen, keinerlei Anregungen boten. Nur die argentinischen Offerten waren teilweise ermäßigt. Am Markt der Zeitgeschäfte lauteten die Notierungen für Frühjahrslieferungen niedriger, für Weizen um rund eine, für Roggen um etwa eine halbe Mark, jedoch blieb die Geschäftstätigkeit auch hier sehr gering. Am Locomarkt waren die Preise behauptet. Das geringfügige Angebot fand, meist bei den Mühlen, Aufnahme, während sich die Exporteure zurückzogen. Gelauft wurde für Lieferung zu Anfang Januar. Mehl blieb nahezu geschäftslos bei unveränderten Forderungen. Auch für Gerste zeigte sich keinerlei Interesse. Dagegen scheint sich die Kaufkraft für Hafer gebessert zu haben. Die Preise waren gut behauptet.

	22. Dezember	27. Dezember
	(ab märzliche Station in Mark)	
Weizen	203—205	203—205
Roggen	202—204	202—204
Braugerste	218—225	218—225
Futter- und Industrieerste	192—200	192—200
Hafer	181—198	181—198
Loco Mais Berlin	224—230	224—230
Weizenmehl	25,75—28,75	25,75—28,75
Roggenmehl	25,85—28,80	25,85—28,80
Weizenkleie	14,40—14,50	14,50
Roggenkleie	14,00	14,10—14,20

Handelsrechtliche Lieferungsgehalte: Weizen Dezember 221% (Vorjahr 220%), März 229—228% (229%), Mai 238—237% (239). Roggen Dezember — (215), März 227%—226%, Mai 237%—236% (238). Hafer Dezember 213%—214 (212), März 225% (225), Mai 205%—205%, Brief (205%).

Aus der Umgebung Neu-Breslau

Der Schmiedemeister als Treiber

Man schreibt uns: Gaud da kürzlich in Breslau-Stabelwitz eine Treibjagd statt, zu welcher mehrere Arbeitslose vom Bezirksamt gegen Entgelt als Treiber angefordert wurden. Sie erhielten als Ausweis für die Lohnzahlung eine Marke. Da fand sich denn auch als Treiber ein sonst als Arbeiterfeind bekannter Schmiedemeister und Landwirt ein, und trieb so ungefähr sechs Stunden recht fleißig unter den Arbeitslosen mit. Dagegen hat natürlich niemand etwas einzuwenden. Als es jedoch nach Schluß der Jagd zur Lohnzahlung kam, wurde von dem biederen Schmiedemeister die Ausweismarke gefordert. Jedoch vergeblich, er hatte ja keine erhalten, weil er nicht als Arbeitsloser angefordert worden war, sondern sich aus eigener Initiative so mitten mang eingeschmuggelt hatte, um sich als Treiber eine kleine Weihnachtshilfe zu beschaffen. Aber er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Da der Schmiedemeister keine Ausweismarke besaß, erhielt er für seine Tätigkeit keinen Lohn und mußte unter dem Gelächter der Arbeitslosen mit betrübter Miene heimwärts ziehen, was mit Wetzern und Kluchen auch geschah. Es muß um das Schmiedegewerbe und die Landwirtschaft wahrlich sehr schlecht bestellt sein, wenn man sich lieber als Treiber zum Schaden der armen Arbeitslosen betätigt, als sich zu Hause am Ambos für die Ausbildung seiner Lehrlinge zu interessieren. Kommentar überflüssig.

Breslau-Sandowitz, Silberhochzeit. Heute feiert Genosse Wilhelm Bartisch mit seiner Ehefrau das Fest der Silbernen Hochzeit. Genosse Bartisch ist einer unserer ältesten Genossen und Volkswachtler. Die Ortsgruppe und Redaktion gratulieren herzlich.

Breslau-Rosenthal, Die Silberhochzeit feierte am 26. Dezember Genosse Paul Hänzel mit seiner Ehefrau Pauline, die seit 1904 bzw. 1910 als Vorkämpfer und Volkswachtler zu unseren Reihen zählen und uns allen zum Vorbild dienen. Wir wünschen dem Jubelpaar noch viel Freude und Gesundheit. Die Ortsgruppe der SPD. und Redaktion.

Breslau-Mariahöfen, Partei-Jubiläum. Der Maurer Genosse August Schuster feiert heute sein 25jähriges Partei-Jubiläum. Seit eben so langer Zeit gewerkschaftlich organisiert, hat er stets treu zur Fahne gehalten. Herzlichen Glückwunsch.

Breslau-Rosenthal, Filmvortrag. Am ersten Weihnachtstag wurde der Film „Kreuzweg des Weibes“, umrahmt von einem Vortrag des Genossen Dr. Korn-Steine, der sehr reichlichen Beifall fand, gegeben. Die Rosenthaler Arbeiterschaft scheint allerdings die §§ 218/19 schon gut durchschaut zu haben, sonst hätte sie sich nicht in solchem Maße von der sehr lehrreichen Veranstaltung ferngehalten.

Hundsfield, Brand in der Molkerei. Vorgeftern brannte der Dachstuhl der an der Delsner Straße gelegenen Molkerei und ca. 350 Zentner Stroh, die in einem Teil des Gebäudes lagerten. Zur Bekämpfung des Feuers war die Breslauer Feuerwehr alarmiert. Die Molkerei hat durch das Regenwasser stark gelitten. Außer der Breslauer Feuerwehr waren die freiwilligen Feuerwehren Breslau-Hundsfield und Sacrau zur Stelle. Erst nach siebenstündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr wieder abrücken.

Kreis Neumarkt

Der Brand im historischen Gasthaus

Zu dem Brand im historischen Gasthaus bei Sacrau wird noch gemeldet:

Der Brand entstand in einem in den oberen Stockwerken gelegenen Zimmer und breitete sich mit rasender Schnelligkeit aus, da das Feuer in dem alten, morschen Gebälk reichliche Nahrung fand. Gegen 21 Uhr brach das Treppenhaus zusammen. Eine Stunde später stand der gesamte Dachstuhl in Flammen. Die Bewohner des Hauses, der Gasthausbesitzer Bratke mit seiner Familie und drei weitere Familien, von denen die eine aus neun Köpfen besteht, wurden durch das Feuer vollkommen überrascht und konnten nur das nackte Leben retten. Die sofort alarmierte Freiwillige Feuerwehr Deutsch-Lissa, sowie die Wehren aus den umliegenden Orten, waren schnell zur Stelle, doch konnten sie des entseelten Elementes nicht Herr werden, da es an Wasser mangelte. Die vorhandenen Brunnen waren schnell leer gepumpt. Erst als die Breslauer Landspitze eintraf, konnte aus dem 600 Meter entfernt liegenden Dorfteich Wasser gepumpt und das Feuer wirksam bekämpft werden.

Von den Baulichkeiten ist nur der erst vor einigen Jahren erbaute Tanzsaal unbeschädigt geblieben. Das bekannte historische Zimmer links vom Straßeneingang, in dem Friedrich der Große nach der Schlacht bei Reuthen (Einkauf hielt und die historische Laterne, mit der der damalige Befehlshaber des Gasthauses ihm auf seinem nächsten Wege nach dem Deutsch-Lissaer Schloß leuchtete, blieben erhalten. Bei dem Brande sind zwei Breslauer Feuerwehrleute verunglückt. Der eine zog sich erhebliche Brandwunden an den Händen zu, als er durch eine Decke durchbrach, der andere erlitt Verletzungen am Kopfe. Beide wurden nach Anlegung eines Notverbandes nach Breslau transportiert. Die Entfischungsurache des Brandes ist noch nicht geklärt. Ob der angerichtete Schaden durch Versicherung ausreichend gedeckt ist, ist fraglich.

Ächtung, Ortsgruppenführer!

In allen Ortsgruppen, in denen die Generalversammlungen noch nicht durchgeführt worden sind, müssen dieselben bald festgesetzt und dem Büro mitgeteilt werden. Die Adressen des neu- oder wiedergewählten Gesamtvorstandes sind ebenfalls anzugeben. Voraussichtlich wird schon am 27. Januar 1929 die General-Versammlung des Unterbezirks stattfinden.

Der Vorstand.

SPD., Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt

(Hier finden lediglich Mitteilungen Aufnahme, die der Redaktion über das Sekretariat des Unterbezirks Breslau-Land zugehen.)

Stabelwitz, Sonntag, den 30. Dezember, 15 1/2 Uhr nachmittags, findet im Reichs Lokal unsere General-Versammlung statt. Kein Mitglied darf fehlen. Mitgliedsbücher mitbringen. Redner: Genosse Schiffer.

Schmolz, Unsere General-Versammlung findet am Sonntag, den 30. Dezember, nachmittags 15 Uhr, statt. Lokal Reichs. Sorgt für guten Besuch.

Rattwitz, In unserer General-Versammlung spricht am Sonnabend, den 29. Dezember, der Genosse Lehrer Paul Haber, Breslau. Lokal Wolf. Beginn 19 1/2 Uhr. Niemand fehlt.

Neutisch, Die General-Versammlung der SPD-Ortsgruppe findet am Sonntag, den 30. Dezember, nachmittags 14 1/2 Uhr, im Lokal Gudemuth statt. Redner: Genosse Werner. Kein Mitglied darf unentschuldig fehlen.

Poschanowitz-Schottwitz, Heute, Freitag, 28. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, findet im Lokal Zentisch eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Da noch einmal die Zusammenlegung mit Schottwitz besprochen werden muß, darf kein Mitglied fehlen. Redner: Genosse Schiffer.

Hundsfield, Sonnabend, den 29. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, findet im Lokal „Gelber Löwe“ unsere General-Versammlung statt. Sorgt für guten Besuch. Redner: Genosse Schiffer.

Breslauer Produktenbörse vom 27. Dezember

Amliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 27. Dezember 1928 gezeichneten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis ab Erzeugerstation) francofrei Breslau in vollen Mengeneinheiten. Tendenz: Getreide: Still - Weizen: Ruhig. Delstaaten: Ruhig. Feine zu Speiseolzweden geeignete Qualitäten werden höher bezahlt - Kartoffeln: Gehaltlos.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg)

Getreide:	72.	92.
Weizen* 75,5 kg Eff. - W. min. p. hl.	20,90	20,90
Roggen* 71,2 kg	20,45	20,40
Malz, mittlerer Art u. Güte	26,00	26,00
Braugerste, gute	23,70	23,70
Braugerste, mittl. Art u. Güte	21,50	21,50
Industrierste einchl. Winter*	20,50	20,50

* Mittlere Art und Güte.

Amliche Notierung für Mühlenzeugnisse (je 100 kg)

	27.	22.		27.	22.
Weizenmehl	29,00	29,00	Auszugmehl	34,75	34,75
Roggenmehl	27,25	27,25			

Die Preise beziehen sich bei Weizen- und Roggenmehl für Type 70 Proa, feinere Sorten werden höher bezahlt.

Delstaaten: 27. 20. Senflamen 39,00 39,00
Hüll. Art und Güte legt. Ernte 34,00 34,00
Winterweizen* 38,00 38,00
Weinjaner* 38,00 38,00
Blauweizen 75,00 75,00

Kartoffeln (Erzeugerpreise)
Spelsetkartoffeln, rote 2,70 RM, weiße 2,70 RM für 50 kg ab Erzeugerstation.
Zabritkartoffeln ab Verladestation für das Prozent Stärke 0,12 1/2 RM.

Wasserstand

	28. Dezember		
Reibbor	2,08	Rantern (Unter-Vegel)	1,88
Wesche (Stadt) vom 28. 12.	0,54	Ophelnurth	1,09
Weschemündung (Unter-Vegel)	0,59	Abflümmenge letztendlich 67 cbm	
Brieg (Waldentran)	1,82	Fürflenberg vom 27. 12.	0,26
Treiden	1,18	Wassermenge 0,0	

Familien-Anzeigen

Als Verlobte grüßen
Friedel Taube
Kurf Weiss
Klein-Tschansch

Am 25. Dezember verschied nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwieger- und Großmutter
Pauline Raabe
geb. Art
im Alter von 64 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Kinder und Enkelkinder.
Beerdigung: Sonnabend, d. 29. Dezember, 12 Uhr, von der Krematoriumshalle, Gräbschen. 1210

Am 25. Dezember verschied unser langjähriges Mitglied
Frau Pauline Raabe
im Alter von 64 Jahren.
Ehre ihrem Andenken! 3032
Sozialdemokratische Partei Deutschlands Ortsverein Breslau.
Beerdigung: Sonnabend, den 29. Dezember, mittags 12 Uhr, von der Krematoriumshalle Gräbschen. Trauerhaus: Olmerts. Nr. 93/95. Distrikt 27.

Am 25. Dezember verschied im Greisenalter von 81 Jahren unsere Genossin, die Witwe.
Agnes Hoffmann
geboren am 31. Dezember 1847 in Peterwitz.
Wir werden ihr Andenken in Ehren halten!
Sozialdemokratische Partei Deutschlands Ortsverein Breslau.
Beerdigung: Heute Freitag, nachmittags 1 1/2 Uhr, auf dem Matrifus-Friedhof. Distrikt 39.

Am Dienstag, dem 25. Dezember, verstarb unsere Verbandskollegin
Ida Stolle
Ein ehrendes Andenken bewahren ihr
Mitglieder der Filiale Breslau.
Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, von der Capler Friedhofskapelle (Presidentsplatz).

Am 25. Dezember starb nach kurzer Krankheit unser Mitglied
Frau Ida Stolle
im Alter von 57 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihr
Mitglieder der Freiwilligen Stabskommandos der Schutzstaffel R. Dörschel.
Beerdigung: Sonnabend, 15 Uhr, Capler Friedhof (Capler)

Berichtigung.

In der gestrigen Todesanzeige der Frau Berta Richter soll es nicht heißen früherer Fleischermeister, sondern Fischermeister - Frau Berta Richter, geb. Kipper. 9054

Wie immer
Neujahrskarten
im extra billigen
Riesensortiment
Stück 12, 10, 8, 5 2
beliebte
Scherzartikel

Bockmützen / Luftschlangen
Knaulbonbons / Konfetti

Blessow
G.m.b.H.
Waldschmidt

Druckerei Volkswacht
Breslau 2, Flurstraße 4/6.

Zentralverband der Maschinisten u. Heizer sowie Berufsgenossen Deutschlands

Sonntag, den 30. Dezember, vorm. 9 Uhr, findet im Gewerkschaftshause unsere
Generalversammlung

- statt.
Tagesordnung: 1. Kartellbericht
2. Geschäftsbericht
3. Bericht der Beschwerde-Kommission
4. Wahl des örtlichen Vorstandes
5. Verschiedenes.

Werte Kollegen! Auf Grund der wichtigen Tagesordnung ist es dringend notwendig, daß jeder dienstfreie Kollege in der Versammlung erscheint. Die Beschlüsse, welche dort gefaßt werden, sind bindend. Darum darf niemand der Versammlung fernbleiben. Die Mitgliedsbücher oder Mitgliedskarten sind zur Kontrolle mitzubringen.

Der Vorstand:
J. H. Rich. Naschke.

Uhren u. Goldwaren
Spezialität: 5781
Fugelose Trauringe
Paul Alter
Kupferschmiede-straße 17
Neben Hutschkefeld.

Die „Frauenwelt“ den Frauen Zum Lesen, Denken und Schauen!

„Frauenwelt“ eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 40 Pf. Zu bestellen b. allen Zeitungsträgern

Erst angekommen
Der neue Welt-Kalender 1929
mit ausführlichem Kalendarium, wertvollen statistischen Angaben, Portofrei, reich illustriert, literarischen Text usw.
Auch ein Wandkalender und ein gut gelungener Vierfarbendruck als Wandschmück sind beigelegt. Preis 80 Pf.
Volkswacht-Buchhandlungen
Neue Gruppenstr. 5 / Neue Taschenstr. 11 / Flurstr. 4.



Stiebler's Wein-Punsch
In ganz hervorragender Qualität
Burgund-Punsch 1/2 Fl. 2.25, 1/1 Fl. 4.00
Rotwein-Punsch 1/2 Fl. 2.25, 1/1 Fl. 4.00
Rotwein zu Glühwein
Portugal Nr. 33 1/1 Fl. 1.55
Jamaika-Rum-Verschnitt
Schwarzsigel . . . 1/2 Fl. 1.60, 1/1 Fl. 2.90
Grünsiegel . . . 1/2 Fl. 1.75, 1/1 Fl. 3.25
Rotsiegel . . . 1/2 Fl. 2.00, 1/1 Fl. 3.75
Tec-Rum 1/2 Fl. 2.50, 1/1 Fl. 4.75
Breslauer Kaffee Rösterei
Otto Stiebler
Zwingerplatz 5 und 31 Filialen

Reihweise elegante
Frad- u. Rod-Uhrzüge
Herrn. Mohaupt
nur Kartstr. 1, 1 früher Albrechtstr. Tel. 57082
Uhren Regulatoren, Herr-Ketten
auf Teilzahlung
Armbanduhren 585 Gold 27.-
1 Silber à 12.-
1 Posten goldene Ringe und Armabänder ganz billig
Uhren u. I. Stück Feststr. 7
Gebett Betten
25 und 40 RM, rote Anleits verkauft Weidmann Dörschelstr. 12, L. 8664

Die Hochzeitsfeier der „schönen Fernande“

Ein nettes Bräutchen

In das Santa-Gefängnis in Paris wurde dieser Tage eine junge Frau eingeliefert, die sich mehrfachen Betruges unter eigentümlichen Umständen schuldig gemacht hatte. Sie besitzt ein hübsches Aeußere und war auf den „Dancings“ von Herren immer viel umschwärmt. Man nannte sie die „schöne Fernande“. Eines Tages kam sie auf den Einfall ihr hübsches Gesicht auszukupfen, um zu Geld zu kommen. Als Braut gekleidet, erschien sie in einem Hotel und bestellte für den Abend ein Festessen, mit der üblichen Blumendekoration, für dreißig Personen. Die Blumen wollte sie selbst im Geschäft aussuchen. Als dieselben gekauft waren und bezahlt werden sollten, bemerkte sie anscheinend mit Erstaunen, daß sie ihre Geldbörse zu Hause gelassen hatte. Sie begab sich in das Hotel zurück und der Hotelbesitzer ließ ihr gern 500 Franken für die gekauften Blumen. Der angehende Ehemann der hübschen Braut würde ihm ja den Betrag abends, zugleich mit der Rechnung für das Essen, begleichen.

Die Festtafel für die Hochzeitsgäste wurde auf das Schönste hergerichtet. Aber die Braut, der Bräutigam und die Gäste erschienen nicht. Der Hotelier merkte, daß er das Mahl vergeblich hätte bereiten lassen, und daß er außerdem noch 500 Franken eingebüßt hatte. Wie es heißt, soll die „Brau“ auf diese Weise mehr als 100 Hotel- und Pensionbesitzer zusammen um rund 50 000 Franken betrogen haben; bis jetzt ein Hotelbesitzer am Boulevard de la Vilette, so vorsichtig war, sich vorerst zu erkundigen, mit dem Erfolg, daß die junge Frau, Marie-Josephine Dubois, in Haft genommen wurde.

Der liebe Gott

soll nicht durch den Wald gehen

Es gibt noch immer Theaterbesucher, die nicht wissen, was sie mit ihrer Zeit nach dem Theater anfangen sollen. Sonst wäre es nicht möglich, daß jemand, dem Vernehmen nach ein Aristokrat, nach einem Besuch der Revue in der Berliner „Komischen Oper“ nichts eiligeres zu tun gehabt hat, als eine Anzeige wegen Gotteslästerung gegen den Inhaber dieses Theaters, Intendanten Marco Großkopf und den Schauspieler Paul Westermeyer beim Polizeipräsidenten zu erstatten. Dem Anzeiger war folgendes wider den Strich gegangen: Westermeyer erscheint in einem der Revue-Bilder, das im Hause eines türkischen Würdenträgers spielt, um eine Odaliske kennen zu lernen. Während seines Wartens geht ein kleiner dicker Türke mit langem grauen Bart wortlos durch den Saal und Westermeyer bemerkt dazu, stets unter der Heiterheit des Publikums, „Der liebe Gott geht durch den Wald!“ Dies der Tatbestand der Gotteslästerung! Es ist nur möglich in einer Zeit, in der die Unberufenen sich plötzlich als Beschützer des lieben Gottes bei allen möglichen Gelegenheiten ausprägen, daß man sofort den Staatsanwalt in Bewegung setzen will, wenn man an harmlosesten Dingen „Anstoß“ genommen hat. Es ist wohl mit Bestimmtheit aufzunehmen, daß das Polizeipräsidenten die komische Anzeige, die komischer als die Theaterzettel der Komischen Oper ist, in die Tiefe seines tiefsten Papierkorbes fallen lassen wird.

100 Photos für eine Mark

„Photomaton“ schon wieder überholt

Während „Photomaton“, das neueste Wunderwerk auf dem Gebiete der automatischen Photographie, seit etwa einem Vierteljahr in Berlin und neuerdings auch in Breslau, tagaus, tagein sich des Zuspruchs eines zahlreichen Publikums erfreut, kommt jetzt die Kunde von einer neuen Erfindung auf dem Gebiete der Photographie. Diese Erfindung ist derart, daß sie, wenn sie praktisch eingeführt wird, eine noch größere Umwälzung auf photographischem Gebiete herbeizuführen verspricht, als dies bis jetzt durch „Photomaton“ der Fall war.

„Kinematon“ ist das Ergebnis langjähriger und schwieriger Versuche, die ein Berliner Photograph angefertigt hat. Es ist diesem Mann gelungen, einen Apparat herzustellen, der in der Lage ist, innerhalb von 8 bis 10 Minuten 100 Photos auf automatischem Wege zu liefern. Die Bilder, deren jedes etwas größer als eine Briefmarke ist, kommen in Form eines Bogens heraus. Der Vorzug der neuen Erfindung soll darin bestehen, daß man für den Preis von 1 Mark Positivbilder, also richtige Photographien, erhält, während der bisherige photographische Automat bekanntlich Negativbilder liefert. Den Positivbildern wird unbegrenzte Dauer bzw. Haltbarkeit nachgesagt. Der neue Apparat ist weiterhin in der Lage, ausstatt der 100 Photos 50 größere oder 10 noch größere Bilder zu produzieren. Die Bilder dritter Größe sind etwa 5 1/2 Zentimeter breit und 7 Zentimeter lang. Ein weiterer Vorzug des neuen Apparates soll darin bestehen, daß er insgesamt für den verhältnismäßig geringen Preis von 3000 Mark herzustellen ist, während ein „Photomaton“-Apparat rund 20 000 Mk. kostet. Nachdem die bisher angestellten Versuche ein nach jeder Richtung hin befriedigendes Ergebnis gezeigt haben, ist man bereits an den Bau der Apparate herangegangen. Vorausichtlich wird man in etwa 2 Monaten die Apparate der neuen Erfindung in Tätigkeit setzen.

Der Straßenthrer als Komponist

Er komponiert eine lateinische Messe

Eine lateinische Messe in A-dur ist, Londoner Zeitungsberichten zufolge, von einem 65-jährigen Straßenthrer namens Edwin Gardner komponiert worden, der niemals Musikunterricht erhalten hat, nichts von der Harmonielehre weiß, und dessen früheren Kompositionen sich in den Grenzen kleiner Liedmelodien hielten. Gardner steht im Dienst der Stadtgemeinde Rhondda in Süd-Wales. Seine Messe wird im Rahmen eines Konzerts aufgeführt werden, dessen Programm Stücke aus „Carmen“ und Mendelssohns „Paulus“ enthält. Katholische Freunde stellten dem Straßenthrer den lateinischen Messetext zusammen und forderten ihn auf, den Versuch zu wagen, den Text zu vertonen.

Gardner sträubte sich zunächst, mit der Begründung, daß der Quell seiner Schöpferkraft im Unbewußten liege, entschloß er sich aber auf weiteres Zureden zur Komposition, die, wie er jetzt den Berichterstatter erklärte, nur durch den Lärm des Alltagsverkehrs, der ihn umbrantet, inspiriert sein könne. Eine Erklärung darüber, wie der Straßenthrer mit der Kirchenmusik in Zusammenhang zu bringen sei, wußte der Komponist freilich nicht zu geben. „Das mag sein wie es will“, erklärte er, „ich kann nur sagen, daß mir die Melodien der Messe gekommen sind, während ich die Straße fehrte.“ Das war alles, was er über die Entstehung des Werkes zu sagen vermochte. Der tüchtige Gesangsverein von Rhondda hat sich für die Aufführung der Chöre der Messe, für die 250 Stimmen herausgeschrieben werden mußten, zur Verfügung gestellt. Vier Londoner Künstler haben die Solopartien übernommen, und der Direktor der Stadtkapelle hat die Instrumentierung der Orchesterbegleitung besorgt.

Südpolforcher Byrd erreicht die Eiszone

Wie die Newyorker „Times“ meldet, teilte der Südpolforcher Byrd dem amerikanischen Flottenamt mit, daß er die amerikanische Flagge einige 100 Meilen südlicher aufgestellt habe, als je zuvor. Die nächste menschliche Ansiedlung liege etwa 200 Meilen von der Expedition entfernt. Er habe die Eiszone erreicht und Eisblöcke geschleift, die höher als Schiffsmasten seien.

Menschenopfer während der Feiertage

200 Personen in den Vereinigten Staaten ums Leben gekommen — Verkehrsunfälle in aller Welt — Kinder erstickt und ertrunken — Erstoren — Eisregen über Wien

Während der Weihnachtsfeiertage sind in den Vereinigten Staaten nach Berichten aus Newyork zweihundert Personen ums Leben gekommen. Mehr als die Hälfte von ihnen verlor bei Verkehrsunfällen ihr Leben. Vierzehn sind durch den Genuß von vergiftetem Whisky ums Leben gekommen, während dreißig das Opfer von Christbaumbränden wurden. Ein kleiner Nest verlor sich auf verschiedenen Zwischenfällen. Drei Personen sind beim Schlittschuhlaufen ertrunken.

Der am Mittwoch abend von Bukarest nach Temesvar abgegangene D-Zug stieß bei Butocsi in der Nähe von Bercinova mit einem Gegenzug zusammen. Die beiden Lokomotiven und zwei Wagen wurden vollständig zerstört. Ein Weichensteller und mehrere Personen sollen getötet worden sein.

Am Mittwoch hat sich bei Lodz ein schwerer und besonders grauenvoller Verkehrsunfall ereignet. Ein Auto raste mit voller Geschwindigkeit in ein ihm beegnendes Gespann hinein, wobei beide Pferde auf der Stelle getötet wurden. Die Deichsel des Wagens durchschlug gleichzeitig die Autofeibe und riß dem Chauffeur den Kopf ab.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag entstand in der Engelstraße in Schaufenberg bei Ulsdorf aus bis jetzt unbekannter Ursache ein Kaminbrand. Die Rauchgase drangen in ein Zimmer ein, in dem die drei Kinder des Bergmanns Janzen im Alter von einem, vier und sechs Jahren schliefen. Als der Vater zufällig das Zimmer betrat, bemerkte er den starken Rauch und alarmierte sofort die Feuerwehr, die auf beschwerlichem Wege die Bergung der Kinder vornahm. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche im Beisein eines Arztes waren leider bei den

größeren Kindern erfolglos. Nur das jüngste Kind konnte gerettet werden.

Trotz des Tauwetters spielten am Nachmittag des ersten Weihnachtstages drei Kinder auf der Eisfläche eines Dorfwehlers in der Nähe von Longersch bei Köln. Pflöchlich brach die Eisdecke ein. Trotzdem Hilfe bald zur Stelle war, konnte nur ein Kind gerettet werden, während die beiden anderen im Alter von 5 und 6 Jahren erst nach längeren Bemühungen nur als Leichen geborgen werden konnten.

Am Morgen des ersten Weihnachtsfeiertages wurde unweit des Bahnhügelganges in Södnemich bei Meissen ein 17-jähriger Fabrikarbeiter aus Hüttenburg in Schienen ertrunken aufgefunden. Er war von seinen beiden jüngeren Genossen, mit denen er gezecht hatte, im Eis gelassen worden.

Mittwoch nachmittag ging über Wien ein Eisregen nieder, der die Bürgersteige mit ziemlich glatter Kruste überzog. Die unmittelbare Folge davon war, daß Passanten in Massen stürzten und sich teils schwere Knochenbrüche und sonstige Verletzungen zuzogen. Von 5 Uhr nachmittags bis spät nachts waren die Wagen der Rettungsgesellschaft in fortwährender Fahrt begriffen und die Unfallstationen, sowie die Krankenhäuser füllten sich mit Verunglückten. Ueber 90 Personen mußten zum Teil mit schweren Verletzungen in ärztlicher Behandlung bleiben, während eine noch größere Menge nach erster Hilfeleistung entlassen werden konnten. Fast die ganze Polizeischulmannschaft, wie auch die Reservearmytruppen und die Kommissariate leisteten an den Straßenkreuzungen Hilfe, um die Passanten über die Straße zu begleiten. Der Autoverkehr war vollkommen lahmgelegt, da die Wagen selbst bei langsamem Fahrt auf den vereisten Straßen nicht vorwärts kommen konnten.

10000 Grippeopfer in Amerika

In der Zeit vom 3. November bis 22. Dezember starben nach einer amtlichen Zählung nahezu 10 000 Menschen in den Vereinigten Staaten an der dort herrschenden Grippeepidemie. Seit Mitte Dezember sind fast 250 000 neue Grippeerkrankungen gemeldet worden.

Mörder aus verletztem Vorurteil

Zwei Morde, deren Ursache den Unterschied zwischen dem Sittenkodex des Orients und dem europäischen Rechtsempfinden deutlich erkennen läßt, haben mit der Hinrichtung der Täter auf dem Marktplatz von Damaskus ihre Sühne gefunden. Sami Ben el Azem, ein junger Mann aus einer angesehenen Familie in Hama hatte auf den Beschluß eines Familienrats das Todesurteil an einer seiner Schwägerinnen vollstreckt, weil sie nach der Scheidung von seinem Bruder durch die Verheiratung mit einem Manne geringeren Standes die Ehre der Sippe geschändet hatte. Der zweite Delinquent, ein Druze, Hamzi el Khatib, hat einen Glaubensgenossen und seine Frau getötet, die sich nach der Scheidung noch einmal verheiratet hatten, das schlimmste Vergehen, das das drusische Sittengesetz kennt. Die Hinrichtung fand im Beisein einer riesigen Menschenmenge statt. Beim Befreigen der Galgenleiter protestierten die beiden Todeskandidaten gegen eine Regierung, die weder Familienehre noch Religion respektierte. Die Leiche des Druzen wurde von einer Anzahl Scheichs in sein Heimatdorf gebracht, wo sie feierlich beigesetzt wurde und wo der Tote von nun an als ein Märtyrer des Glaubens verehrt werden wird.

Ein Schwein beißt einem Kinde den Kopf ab

Am ersten Weihnachtstag ereignete sich in Meztino bei Mailand ein außergewöhnliches Unglück. Ein sieben Monate altes Kind wurde von einem Schwein zu Tode gebissen. Als die Mutter herbeieilte, hatte das wilddenkwürdige Tier dem Kinde bereits den Kopf abgebissen.

Schändung von Soldatenleichen

Wie der „Ami du Peuple“ aus Verdun meldet, sind dort zwei Lumpenjammaler in dem Augenblick überrascht worden, als sie Soldatenleichen auf der Höhe 304 ausgruben und ausplünderten. Die beiden Unmenschen wurden sofort verhaftet.

Schülerelbstmord

In dem Hause Grillparzerstraße 5 in Berlin-Steglitz wurde der 13 Jahre alte Quintaner Volker Schulze in der Wohnung seiner Pflegeeltern erhängt aufgefunden. Die Gründe der Tat sind noch völlig in Dunkel gehüllt. Volker Schulze, der in Newyork geboren ist, verlor in seinem sechsten Lebensjahr seine Eltern und kam mit seiner Tante nach Berlin, die dann später den Versicherungsmathematiker Dr. Rose heiratete. Dem Jungen wurde von den Pflegeeltern jeder Wunsch erfüllt; in der Schule kam er gut vorwärts. Am Heiligen Abend hatte er beim Schmücken des Weihnachtsbaumes geholfen und war dann in sein Zimmer gegangen, um die Bescherung abzuwarten. Er sollte reichlich beschenkt werden und unter anderem ein Klavier erhalten. Um 6 Uhr wollte Dr. Rose den Pflege Sohn ins Zimmer rufen, erhielt aber keine Antwort. Zu seinem Entsetzen fand er den Jungen an einer eisernen Bettstelle mit einem Indiarngürtel erhängt vor.

Ein gefährliches Betterwärmungsmittel

In Wiesa hatte eine 20-jährige landwirtschaftliche Arbeiterin einen viel zu heißen Ziegelstein in ihr Bett gelegt, wodurch zunächst der Strohsack und bald darauf das ganze Wohnhaus mit angebautem Schuppengebäude in Brand geriet und vollständig eingestürzt wurde. Drei Kinder des Gutsbesizers, bei dem die Arbeiterin beschäftigt war, gerieten infolge eingetretener Verqualmung in Erstickungsgefahr.

Ein 800 Zentner schwerer Findling

Ein 800 Zentner schwerer Findling, der am Wege nach Altheilich bei Driesen gefunden wurde, wurde unter großen Anstrengungen auf einen Rekefahn verladen und stromaufwärts gebracht, wo er an der Einmündung in die Driesener Straße als Denkmal der Eiszeit aufgestellt werden soll.

Ein eigenartiger Verkehrsunfall

ereignete sich auf dem Flugplatz Manston in England. Dort stieß ein starkendes Flugzeug in der Dunkelheit mit einem Autobus und einem Automobil zusammen, die gerade den Platz verlassen wollten. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Die Serie der Einsturzkatastrophen



land, wie wir gestern berichteten, am 21. Dezember ihre Fortsetzung in Soumar (Frankreich), wo ein 80 Meter langer Beton-Neubau einflürzte und 20 Arbeiter unter sich begrub. Von ihnen

wurden acht getötet und fünf verletzt. Der Neubau, der auf dem Gelände der Kavallerieschule errichtet war, sollte der Aufnahme von Kriegsmaterial dienen.

Kinder und Eltern

Unsere Zeit ist erfüllt von einer erschütternden Erziehungsnot, die den in vielen Fällen völlig ungenügenden pädagogischen Leistungen der Eltern entspringt. Wir sind die Generation der Uebergänge. Wir erleben innerhalb der Zeiten des Staates und der Familie erbitterte Kämpfe um neue Gestaltung der bisherigen Lebensform, ein Ringen um Weltanschauungsfragen, um Ueberwindung bisheriger Bindungen. Das sind Kräfte, die das Gebiet der Pädagogik deshalb besonders stark berühren, weil die einzelnen Glieder der Familie für sich und gegeneinander, aber nicht oder nur selten miteinander kämpfen. Gehen wir einmal das Material der zur Fürsorgeerziehung „verurteilten“ Kinder durch; die Lebensgeschichte fast jedes einzelnen Kindes belegt die Tatsache, daß die Eltern in den meisten Fällen, weil selber gar nicht oder fast erlogen, mit ihrer pädagogischen Unfähigkeit ihrem Kinde nicht gewachsen gewesen, ihm vielmehr geradezu zum Verhängnis geworden sind. Es gibt wohl Kinder, an denen alle gute Erziehung abprallt, und es gibt auch solche, an denen mangelhafte, unpädagogische Erziehung nichts verdirbt. Aber es läßt andererseits fest, daß Erziehung heute mehr denn je eine Wissenschaft geworden ist.

Einen wertvollen Führer in die moderne Erziehungswissenschaft bietet das kürzlich erschienene Werk „Erziehung und heilpädagogische Beratungsstellen“ von Dr. Sophie Freudenberg, ein Buch, das jeder Erzieher lesen und innerlich aufnehmen muß, wenn er das Bestreben hat, seinen Kindern gerecht zu werden. Nach Erhebungen von Dr. Sophie Freudenberg und Ruth v. d. Leyen hat Deutschland bereits eine Anzahl von Erziehungs- und heilpädagogischen Beratungsstellen, allerdings nur in Städten mit pädagogisch fortgeschrittenem Geiste. Einige Städte haben ausgegliedert individualpsychologische Beratungsstellen, zu deren Errichtung Dr. Alfred Adler in Wien den Anstoß gegeben hat. Adler vertritt die Ueberzeugung, daß die Bekämpfung jugendlicher Verwahrlosung nur durch eine Schulung der Erzieher möglich wird. Er und Dr. Leonhard Seif in München haben mit der Tendenz, zunächst die Erzieher zu erziehen, bemüht oder unbemüht die Bahn der Heilpädagogik betreten, der seinerzeit mit der Gründung seiner Kinderärzten ja nicht nur den Kindern selbst dienen, sondern in erster Linie den Müttern eine Lehrstätte zur Erziehung der Kinder schaffen wollte, indem er die Mütter durch anschauliches und praktisches Beispiel belehren wollte. Es ist wohl auch Adlers Verdienst, daß dieser Fröbelgedanke in den Kindergärten der neuen großen Wiener Häuserblöcke verwirklicht ist, wo die Mütter, soweit es ihre Zeit erlaubt, zu reger Mitarbeit im Kindergarten bemüht werden, um das Gemeinschafts- und Verantwortungsgefühl aufrechtzuerhalten und zu stärken. Es ist also kein Zufall, daß von den 42 vorhandenen individualpsychologischen Beratungsstellen allein 22 auf Wien entfallen. Dieser großen Zahl haben wir bisher im ganzen Deutschland erst 14 Beratungsstellen gegenüberzustellen.

Zweifelloos wirken die ungünstigen Zeitverhältnisse stark befruchtend auf die Gründung solcher Erziehungsberatungsstellen. Vor allem aber ist es das soziale Verständnis der Adlerschen Lehre für die Not der arbeitenden Klasse, das die willige Aufnahmefähigkeit gegenüber der Lehre von der Individualpsychologie reifen ließ. Die meisten dieser Beratungsstellen sind in den Schulen untergebracht und werden von Lehrervereinigungen, von der sozialdemokratischen Elternratikation, dem sozialdemokratischen Erziehungsverein „Freie Schule“, den Kinderfreunden, sozialdemokratischen Frauenorganisationen, der Arbeiterkammer, dem Caritas-Verband und einer Poliklinik getragen. Die Leitung hat ein Arzt oder eine Ärztin mit einem Lehrer oder einer sonstigen pädagogisch geschulten Persönlichkeit. Teilweise werden sie von Dr. Adler selbst geleitet. Ueberall dürfen Lernende, vielfach Mitarbeiter aus den Reihen der Kinderfreunde, daran teilnehmen, ebenso Hörnerinnen und Seminaristinnen. So werden viele Erziehungsberatungsstellen vollstündig, weil sie Lebensnähe pflegen. 80 Prozent der Kinder werden von Eltern gebracht, die der Organisation der Arbeiterkammer angehören. Von diesen Kindern sind etwa 40 Prozent über 14 Jahre alt. Es kommen aber auch viele Jugendliche bis zu 23 Jahren.

Daß das Beispiel Nachahmung verdient, bedarf bei der erschütternden Jugendnot und der Ungelehrtheit der Erzieher keiner langen „Erwägung“. Wo gut geleitete Erziehungsberatungsstellen arbeiten, dort leben Kinder und Eltern glücklich. Beide Teile werden von ihren Schuld- und Minderwertigkeitsgefühlen befreit; sie fühlen sich nicht „gerichtet“, sondern „verstanden“. Alle die scheuen, gedrückten, entmutigten, weil immer beschimpften und geprügelt Kinder kommen (nach Seif) mit der unausgesprochenen Bitte: „Gib du mir deinen Glauben an mich, damit ich meinen Glauben an mich selbst und an die Menschen finde!“ Befreie mich von dem Gefühl, ein „Taugenichts“ zu sein!“ In diesen Beratungsstellen wird bei aller kritischer Erkennung der kindlichen Schwächen auch das Verstandene, was uns als „Freiheit“ erscheint, wie Ueberheblichkeit so gern alles Verbergen klopft, Seelennot unter der Maske von Unbilligkeit und Unrecht. Wir sind ja immer noch so tief im Wesen des alten Polizeistaates befangen und können uns nur schwer vom Erlebten lösen.

Zu einer Beratungsstelle gehört ein freundliches Heim, in das die Eltern ihre schwer erziehbaren Kinder einmal für kurze Zeit zur Heilbehandlung bringen können, wo heilpädagogisch geschulte, mütterlich empfindende Frauen neben einem erfahrenen Pädagogen bewußt durch Beispiel und Ermunterung das Kind aufrichten. Kein Kind sollte einer Fürsorgeerziehungsanstalt überwiesen werden, das nicht vorher in einem betriebligen „Erholungsheim“ Aufnahme gefunden hat, denn tatsächlich müssen sich die allermeisten Kinder, die den Fürsorgeanstalten überwiesen werden, erst einmal erholen von den körperlichen und seelischen Leiden und Qualen, die ihnen, wenn auch unbewußt und oft mit den besten Erziehungsabsichten, zugefügt worden sind.

Jugendgerichtshilfe

Die meisten Menschen, die mit dem Strafgesetz in Konflikt kommen, hätten vor ihrem Schicksal bemerkt werden können, wenn bereits in ihrer Jugend die notwendigen Maßnahmen ergriffen worden wären, um sie zu heilen. Daraus wird ohne weiteres die gewaltige Bedeutung klar, die die Arbeit des Staates für die Rettung der gefährdeten Jugend zu bewerkstelligen hat. Doppelt und dreifach wichtig ist diese Rettungsarbeit in einer Großstadt wie Berlin, wo der heranwachsende Mensch von früher Jugend an von der mannigfachen moralischen Gefahren der Straße umlauert ist. Die zentrale Stelle für die gesamte Jugendmohlfahrtsarbeit in Berlin ist das Landesjugendamt, das der Leitung der sozialdemokratischen Stabschefin Frau Dr. Wegl untersteht. Von hier aus laufen die Fäden zu den 20 Berliner Bezirksjugendämtern. Der Aufgabenkreis eines solchen Bezirksjugendamtes ist ebenfalls mannigfaltig. Es hat in seinem Bezirk eine weitreichende Kontrolle über das Wohl und Wehe der Jugend durchzuführen. Inwieweit in Kantinen, wo der Vater oder die Mutter bereits krankhaft geworden ist, wird das Jugendamt durch seine Helfer und Mitarbeiter eingegriffen und die Kinder zu besonderer Obhut nehmen. Besonders kommt das Jugendamt mit seinen Helfern, auch angeheirateten Frauen, in Kontakt. Deshalb hat ihm auch eine große Anzahl freiwilliger Helfer aus gesetznahen Kreisen und aus dem Kreise der Jugendbewegung zur Verfügung.

Begeht ein junger Mensch zwischen 14 und 18 Jahren eine strafbare Handlung, dann greift das Jugendgericht ein. Seine Aufgabe ist in erster Linie, im Gegensatz zu allen anderen Gerichten, pädagogischer Natur und wird in engster Zusammenarbeit mit der Jugendgerichtshilfe erfüllt, die wiederum dem Jugendamt untersteht. Auch für die Arbeit der Jugendgerichtshilfe kommt in erster Linie der freiwillige Helfer in Betracht, der in letzter Zeit immer mehr den Kreisen der Jugendbewegung entnommen wird, denn — so schreibt der Leiter des Jugendgerichts Berlin-Mitte, Amtsgerichtsrat Franke —: „Wenn die alte Gesellschaft verfaßt, dann müssen aus der Jugendbewegung die neuen Kräfte hervorgehen, die wir brauchen. Schon haben einzelne die Aufgabe begriffen, und es ist in ihnen etwas von jener Zuversicht des Gelingens, welche denen innewohnt, die bei ihrem Tun das Mitschreiten der neuen Zeit vernahmen.“

Wird gegen einen jungen Menschen, der sich strafbar gemacht hat, vom Jugendgericht das Verfahren eröffnet, so hat die Jugendgerichtshilfe die Aufgabe, möglichst frühzeitig die Lebensverhältnisse des Beschuldigten und alle Umstände zu erforschen, die zur Beurteilung seiner geistigen und körperlichen Eigenart dienen können. Der Jugendgerichtshof setzt sich aus einem Einzelrichter und zwei Schöffen zusammen. Ein Jugend-Staatsanwalt erhebt die Anklage, und in besonders schwierigen Fällen wird dem Angeklagten ein Rechtsanwalt zur Verfügung gestellt. Ein Vertreter des Jugendamtes nimmt an der Verhandlung teil und ist auch berechtigt, sich an den Beratungen zu beteiligen. Die Öffentlichkeit ist bei diesen Verhandlungen prinzipiell ausgeschlossen, um alles zu vermeiden, was die jungen Menschen in ihren Aussagen hemmen könnte. Die in letzter Zeit mehrfach aufgetauchte Anregung, das Alter für Jugendliche, die vor diesen Gerichtshof kommen, in Einzelfällen auf 20 Jahre heraufzusetzen, hat zweifellos eine große innere Berechtigung.

Neben Strafen kann das Jugendgericht auch Erziehungsmaßnahmen anordnen. Eine der wichtigsten Maßnahmen dieser Art ist die Fürsorgeerziehung. Am Dittmar von Berlin liegt inmitten von Wiesen und Feldern der „Lindenhof“. Hier leben 200 junge Menschen, die auf die schiefe Ebene gekommen sind und nun der menschlichen Gesellschaft zurückgewonnen werden sollen. Der Leiter dieser Anstalt, Direktor Blum, sieht seine Aufgabe darin, aus diesen meistens infolge ihres traurigen Milieus gestrauchelten jungen Menschen soziale Persönlichkeiten heranzubilden. Der Lindenhof soll keine Strafanstalt, sondern eine wirkliche Erziehungsstätte sein, und deshalb fehlt dort alles, was irgendwie an ein Gefängnis erinnern könnte. Von den Fenstern hat man die Eisengitter fortgerissen und von den Türen die schweren Stahltriegel abgenommen. Die 200 Zöglinge sind in sieben Familien eingeteilt. Jede Familie hat ihre eigenen Schlafsäle, helle, freundliche Zimmer mit schneeweiß bezogenen Betten und geschmackvollen Bildern an den Wänden bieten jeweils 6 bis 7 Jungen Unterkunft. Jede Familie hat auch ein eigenes, gemütlich eingerichtetes Wohnzimmer, in dem die einzelnen Familien mit ihren Erziehern an sauberen, weißgebadeten Tischen essen.

Da im „Lindenhof“ Zöglinge von 14 bis 21 Jahren untergebracht sind, muß selbstverständlich für die berufliche Ausbildung der Jungen gesorgt werden. Zu diesem Zwecke stehen 20 modern eingerichtete Werkstätten unter der Leitung von Meistern zur Verfügung. Die dort hergestellten Arbeiten dienen teils dem eigenen Bedarf, teils werden sie an staatliche oder private Stellen verkauft. Besonders großer Wert wird auf die Pflege der Musik gelegt, der Direktor Blum eine starke, gemeinschaftsbildende Wirkung zuerkennt. Es besteht sogar die Absicht, dem „Lindenhof“ eine Musikschule anzuschließen. Dazu kommt noch ein Theater, auf dem eifrig unter Mitwirkung der kunstverständigen Tochter des Direktors, einer Schülerin des Generalintendanten Jessner, gearbeitet wird. Die Rettungsarbeit an der Jugend ist Dienst an ganzen Völkern. Starke, allen Stürmen des Lebens gewachsene Menschen heranzubilden, wird die schwere, aber schöne und dankbare Aufgabe der Jugendmohlfahrtsorgane sein.

Wolfgang Benning.

Seppel und das Kind

Stütze von Anna Juscu

Vom wolkenlosen Zuhimmel streift die Sonne. Im schöngepflegten Garten der „Villa Marie“ frühlingsdie die Gäste. Ihre Unterhaltung ist ganz und gar nur auf ihr leibliches Wohl gerichtet. Eine dicke Dame fragt ihren gelangweilten Mann wichtig, ob sie wohl das Maraculobrotchen noch essen dürfe: „Dank nur, ich habe doch schon zwei Pfund abgenommen.“

Eine hübsche Blondine flirrt, graciös in der weißen Gartenschuh zurücklehnd, mit einem jungen Herrn im eleganten Sportdreh. Ohne Mühe kann er feststellen, daß seine Angebetete janzrosafarbene Wangen trägt. „Die fängt schon morgens an zu pönsieren“, murmelt der Wirt und sagt laut: „Wie haben Gnädigste geschlafen?“ — Ein kleiner Dackel läuft von Tisch zu Tisch und wird mit Schinken, Sahne und Zucker vermöhnt. „Seppel“ ist der erklärte Liebling dieser erlauchten Gesellschaft. Sie laden ihn, sie freudlich ihn. Niemand, der „Seppel“ nicht ein freundliches Wort gönnt. Und was passiert da diesem dummen Serviermädchen? Sie tritt mit ihren großen Schuhen dem Knecht Seppel auf sein braunes, sanftweiches Pfötchen. Was für ein furchtbares Unglück! Ein allgemeines bedauerndes „Ach“ von sämtlichen Tischen. Man ist außer sich, man ist entsetzt. Der arme Seppel! Aber so ein ungehobenes Mädchen. Komm her, Seppel“, und man freudlich ihn, nimmt ihn auf den Schoß. Kein seidenes Kleid ist zu schade für Seppels kleine schmutzige Pfoten.

Am Gitter der „Villa Marie“ gehen viele Menschen vorüber. Meist sind es Kurgäste, die in den Wald spazieren. Aber es kommen auch Arbeiter. Sie gehen schnell und fester vorüber, denn sie wissen, was diese Leute da drinnen für ein Frühstück brauchen, ist ihr Tagesverdienst. Oft aber gehen auch Kinder vorüber. Die gehen zögernd und langsam und sehen die anderen, die reichen Kinder an mit Schokolade und Trüdel. Ihre schattendunklen Blicke suchen das mit hungrigen Augen, was auf den Tischen der Besessenen übrig blieb. Da, das kleine Mädel im neuweißen Kittelchen! Um das magere Gesichtchen hängt breites, wirres Haar. Was für Augen! Augen, die schon um alles Leid wissen. Traurige, traurige Kinderaugen. Und die Güte im Köpchen, gepflegten Garten der Villa Marie? Werden sie hingehen und das Kind freudlich, füttern? Werden sie Zucker, Sahne und Schinken haben für dieses arme, kleine Mädchen? Nein, dieses Kind sehen sie gar nicht und wenn es jemand sieht, so blinzelt dieser jemand schnell weg. So auffallend schnell! Die Kinderblicke hören das Wohlbehagen, hören das Vergnügen. Es ist da noch ein so leichtes Mahnen in dem von Geld und Hof erfüllten Innern. Das arme Kind geht weiter. Vielleicht verachtet man diesen kalten, lieblosen Blicken, die seine Seele so früh schon verflümmern haben.

In Reihe der dieses vornehme Bad umgibt, träumen die dunklen Fingern, rann das graue Haar, meist die Sage, lebt das Mädchen. In der Reihe im großen Herzwald und süßester Friede, den die Menschen verloren haben in der Jagd nach Besitz, nach höherem Glück und Ehre.

Neue russische Frauenlyrik

Nicht nur die russische Prosa-Literatur bietet in der Erregung der nachbolshewistischen Schriftstellergeneration ausgezeichnete Proben einer Umwälzung des Geistes und Charakters.

Erschütterungen, die für die Masse mit dem radikalen Umsturz aller politischen und sozialen Verhältnisse verbunden waren. Das leidenschaftliche Streben nach wirklich kollektivem Denken, das scharf die intellektuellen Schichten in der bolschewistischen Künstler- und Dichterschaft erfüllt, findet Widerhall und zum Teil sogar schon gelinde Zentrifugation in der russischen Volksbildung selbst. Das zeigt sich besonders in der Dichtung der ersten Jahrzehnts kommunistischer Herrschaft in Rußland, von der Dr. L. K. R. über einige Beispiele unbekannter Autoren überseht. Gerade die Anonymität ihrer Herkunft läßt mit um so größerer Sicherheit darauf schließen, daß es sich hier um Massenempfindungen handelt, die ein sozialistisches Bewußtsein zur Voraussetzung haben. — Die Redaktion. —

Russisches Frauenlied.

Das Staubloch ist fort,
Der Regen ist hin;
Ich heiße nicht mehr Frau,
Selbe Bürgerin!

O, nehmt auch ihr Mütter,
Ein Beispiel an mir;
Mein Küngel ist Säugling
Und längt Plonier!

Wir haben den Hopfen
Bereits abgebaut,
Uns beide hat nur
Der Beamte getraut.

Die Körperkultur
Uns Erneuerung bringt.
Ich geh' ungepudert
Und auch unge schminkt.

Wer trägt noch die Hände
mit Ringen verziert?
Wer hat noch die Frage
mit Farbe beschmiert?

Ein Mann, der zur Gattin
„Genossin“ nicht spricht,
der bleib' Junggeselle,
den heiratet nicht!

Liebes-Bierzeiler.

Mein Liebster ist in der Partei
Und ich bin nicht organisiert!
Deswegen ist auch unsre Liebe
so furchtbar kompliziert!

Ein Wöllchen ist mein Herz,
Liebster, willst du mir entziehen?
Ich ertrage diesen Schmerz;
Sieh die leichten Wöllchen ziehen,
So ein Wöllchen ist mein Herz!
Wirst auch nicht der letzte sein.

Bedingung.

Nur in der Nacht erblühen
die Stern' am Firmament,
die schlanken Säule glühen,
nur wenn das Feuer brennt!

Die Schiffe vorwärtschiehen
nur, wenn man Segel hüt;
Ich werde dich nur küßen,
Wenn du ein Roter bist!

(Uebersetzung aus dem Russischen
von Dr. L. K. R.)

Ecce Homo in der Weltstadt

Die Berliner Keperbahn oder — wie die Russen den Kurfürstendammt genannt haben — der Reppst-Prospekt — hat sein alltägliches Aussehen. An den Häuserfassaden und auf den Dachstufen der Laumel der Lichtkame, unter ihm Strahlgewühl in ewiger Ebbe und Flut die Jagd nach dem „Glück“. Wie eine Gasse zur Unterwelt biegt die Uhländstraße von dem großen Katarakt der Luft und des Vergnügens heimwärts ins Dunkel, aus dem das Donnern der Eisenbahnzüge hervorbricht, die in ewiger Unrast vom Zoo hinaus in die Welt und von draußen hereinströmen.

Doch neben dem Biadukt, über den die Füße krachend hinwegraufen, ist plötzlich ein Laufen, ein Rennen. Ein Wächter taucht aus dem Dunkel, ein Schupomann erscheint. Vor einem Hauseingang sammelt sich ein Menschenhaufe an. Was ist geschehen? Sind Verbrecher bei der Arbeit? Ist jemand ermordet worden? Neugierig drängen sich die Leute an den Torbogen, bis sie plötzlich zurückprallen: eine alte Frau steht zitternd und frierend, fast plitternackt — der Hemdriemen, den sie trägt, ist längst kein Hemd mehr — vor den gaffenden Menschen. Die Augen der Alten sind ohne Glanz und starren geistesabwesend irgendwohin. Entbehrung, Hunger, Gram und Sorgen hängen förmlich an der Gestalt des Jammers und des Elends. Die Frau weiß nichts mehr von all dem, was hinter ihr liegt, von dem, was um sie her ist. Sie kennt nicht mehr das Haus, aus dem sie gekommen ist, weiß ihren Namen nicht mehr. Ausgelöst ist die Welt, die gute und die böse, durch die sie gewandert ist. Der Schupomann zieht seinen Mantel aus und umhüllt damit die frierende Alte. Er holt eine Autobroschüre und fährt mit — Frau Sorge durch die Lichtflut des Kurfürstendamms in irgendein Sptal.

Woher kam dieses Bild, das steinerne Herzen erzittern ließ? Aus welchem Jammerlall ist diese Frau entflohen? Oder hat man sie irgendwo auf die Straße gestochen, um sie los zu sein? Woher? Wohin? Warum? In die durchbohrten Fragen hinein tragen die Eisenbahnzüge, die über den Biadukt hinweg-eilen, als schämten sie sich.

Seidenstoffe der Renaissance und des Barock

In einer Berliner Kunstgalerie sind ausgedehnt kostbare Seidenstoffe und aus drei Jahrhunderten — von der zweiten Hälfte des 16. bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts — ausgestellt. Solche kunstgewerblichen Arbeiten spiegeln ja die Kultur eines Zeitalters noch viel deutlicher als reine Kunstwerke wider. Unter den hier gezeigten Seidenstoffen befinden sich ungewöhnliche, gleichermaßen durch Einfachheit und Kostbarkeit in Form gehende Arbeiten. Niemand triumphiert das Streben nach Anzuehmlichkeit. Gerade dadurch aber wird man dazu angeregt, die Arbeiten genauer zu betrachten und ihre besonderen Feinheiten um so eingehender zu würdigen. Zugleich entdeutet man die nach Ländern geschiedenen Schmadsrichtungen der einzelnen Werkstätten. Die italienische Seidenkunst, die im Mittelalter und in der Renaissance an erster Stelle stand, wie ja überhaupt Italien der Hauptstich der abendländischen Seidenweberei war, ist in ihren Mustern ganz und gar auf wenige, selten drei Qualitäten überschreitende Farben gestellt. Der stärkste Kontrast Italiens ist dann von nun geworden, wo man moderner und beweglicher wurde und dadurch dem auf starke Kontraste erpichten Zeitgefühl des Barock ersichtlich Rechnung trug. D. B.

Dr Seichlingsgurus

Hammes schon gekocht, Frau Guhnerten, dr Brettschneibern ihre Tisse, was de Sibbzjährtige is, die macht jeh a Seichlingsgurus durch.

Wa? Au gricht die dann a Gind? Ich sage ja immer, so anne verdorrene Jugend heitzaudaache! Gaum sine gonfermiert, da missest schon in a Gurus gehn hier de Seichlinge.

Awer Frau Guhnerten, von a Muß is doch da gar geene Rede. Bei dr Tisse is nicht los, die will sich schind bloß ausbilden lassen, wie mr de neigebort Ginder baden un widela dut, damit se mal schäuter, wennse verheirat is, nicht alles vergerzt macht. De Brettschneibern hat mich doch selber so erzählt.

Un das gloom Sie? Ach Goochden, sin Sie bloß a nettes Sühnen! Sie draun och alln Mänschen bloß egal Gudes zu. Was soll denn a junges Mädchen hier Jazreise an der Seichlingsgeseßung hamn, wennse a reenes Geissen hat? Denkerse vilsicht, ich wäre in meiner Jugend in so a Gurus gelooft? Au da häßt mich doch in de Seele nein geschämt vora Leuten. Reer, nee, meine Dieme, mit Brettschneiberich Tisse, da schimmt was nich. Da geh' a doch glei de heechte Wäite drauff ein. Bessene nur uff, da bewerts gar nich lange un dr ganze Satel kommt uns zuegschlingt. Dene. Dohgt.